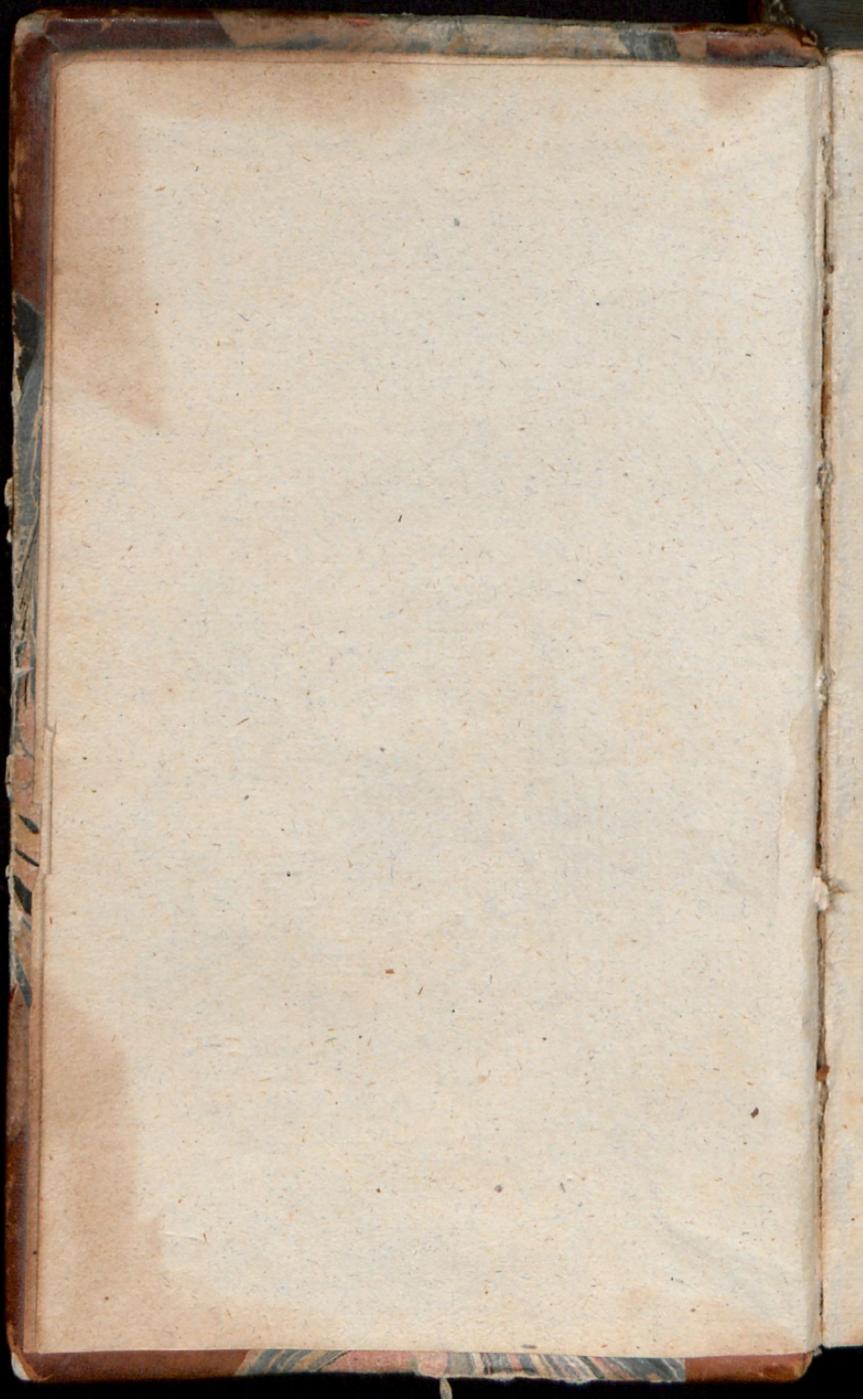


Xg. 5a
1.

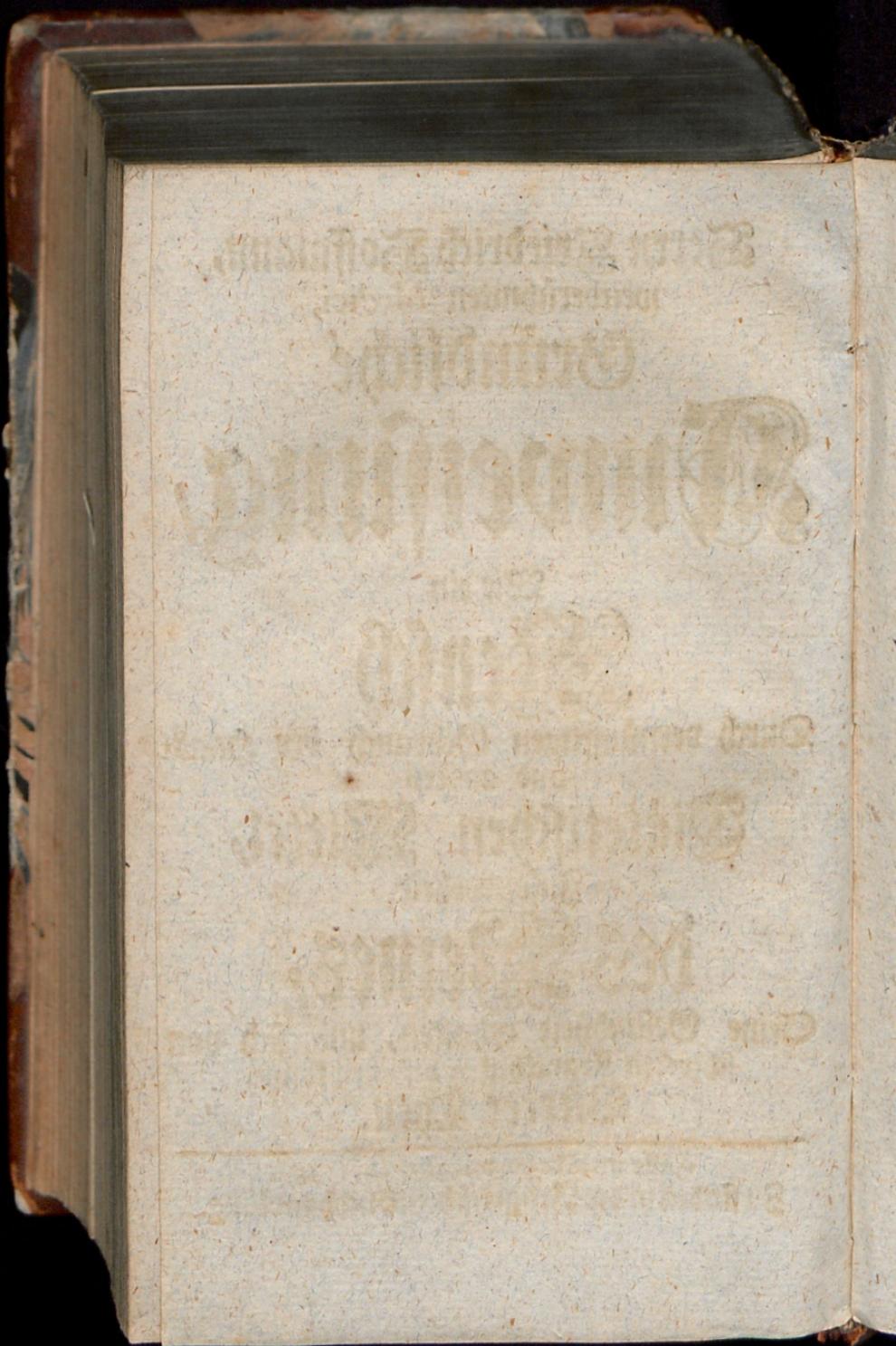
1/2 of
1/2 of





Herrn Friedrich Hoffmann,
weiterberühmten Medici,
Gründliche
Anweisung,
Wie ein
Wissenschaft
Durch vernünftigen Gebrauch der Haus-
und andern
Diätetischen Mittel,
Insonderheit
des Weines,
Seine Gesundheit erhalten, und sich von
schweren Krankheiten befreien könne.
Vierter Theil.

Zalle im Magdeburgischen, 1718.
Zu finden in der Kengerischen Buchhandlung.





Vorbericht an den geneigten Leser.

Nachdem die fürtreffliche
Schriften des seiner
gründlichen Gelehr-
samkeit und langen
Erfahrung wegen in
der Welt bekannten Herrn Aucto-
ris sich überall in eine besondere
Hochhaltung gesetzt haben; und vie-
le, die der Lateinischen Sprache nicht
kundig sind, ihnen gewünschet haben,
solche auch in der Deutschen zu lesen,
und

Vorrede.

und des ungemeynen Nutzens derselben theilhaftig zu werden; so ist, mit Genehmhaltung des Herrn Auctoris, vor einigen Jahren mit der Uebersetzung solcher Stücke, die von der Diät und dahin einschlagenden Materien handeln, ein Anfang gemacht, auch nachmahls mit dieser Arbeit fortgefahren worden, so daß bereits drey Theile denen curiosen und ihre Gesundheit liebenden Deutschen in die Hände geliefert sind. Gegenwärtiger vierter Theil wird nicht weniger angenehm und nützlich, als die vorhergehende, seyn, indem alle darcin gebrachte Materien nicht nur mit ungemeynen Fleiß, und doch in angenehmer Kürze abgehandelt sind; sondern auch die Sachen selbst also beschaffen seyn, daß sie nicht

Vorrede.

nicht weniger denen Medicis, als jedem Menschen, der seine Gesundheit hoch achtet, nützlich und heilsam seyn können. Insonderheit ist die Vorstellung vom rechten Gebrauch der Haus-Mittel also ausgearbeitet, daß man wohl noch keine Schrift von dieser Materie wird gesehen haben, worinnen eine so gute Wahl und so viel gewisse Haus-Mittel in einer solchen Kürze anzutreffen wären. Von denen übrigen hier befindlichen Stücken habe um so viel weniger Noth etwas zu sagen, weil jedermann bekannt ist, wie gründlich und lehrreich alles ausgeführt sey, was von der Feder dieses, um die Medicin hochverdienten Mannes herkömmet. Ich sage also nur von meiner in diesen Uebersetzungen gebrauchten Freyheit so viel, daß ich mit Genehm-

a 3 hal-

Vorrede.

haltung des Hrn. Auctoris, hie und da etwas, so Er mir selbst an die Hand gegeben, eingerücket, zuweilen aber auch eines und das andere in die Kürze gezogen habe, wo ich befand, daß in denen schon vorhin übersetzten oder künftig erwartenden Stücken eben diese Materien weitläufftiger vorkommen. Gleichwie nun dieses mit Vorbewußt des Herrn Auctoris und aus guter Absicht geschehen; also versehe mich um so vielmehr, daß ich mit solchen Vorwürffen werde verschonet bleiben, dergleichen sonst denen Uebersetzern billig gemachet werden, welche außer benannten Umständen ihnen eine solche Freyheit herausnehmen. Weil auch der Zweck war, solchen Lesern mit dieser Arbeit zu dienen, welche in denen gelehrten Wissenschaften eben nicht erfahren

Vorrede.

fahren sind; so hat die Nothwendigkeit erfordert, so viel als nur möglich seyn wollte, alles aufs deutlichste zu beschreiben, und also ein und das andere mahl etwas weitläufftiger auszudrücken, als geschehen seyn würde, wenn man die Absichten allein auf Gelehrte und der Medicin erfahrene gerichtet hätte. Womit sich des geneigten Lesers Wohlwollen dienstlich empfiehlt

Der Uebersetzer.

In

In diesem vierten Stück
sind enthalten:

I.

Vorstellung des herrlichen Nutzens,
welchen die Haus-Mittel in der
Medicin haben.

II.

Erweis, daß unser Ehrenpreis nicht
nur eben so gut, als der India-
nische Thee zu gebrauchen, son-
dern wegen vieler Ursachen dem-
selben vorzuziehen sey.

III.

Kurzer Bericht von der Haber-
Cur.

IV.

Vom Weine, und insonderheit
Rheinischen Weinen: dersel-
ben Vortreflichkeit und rech-
tem Gebrauche.

V.

Vom Brodte, und sonderlich dem
Westphälischen Pumpernickel.



I.

Vorstellung des herrlichen
Nuzens, welchen die Haus-
Mittel in der Medicin
haben.

§. I.



Je Medicin ist
zwar zu unserer
Zeit durch viel
gute Erfindun-
gen in einen sol-

Präfung des
heutigen Zu-
standes der
Medicin.

chen Stand gesetzt worden, daß sie, in
Vergleichung der vorigen sich trefflicher
Verbesserungen mit Rechte rühmen kan,
wenn man die Augen auf so viel wich-
tige Wahrheiten wendet, welche durch
Hülffe der Anatomie und Physick glücklich
entdeckt und an das Licht gestellet sind:

(4)

2

dem

2 I. Vom Nutzen der Saussmittel

dem aber ungeachtet, so finden sich doch auch bey genauer Untersuchung ihres jetzigen Wesens, und sonderlich in Betrachtung des Nutzens, so in der Ausübung dieser edelen Wissenschaft, nach so viel Verbesserung der ehemaligen Einsichten, zu erwarten stund, noch viel Haupt-Mängel, an deren Abschaffung billig zu arbeiten ist. Unter diese muß die überhäuffte Menge der Arzeneyen vornehmlich gerechnet werden, womit fast alle Medicinische Bücher und alle Apotheken angefüllet sind; darüber schon von langer Zeit, bis auf diese Stunde, so manche Vorstellung, aber vergebens, geschehen ist. Dießfalls war

Worinnen die alte Medicin der neuen vorzuziehen sey.

die Medicin in den allerältesten Zeiten in einer viel bessern Verfassung, weil man damals nur wenig auf den Gebrauch der innerlichen Arzeneyen ankommen ließ, und vielmehr darum bekümmert war, wie diejenige, so mit Kranckheiten beladen, ihnen selbst durch eine vernünftige Lebens-Art, Mäßigung in Essen und Trincken, zeitige und auf die Umständen

stände jeder Person vernünftig eingerichtet, Leibes-Bewegung, und mehr dergleichen ganz nach keiner Apothecke riechende Mittel helfen, und die Ursachen ihrer Beschwerung fortschaffen solten. Dabey wurde sonderlich auch auf die Leibes- und Gemüthes-Ruhe von ihnen gesehen, welches denn auch höchlich zu loben ist, dieweil niemand leugnen kan, daß, vornehmlich was die Gemüths-Erregungen anbelanget, an dem menschlichen Leibe durch sie so viel und unendlich grosser Schade angerichtet werde, dagegen eine vernünftige Vorstellung und die Bemühung zu einer recht gesetzten Standhaftigkeit zu kommen, die allerbesten Mittel sind, und bey rechtem beständigem Gebrauche von unserm Leibe gar viel beschwerliche und gefährliche Anstöße abhalten. Wolte endlich dieser Haupt-Vorrath bey ihnen nicht zulangen, oder wenn es nicht Zeit war denselben anzuwenden; als denn ergriffen die Alten auch wohl ein oder ander Arzeney-Mittel, welches aber, in Vergleichung nachfolgender Zeiten, gar einfältig und schlecht her-

4 I. Vom Nutzen der Saas-Mittel

aus kam, und etwa in einem Kraute,
Wurzel, Saamen, oder aus solchen Din-

Wer die groß
se Menge der
Arzeneyen
aufgebracht
habe.

gen zugerichtetem Trande
bestund. Nach denen Zei-
ten des Hippocrates fieng
sonderlich Zerophilus (*)
an, mehr als seine löbliche
Vorfahren, auf das Cur-

ren mit Medicamenten zu gehen, und
seine Nachfolger giengen hierinnen im-
mer weiter und weiter, weil ohne Zweif-
fel ein auf diesem Handel ihnen zuwach-
sender Vortheil diese Methode denen
Aerzten beliebt machte. Und dieses ist,
der ganzen Medicin zur Last, vom Ga-
lenus, denen Arabern, und fast durch-
gängig unter allen Völkern, also bey-
halten, ja unendlich vermehret wor-
den, so daß einem ein Schauer überfal-
len möchte, wenn man alle Bücher, so
mit Recepten und andern Beschreibun-
gen solcher Arzeneyen angefüllet sind,
nur alle beysammen sehen sollte. Jedoch
ist es nie ärger gewesen, als da zu unse-
rer Väter oder Groß-Väter Zeiten, die
so genannte Chymisten, mit ihren un-
schätz-

(*) Vide C. Celsum præf. libri V.

schätzbaren Geheimnissen, an das Licht drungen, und eine ungeheure Menge neuer und bis in den Himmel erhobener Panacäen, Tincturen, Quintessenzen und was dergleichen prahlerische Nahmen mehr sind, der Welt angepriesen, wohinter doch grossen Theils nichts besonders steckt, oder gar, wenn man es beym Lichte der Wahrheit ansiehet, mit einander hefftige und unzuverlässige Mittel sind. Diese Leute haben vollends gemacht, daß man in denen practischen Schriften fast nichts anders, als solche geheime Chymische Arzeneyen, loben und rathen siehet, welche mit ungläublichen, recht göttlichen und wunderbaren Kräfften, gegen alle Arten von Kranckheiten, sollen begabet seyn, da man sich billig wundern muß, wie mancher über solche Grosssprecheren sich so gar vergehen können, daß es nicht anders scheint, er müsse seinen ehrlichen Nahmen gar vergessen haben. Denn nachdem man angefangen hat mehr auf die würckliche Erzeigung der verheissenen Würckungen, als auf die unendliche

Verheissungen der Urheber solcher Arzneyen Achtung zu geben; auch durch genauere Einsicht der Natur und ihrer Kräfte, so sie in allerhand Körper gesetzt hat, zu einer ziemlichen Übung gelangen kan, gar bald zum voraus zu ersehen, was von dieser oder jener Chymischen Zubereitung zu erwarten stehe: so kan es nicht möglich seyn, daß ein verständiger Mann, so da weiß, worauf es in der Cur derer so mannigfaltigen Kranckheiten ankomme, diesen Versprechungen Glauben beylege, zum Nachtheil seiner Patienten, an welchen die Probe sonst zu machen wäre: indem er nicht allein vor sich genug Grund hat diesen Großsprechereyen beym ersten Anblick die falsche Schmincke anzusehen, sondern auch anderer Leute unvorsichtige Leichtglaubigkeit alle Tage Gelegenheit giebet, in solcher wichtigen Sache durch die Erfahrung bestärcket zu werden.

S. 2.

Weitläufiger
Vorrath
von Arzneyen
beweiset
die Unwis-

Demnach sage ich frey
und ohne Bedencken, daß
die grosse Menge der Arzneyen
von nichts, als von
der

senheit der der Unwissenheit derer, so
 Aerzte. sich wollen vor Medicos hal-
 ten lassen, ein unverwerflich
 Zeugniß ablege. Denn wer da weiß,
 worauf das Leben und die Gesundheit
 ankommen; wer auch einseheth, woher
 sich Kranckheiten entspinnen, und wor-
 innen sie eigentlich bestehen; überdem
 auch beurtheilen kan, was, und auf wel-
 cherley Art, jedwede Arzeneey, vermöge
 ihrer natürlichen Vermischung derer
 Principien, oder der Zusätze und Ver-
 änderungen, so die Kunst dabey verur-
 sachtet hat, an unserem Leibe ausrichten
 könne: ein solcher wird ohne grosse
 Schwürigkeit befinden, daß weder zur
 Verwahrung für Kranckheit, noch zu
 derselben Hebung und Heilung, ein so
 grosser Vorrath erfordert werde, und
 daß wenig auserlesene Stücke so ganz
 schlecht und einfältig scheinen mögen,
 dieses alles zu bewerkstelligen hinläng-
 lich seyn. Unter denen alten Arzeneey-
 en, so man insgemein Galenische nen-
 net, sind die allermeisten ein recht un-
 bedachtsamer Mischmasch, da vielmahls
 widrige Dinge untereinander so bunt

8 I. Vom Nutzen der Haus-Mittel

und krauß vermischet sind, daß kaum unter hundertten eine einzige gelobet zu werden verdienet. Die allermeisten Chymischen Mittel sind nicht im geringsten besser, und könten, ausser einigen Salzen, Oelen und noch wenig guten metallischen Dingen gänzlich wegbleiben. Denn unsers Leibes Bau und Einrichtung ist also beschaffen, daß nichts hefftig erregendes oder zusammenziehendes ja gar wohl äzendes und angreifendes sich für denselben schicken will; hingegen aber gelinde Dinge, und die sich in unserm Leibe wohl aufschliessen, demselben trefflich wohl zustatten kommen. Und dazu ist die Zubereitung mit Hülffe des Feuers nicht eben unumgänglich nöthig, noch auch allemahl nützlich, indem dieses hefftige Element die ganze Natur eines Körpers dermassen verändern und umkehren kan, daß es ganz ein ander Ding wird, als es vorhin war, und seine angebohrne natürliche Eigenschaften gänzlich verlieret.

§. 3.

Die allergrößste Ur-
sache, so uns die alten weit-
läufftigen Arzeneyen ver-
dächtia machen muß, ist die-
se, daß ja nun weltkündig
ist, wie sie zu einer solchen
Zeit aufgesetzt und einge-

Warum die
alten und mei-
sten Composi-
tiones der ge-
meinen Arze-
ney verdäch-
tig seyn müs-
sen.

führt seyn, da man weder die rechte Be-
schaffenheit unsers Leibes bey gesunden
Tagen, noch desselben Kranckheiten,
und woher sie sich entspinnen, hinläng-
lich einsähe, auch dazu noch wenig rechte
Wissenschaft hatte von der Arzeney-
Mittel ihrer natürlichen Vermischung
und der Art, wie sie ihre Wirkung an
uns verrichten müssen: daher hand-
greiflich zu erweisen stehet, daß das al-
lermeiste von dieser Art auf einen losen
und ungewissen Grund gebauet sey.
Weil mich nun auffer diesen Ursachen
auch die Erfahrung von vielen Jahren
her gelehret und vergewissert hat, daß
mit gar schlechten, überall befindlichen,
wohlfeilen Sachen, die weder weitläuff-
tig zu suchen noch langweilig zu zube-
reiten sind, mehr auszurichten sey, als

A 5

mit

mit denen zusammen gemischten, gekünstelten und kostbarsten Geheimnissen, so hier und da gepriesen und als was ganz besonders gelobet werden: so habe mich entschlossen, das, was ich von dem sichern und herrlichen Nutzen der Haus-Mittel zuverlässiges aus der Erfahrung weiß, zum besten des Nächsten allhier zu entwerffen und aufrichtig mitzutheilen.

§. 4.

Was durch Haus-Mittel verstanden werde.

Es wird wohl keine lange Erklärung nöthig seyn, daß man fasse, was ich durch Haus-Mittel wolle verstanden haben. Kurz zu sagen, so verstehe ich darunter solche Sachen, welche in unsern Landen bekant und leichtlich zu bekommen sind, derer man sich auch sonst wohl in der Haushaltung bedienet, oder deren man doch leichtlich aus denen Gärten, freyen Plätzen, Wiesen, Aekern oder Wäldern habhaft werden kan. Gleichwie ich also damit alle ausländische und schwerlich zu erlangende Sachen ausschliesse, welche nur bey denen Apothekern und Materialisten zu fin-

finden sind; so wird doch niemand Pfeffer, Zimmt, Muscaten und dergleichen dazu rechnen, welche zwar ausländisch sind, aber doch bey uns alle Tage in der Haushaltung gebrauchet, und also billig unter den Titul der Haus-Mittel gerechnet werden. Dabey ist der Zweck gar nicht alles hier zu erzehlen, was daraus mag bereitet werden, zumal wenn es über die Schrancken der Einfalt gehet, und viele mühsame und künstliche Handgriffe erfodert, noch auch eine vollständige Nachricht von allem zu geben, was etwa sonst jemand von diesem oder jenem Haus-Mittel bereits angemercket und aufgezeichnet hat; sondern ich will mich begnügen lassen, wenn ich, so viel die Schrancken einer kurzen Vorstellung zugeben wollen, dasjenige mittheilen kan, was ich aus Erfahrung vor gut befunden habe, oder wovon jedoch rechtschaffener Männer deutliche und gewisse Experienze vor mir habe.

§. 5.

Ich habe dißfalls viel vortrefliche Männer für mich, die allesamt durch ihr Zeug-

Die grösssten Medici haben sich der Haus-Mittel bedienet.

Zeugniß und eigenes Exempel bewähren, wie billig und heilsames sey, daß diejenige, so sich der Medicin gewidmet haben, auf die Haus-Mittel für andern etwas halten sollen. Hippocrates (*) machte daraus gar sehr viel, und befiehet ausdrücklich, der Medicus solle sich nicht schämen, auch bey gemeinen Leuten Nachfrage zu halten, was sie etwa in diesen oder jenen Kranckheiten gut befunden haben. Er hat viel dergleichen Haus-Mittel in seinen Schriften aufgezeichnet, sonderlich die weibliche Kranckheiten angehen, welche er ohne Zweifel von ihnen erfahren hat, wie er denn, ihnen zum Lobe, denen Medicis einschärffet, (**) daß sie denen Frauens Glauben bey messen sollen, in solchen Dingen, die bey der Geburth und dergleichen vorkomme. Weil ihm sehr wahrscheinlich vorkomme, daß die ganze Medicin durch solche Anmerkungen zuerst erfunden sey. Nechst dem ist (***) Galenus nicht anders

(*) Lib. de præception. §. II.

(**) De partu septimestri §. 2.

(***) Vide vitam Galeni a Conrad. Gesnero scriptam.

ders gesinnet gewesen, als welcher kein Bedencken getragen hat, bey Fischern und andern ganz geringen und ungelehrten Leuten etwas nützliches auszufragen. Als er einst selbst einmal von Alexandria (allwo er studiret hat) nach Hause zurück reisete, und in der Herberge einen francken Wirth antraf, der alle Augenblick, wegen geschwollener Halsdrüsen ersticken wolte; gleichwohl kein einzig dienlich Mittel bey und um sich hatte: lehrte ihn die Noth auf Haus-Arzeneyen bedacht zu seyn. Nun war es eben um die Zeit, da die Welsche-Nüsse reif werden, und sein Appetit trieb ihn einige zu versuchen, sein philosophischer Kopf aber auf die Ursache zu dencken, warum die grüne Schalen seine Hände so sehr anfärbeten, daß es nicht wohl wieder davon zu bringen war. Diese Betrachtung lehrte ihn, der Saft dieser Schalen müsse tief eindringen und zusammen ziehen, folglich auch seinem jetzigen Patienten wohl dienen, daher er den Versuch, mit guter Zuversicht, machte, auch, nach befundener guten Wirkung, nachmahls öftters gebrauchete,
und

und damit er ihn allemahl haben könnte, denselben mit Honig einkochete, und also verwahrete.

§. 6.

Viele Leute leben ehemals und leben noch jezo, bey lauter Haus-Mitteln, besser als bey Apotheker-Mitteln.

Wenn man die Leute auf dem Lande ansiehet; so findet man unter ihnen mehr gesunde und alte, als in denen Städten: und gleichwohl haben wenig unter ihnen die Gelegenheit, bey anstossenden Kranckheiten, sich der Apotheken zu bedienen. Indesß kommen sie mit ihren Haus-Mitteln wenigstens eben so weit, wo nicht noch weiter, als die, so in einer Stadt leben, wo sie wegen der Menge der Apotheken das Auslesen haben können. Wo war doch Doctor und Apotheker, wo der Chymische und Galenische Vorrath, zu der Zeit der ersten Welt, da sie ihre Jahre nicht bey funfzig oder sechzig, sondern bey etliche hunderten rechnen konnten? Da man nun nicht sagen kan, daß damahls nicht eben auch, wie jezo, Kranckheiten, auf der unter dem Fluthe liegenden Welt, umher gegangen seyn:

seyn: warum wollen wir nicht auch zu-
 geben, daß man eben so wenig anjeto,
 als vormahls eine unumgängliche Noth-
 wendigkeit finde, so viel Arzney- Mit-
 tel mit so grosser Kunst und so schweren
 Kosten anzuschaffen? Gewiß, da die
 göttliche Weisheit so viel grosse und
 wunderbahre Dinge auf eine ganz
 einfältige und schlecht scheinende Art
 ausführet; da die Erhaltung und
 Anwachs der Menschen und Thiere,
 folglich auch ihr Leben
 und Gesundheit, auf wenig
 und ganz schlechte Sachen
 ankömmet, und auch der-
 selben Kranckheiten ganz
 begreifliche ja handgreifli-
 che Ursachen zum Grunde haben; so müs-
 sen wir billig des Alten van Zelmont (*)
 seine Gedancken loben, der Gott die
 Ehre giebet, zu bekennen, daß er in Er-
 schaffung der Kräuter, Wurzeln und
 anderer Arzney Mittel die vollkom-
 menste Kunst erwiesen, und sie zu hin-
 länglichen Genesungs- Mitteln satzsam
 ge-

Gotte hat in
 die gemeinste
 Sachen die
 grössste Kräft-
 te geleyet.

(*) Dispensatorio modernorum.

geschickt gemacht habe. Aus diesem Grunde unterstehet er sich so gar denjenigen eine unerkannte Sünde der Gotteslästerung aufzubürden, die so grosse und weitläufftige Dispensatoria in die Welt hinein geschrieben haben. Meines Ortes sehe ich nicht, wie man diesen Ausspruch so gar schlechthin verwerffen möge, und halte allerdings davor, daß die göttliche Weisheit, welche so vielen Dingen besondere heilsame Kräfte beygeleget hat, weit höher zu schätzen sey, als alle Künsteleyen aller Aerzte, Apotheker, Chymisten und was nur sonst immer auf der ganzen Welt Arzeneyen zu machen sich unternommen hat.

S. 7.

So hat auch der ewig gültige Gott seine Liebe und Weisheit dadurch dem menschlichen Geschlechte am allerdeutlichsten dargeleget, daß er in die geringschätzige und überall wachsende Kräuter und andere gemeine Dinge weit grössere und zuverlässigere Kräfte geleget hat, als in diese, so man mit grössersten Unkosten, Mühe und Gefahr aus der Tiefe

fe

fe des Meeres oder denen Klüfften der
 Erden herholen muß, als welche größten
 Theils so beschaffen sind, daß man von
 ihnen wenig Gewißheit und Zuversicht
 haben kan. Es ist also eine
 Art von Thorheit, daß man
 in kostbaren Sachen, als
 Gold, Silber, Perlen, Edel-
 gesteinen, Corallen, und an-
 dern seltenen ausländischen Wahren,
 grosse Gesundheits-Mittel suchet; als
 wenn man Gott, der die unendliche
 Liebe und Barmherzigkeit ist, zutraue-
 te, er habe in Erschaffung der Welt für
 die Gesundheit der Reichen, so diese
 kostbare Sachen bezahlen können, mehr
 gesorget, als für die Armen, so daran
 nicht denken dürfen. Ich scheue mich
 nicht öffentlich zu bekennen, daß ich ehe-
 mals selbst von solchem Irrthum ein-
 genommen gewesen, und, durch densel-
 ben verleitet, nichts als Chymische gros-
 se und geheime Künste aus denen Mi-
 neralien gesucht und nachgetrachtet
 habe: allein die Erfahrung hat mich
 gelehret, daß nicht dieses der rechte Weg
 sey, sondern daß wenige, überall befind-
 (4) B liche

Kostbare
 Mittel besu-
 zen wenig
 Kräfte.

liche und leichtlich zu verfertigende Dinge alles dasjenige ausrichten, was man immermehr von einigen durch die Chymie bereiteten mineralischen Arzeneyen erwarten mag.

§. 8.

Wein, Wasser
und Brodt sind
die besten Haus-
Mittel.

Ohne weitere Vorber-
ereitung zur Sache selbst
zu schreiten, wollen wir
nach einander die Stücke
durch nehmen, welche sich zu die Haus-
Mittel füglich rechnen lassen. Unter
diesen stehen billig Brodt, Wasser und
Wein, oben an, als die allernöthigste
und edelste Creaturen, deren sich ein
Mensch zur Nothdurfft und zur Erqui-
ckung bedienet. Denn weil das Brodt
die festen Theile des Leibes, das Was-
ser die flüssigen, der Wein aber die
subtilern und flüchtige Theile des Ge-
blüthes unterhält und vermehret; und
also zum Leben unendlich viel beynä-
get: so ist es nicht ohne besondere Ursa-
che geschehen, daß auch der gütige Gott
eben diese drey Stücke ersehen hat, wel-
cher er sich bey Einsetzung der heiligen
Sacramente als sichtbahrer Elemente
bedie-

bedienet hat, daß darunter seine zur Erhaltung und Wohlseyn unsers geistlichen Lebens geschenckte Güter und Wohlthaten unserer Seelen gereicht würden. Doch wir bleiben bey dem leiblichen Gebrauche, welcher allerdings in Erhaltung der Gesundheit und Abwendung vieler Kranckheiten nicht gering ist. Da ich aber zur andern Zeit den Gebrauch des Wassers schon weitläufftig ausgeführet habe, und vom Wein im Fortgang dieses Werckes eine eigene ausführliche Vorstellung folgen soll: als will jeko nur von dem Brodte in so weit handeln, als daraus ein Nutzen zur Arzeney zu nehmen ist, und es meinem vorhin beschriebenen Zwecke gemäß seyn will.

S. 9.

Ich habe mein Absehen vornemlich auf das Kocken- oder Hausbacken-Brod, will aber davon eben das weisse Brodt oder Semmel nicht gar ausschliessen. Hippocrates (*) hat bereits einen zuverlässigen Nutzen desselben angemercket, wenn nemlich

Wie das Brodt zur Arzeney zu gebrauchen sey.

B 2

lich

(*) Libr. de salubr. dicta. §. XI.

lich Leute, so einer arbeitsamen Lebens-
 Art ergeben sind, mit Bauchflüssen über-
 fallen werden, so, daß von ihnen die
 Speisen unverdauet weggehen, sollten sie
 Brodt rösten, solches in Wein brocken,
 und mit einander, als eine sichere Arz-
 ney, einnehmen. Es ist wohl wenigen
 unbekannt, was es vor eine treffliche Stär-
 ckung gebe, wenn man Brodt oder Sem-
 mel geröstet in gutem Weine weicher, und
 es mit ein wenig Zucker und Zimmet an-
 nehmlicher macht. Man kan mit gutem
 Zuge dieses als die beste Herzstärckung
 solchen Leuten anpreisen, welche von un-
 mäßiger Arbeit oder allzuehestigem Blut-
 vergiessen ihrer Kräfte beraubet sind, und
 also nothwendig in einer Eile müssen er-
 quicket werden. Der Königlische Prophet
 David (*) dancket für alle beyde unserm
 Schöpffer, der Brodt aus der Erden
 bringet, und schaffet, daß der Wein
 des Menschen Herz erfreue.
 Mit diesen beyden gering scheinen-
 den Dingen hat ein berühmter Medi-
 cus (***) einem ehrlichen Manne, der
 sich

(*) Ps. 104, 14. 15.

(**) Henric. ab Heer Observ. XVIII.

sich bey seiner Frauen zu starck angegriffen hatte, das Leben errettet, welchen ein ander Doctor, weil er ihn vom Schlag gerühret zu seyn achtete, durch vorgeschlagenes Aderlassen ohne Zweifel aufgeopffert hätte. Der hochberühmte Herr Boerhaven(*) in Leyden lehret aus dem Brodte einen Tranck zubereiten, der gewiß für Leute, so am Fieber darnieder liegen, ganz unverbesserlich ist. Man nimmt gut ausgebacken Brod, oder Zwieback, wie er für die Seefahrer bereitet wird, ein halb Pfund, kochet solches mit anderthalb Maas gut Brunnen-Wasser, in einem verdeckten Topffe, bey einer guten Stunde, seihet es nachmahls durch, und thut noch etwa ein Loth Citronen-Safft, ein halb Loth Zimmt-Wasser, und acht Loth guten Rhein-Wein dazu, nebst so viel Zucker als nöthig ist, es annehmlich zu machen. Ein ander berühmter Medicus(**) hat einer Frauen, der es etliche mahl nach einander unrichtig ergangen war, dadurch geholffen, daß er ihr gerathen hat,

B 3

um

(*) In materia medica nuperrime edita.

(**) Hieronym. Reusnerus obs. med. 109.

um die halbe Zeit der Schwangerschaft alle Morgen ein Stücklein Brodt, in Malvasser-Wein getuncket, einzunehmen; als sie dieses in Acht genommen, und bis zur Entbindung fort gebraucht, ist es ihr nicht mehr so unglücklich gegangen. Es scheint ein schlecht Ding zu seyn, daß man einen früh Morgens ein gut fett Butter-Brodt zu sich nehmen heisset; doch weiß ich, daß vielen, die grosse Säure im Magen haben, und daher mit Herzens-Angst, Schwindel und Hinfälligkeit beladen waren, ihre Beschwerden dadurch glücklich benommen worden. Ein solch Frühstück ist eben auch sehr zu preisen, zur Zeit, wenn die Luft unrein ist, und viel Kranckheiten umher gehen.

§. 10.

Wie das
Brodt auß-
serlich zu ge-
brauchen
sey.

Gleichwie nun das Brodt
intwendig gebraucht eine
herrliche Stärckung giebet;
also hat es auch, äusserlich
gebraucht, nicht wenig Nu-
zen. Von dem alten Philosophen
Democritus wird erzehlet (*), daß er sein
Ge-

(*) Apud Diogenem Laërtium, in vir.
Philosoph. Lib. I.

Lebens-Ende, auf inständiges Bitten seiner Schwester, welcher viel daran gelegen war, auf drey Tage verschoben habe, indem er beständig an frisch gebacknem Brodte gerochen; und ein neuerer Medicus (*) bekräftiget, daß der kräftige Geruch des lieben Brodtes gegen die Ohnmachten ein gewiß Mittel sey. Wenn man ein Brodt mit Kümmel-Saamen bäcket, und solches, wenn es noch warm ist, von einander schneidet, und auf die Ohren leget, hilfft es vielmahls gegen die wirkliche Taubheit, oder doch gegen das Säusen und Brausen der Ohren. so mit Schwächung des Gehöres verbunden ist, wie nicht nur viel vortrefliche Männer solches angemercket, sondern ich auch selbst in der Erfahrung also befunden habe (**). Der berühmte Augspurgische D. Welschius (***) bezeuget, daß vielen das bloss gemeine Brodt gleiche Dienste gethan habe; Reusnerus aber nimmt an des Kümmels statt Wachholderbeeren, und verfährt,

B 4

(*) Laurent. Joubertus.

(**) Vide Laz. River. prax. med. Lib. III. cap. II. Oderici a Fonseca consultat. med.

(***) Not. ad Hieronym. Reusneri obs. med. 188.

chert, daß dadurch ein Graf von Stollberg, der im Kriege, von dem Knall der Geschütze, Schaden am Gehör erlitten, ziemlich sey zu rechte gebracht worden. Wann man die Ober-Rinde von einem Brodte abschneidet, und aushölet, über Kohlen ziemlich erwärmen lästet, und so dann mit gutem Wein-Eßig anfeuchtet, alsdenn etwas gestossene Nelcken, Muscaten-Blumen u. d. gl drein streuet, und so auf den blossen Leib leget; lassen sich die heftigen Bauchflüsse, Brechen und Durchlauf gar bald besänfftigen. So ist auch ein bewehrtes Mittel die unzeitige Geburth zu verwehren, wenn man ein Stücklein geröstet Brod mit gutem Weine anfeuchtet, und etwas von Gewürzen drauf streuet, so dann über den Nabel leget. Andere nehmen auch wohl die Brodtkrumen, und feuchten sie an mit Eßig, nebst ein wenig gestossenem Fenchel-Saamen; dieses legen sie über den Unterleib und auf das Creuz. Noch andere nehmen dazu Nürnbergische oder andere Honigkuchen mit Wein und Gewürze; welche Arten mit einander nicht viel unterschieden seyn werden.

Oben

Oben gelobter D. Welschius (*) versichert, daß er hiemit einer Frauen gerathen habe, der es sechs mahl nach einander unrichtig ergangen, und bey welcher sehr viel andere Dinge vergebens gebraucht waren.

§. II.

Nach dem Brodte betrachten wir billig das Mehl und die Kleyen. Rosen-Mehl, welches wohl trucken ist, kan man mit einer handvoll Salz und etwas Hollunder-Blüthen vermischen, zwischen Leinwand einnehen, und warm über die Nase herlegen, welches auf solche Art zur Zertheilung dienlich ist. Wenn man aber das Mehl mit Honig vermisset, und über die Blutschwären leget, hilfft es nicht wenig zu derselben Zeitigung, reiniget auch nachmals, wenn sie aufgebrochen sind. Die Kleyen sind wohl zur Reinigung der Haut zu gebrauchen, und nehmen sonderlich, wenn man das Haupt warm damit reiben läisset, den fettigen Schmutz der Haare hinweg, welcher bey manchen

Vom Gebrauch des Mehles und der Kleyen.

B 5 Leu.

(*) in not. ad Hieronym. Reufner. Obl. 188.

Leuten, Kopff-Schmerzen und Ohren-
brausen verursacht, indem dadurch die
Schweißlöcher an der Haut zuge-
schlossen werden. Ein Bad von Klei-
en, so in süßem Wasser abgekochet sind,
stärcket den ganzen Leib, und wenn man
noch Chamillen-Blumen dazu thut, hat
man ein Bad, welches in allen Zufällen
so solches erfordern mögen, unverbesser-
lich ist.

§. 12.

Wozu die
Gerste diene.

Die Gerste wird eben
auch zum medicinischen Ge-
brauche vielfmals genom-
men. Wenn man sie mit reinem Was-
ser so lange kochet, bis die Schale dran
aufspringet, so dann noch etwas von
Scorzoner-Wurzel dazu thut, und,
wenn es wieder einige mal aufgewallet,
abseiget, und mit etwas von Citronen-
Saffte säuerlich machet, so hat man ei-
nen Tranck, der in Fiebern, sonderlich
hitzigen, zu Stillung des Durstes und
Dämpffung der Hitze unvergleichlich ist.
Man kan denselben auch in Brust-
Kranckheiten treflich wol gebrauchen,
wenn

wenn man an statt des Citronen-Safftes Feigen drein kochet, und ihm alsdenn giebet, wo die Schärffe der Feuchtigkeiten zu temperiren, und das Auswerffen zu befördern ist. Andere nehmen das abgekochte Gersten-Wasser, und bereiten, mit Zuthuung der Mandeln, eine Milch, welche in denen Pocken gute Dienste thut, sonderlich in derselben Art, die man confluentes, zusammen fließende, nennet, in welcher Kranckheit der Sydenham nichts bessers befunden hat, als ein in Engelland gemeines, aus Wasser und Milch bereitetes dünnes Getrânck, welches sonderlich dazu dienet, daß der reiche Ausfluß des Speichels, der im Anfang dieser Kranckheit höchst nützlich ist, befördert und behalten werde. Will man den Gersten-Tranck, in Pocken so wol als andern hitzigen Fiebern, noch besser zurichten, so thue man gebrannt Hirschhorn dazu, nebst dem Syrup, so aus Pommeranzens-Safft bereitet ist.

§. 13.

Hippocrates, mit seinen Nachfolgern, hielten viel von Gersten-Tisänen, derer wir auch allhier in etwas erwähnen müssen. Er schreibet davon also: In hitzigen Kranckheiten ist die beste Nahrung für einen Krancken eine Tisane. Denn es ist ein annehmlisches, leicht verdauliches und schlüpferiges Wesen, das eine mittelmäßige Feuchtigkeit bey sich führet, und also den Durst löschet, auch leicht wieder aus dem Leibe weggeschaffet wird, über dem auch nicht zusammen ziehet oder sonst Ungelegenheiten im Leibe anrichtet. Hieraus erhellet seine Meinung sattsam, und auch zugleich, daß es zu derselben Zeit eine bekannte Sache, und fast allgemein müsse gewesen seyn. Heut zu Tage ist dieser Brauch zwar ganz abgekommen, doch wird nicht unangenehm seyn davon eine Nachricht zu lesen. Galenus berichtet uns so viel, daß man auf einen Theil Gersten-Graupen zehn Theile Wasser genommen, und mit einander so lange gekochet habe, bis die Graupen genug aufgequollen gewesen, alsdenn gab man die Graupen mit

mit ein wenig Eßig, Del und Salz zuge-
richtet dem Patienten zu essen, die Brü-
he aber dienete ihm zum Trancke, manch-
mal brauchte man sie auch zu Clysti-
ren. (*)

§. 14.

Aus dem rohen Haber Vom Habers
Trancke.
bereitet man eben auch einen
schönen Tranck, welcher in
hitzigen Fiebern, Podagra, ingleichen wo
das Geblütthe durchaus zu reinigen ist,
als im Scorbut, herrliche und unver-
gleichliche Dienste thut. Er wird nur
in reinem Wasser lange genug geko-
chet, und kan man, nach Erforderung
der Umstände, etwas von Hindleufft-
Wurzeln, Salpeter, Klatsch, Rosen,
auch wol vom Honige dazu thun, davon
schon andere weitläufig, ja ganze Bü-
cher geschrieben haben, des-
wegen wir uns dabey nicht Von der Ha-
ber-Grütze.
aufhalten mögen. Die gemei-
ne Haber-Grütze, wenn sie abgekochet,
giebet eine Brühe, welche für andern ver-
dienet, daß man sie unter die besten Haus-
Mittel rechne, weil sie in allen Kranck-
hei-

(*) Conf. pluribus Joann. Lang. ep. medic.
Lib. I. ep. 75.

heiten, so von der Schärffe des Geblüthes herrühren, als im Husten, Friesel, Pocken, Masern, hitzigen Fiebern, gallichten Bauchflüssen, auch in Flüssen und Schnupfen, der allerbequemeste und gesundeste Tranck ist. Ich habe vielmals mit der Habergrüze eine handvoll gemeine Chamillen abkochen, und etwas Zucker, damit es annehmlich werde, nebst süßen Mandel-Dehl, dazu thun, und in erzehlten Kranckheiten brauchen lassen, welches allemal eine erwünschte Wirkung gethan hat. Dergleichen Brühe mit Chamillen gekocht und mit Mandel-Dehl vermischet, giebet auch ein schön Elystir, so die Schärffe in denen Gedärmen, und derselben schmerzhaftes Grimmen und Reißen, vor allen andern verbessern und stillen kan. Man kan, wo es nöthig ist baldige Defnung zu schaffen, etwas Salz darunter thun.

§. 15.

Von Erbsen
und Linsen.

Nach denen Arten vom Korne handeln wir billig von Hülsen-Früchten; unter welchen die Erbsen und Linsen hier zu Lande die gemeinsten sind. Die Brü-

Brühe von abgesottenen Erbsen öffnet den Leib, und ist nicht undienlich, wenn bey Kindbetterinnen der Fluß des Geblüthes nicht recht fort will, dienet auch denen, so mit Griesß und Nierenstein geplaget werden, wie solches unter andern Simon Pauli (*) gegen alle, die es haben leugnen wollen, behauptet. Außerlich wird diese Brühe auch gebraucht eine reine und ebene Haut zu machen. Die Brühe von abgesottenen Linsen ist von langer Zeit her im Gebrauche, wenn die Pocken und Masern nicht recht heraus wollen. Man kochet etwas von Feigen und Fenchelsaamen mit drinnen, welches nicht undienlich seyn kan, weil dadurch die Schärffe des Geblüthes gebrochen, und die krampfhafte Spannung und Ziehen der äussern Theile weggenommen wird, daß also an der Haut die Auswerffung der Unreinigkeit ihren Fortgang gewinnet. Es ist dieses Mittel von denen Zeiten des Avicenna her im Gebrauch, und sehe ich nicht, mit was vor Rechte ein berühmter Fran-
se

(*) in Quadrip. boran.

se (*) denselben Trancf verwerffen will, unter dem Vorwande, es sey eine anhaltende und zusammenziehende Krafft darinnen; dann gesetzt, man wolte solche zugeben, so ist sie doch sehr mäßig, und wird durch die schleimichte Feuchtigkeit der Feigen sehr gebrochen: zugeschwiegen, daß hie gelinde anhaltende Sachen auch deswegen nicht schaden können, weil sie verwehren, daß sich die Pocken und Masern nicht in dem Halse, und an die inwendige Theile, ansetzen mögen. Sonst ist eine Linsen-Brühe auch denen nicht undienlich, so mit Steinplage behaftet sind, und machet ein Hauptstück in der Cur aus, damit der Italiänische Medicus Zoratus Augenius an vielen, und nach dessen Exempel und Vorschrift der Rostockische Professor Wilhelm Laurenberg, durch anhaltenden Gebrauch, an seinem eigenem Leibe erhalten hat, daß ein grosser Blasenstein zermalmet, und stückweise fortgegangen ist. (**)

§. 16.

(*) Guido Patinus in epistol. ad Car. Spon.
P. I. p. 53.

(**) videatur ejus dissertatio epistolica.

§. 16.

In einer Haushaltung sind die welchen Rüben auch nicht unbekant, von welchen viel gutes zu erwarten ist. Die Brühe von denenselben ist ein herrlich Stück in Brustfranchheiten und hefftigen Husten, zumahl wenn etwas von Zuckercand und süßem Mandelöhl dazu kömmt, welches ein Stückchen ist, davon der Kaysrerliche Leib = Medicus Crato von Krafftheim (*) trefflich viel gehalten, und es sonderlich in viertägigen Fiebern und andern langwierigen Kranckheiten, wo man viel Feuchtigkeit in den Leib zu bringen hat, gebrauchet. Ein ander Medicus gebrauchte sich dieser Brühe, die Kinder von denen so genannten Mitessern zu befrehen. Ich weiß mich etlicher Kinder zu besinnen, die mit starkem Durchlauf und solchen Zwängen geplaget waren, daß davon der Afterdarm vielmahls ausgetreten: diesen hat nichts besser gethan, als ein Clystir von der Brühe der welchen Rüben, mit un-

(4) E gesal-

(*) In Consiliis LXXXI. conf. Casp. Hoffm. Institut. medic. Lib. V. cap. XI.

gesalzener Butter oder süßen Mandel-
Dehl, etlichemal nach einander gebraucht.
Selbst die rohen Rüben sind sehr
dienlich den Frost aus denen erfrorenen
Gliedmassen auszuziehen, welches bey
uns eine bekannte und ganz gemeine
Sache ist.

§. 17.

Von denen so
genannten 5. er-
öffnenden Wur-
zeln.

Unter denen gemeinen
Wurzeln, die auch theils
in der Küchen gebrau-
chet werden, sind die Gar-
ten-Pastinacken, Spargel, Petersilge,
Fenchel, Hindläufften und Quecken-
Graswurzeln nicht unbekannt. Diese
Wurzeln pfleget man mit einer Brühe
von Capaunen, oder einer alten Henne,
abzukochen, und davon alle Morgen zu
trincken, welches für solche Leute sehr gut
ist, welche am malo hypochondriaco,
Scorbut, Schwindsucht und auszeh-
renden Krankheiten, Verhärtung der
Leber und Milz, krank liegen, wie denn
auch denen Kindern, so nicht recht ge-
deyen wollen, dieser Tranck für andern
wohl befömmet. Es wird dadurch nicht
nur der Stuhlgang befördert, sondern
er

er treibet auch den Urin, öffnet die Verstopffungen, und lindert die Schärffe, so in dem Geblütthe seyn mag. Die Peterfilchen-Wurzeln, wie auch die Blätter, werden mit Nutzen an das Essen gekochet, welches denn eine gute Sache ist, und den Urin befördert. Man kan die Blätter als den Thee zurichten, welches sich nicht nur wohl trincken läffet, sondern auch gegen viel Kranckheiten hilft, sonderlich wo die überflüssige Feuchtigkeiten abzuführen sind, ingleichen wenn die monatliche Reinigung nicht recht gehet, oder wo man sich besorgen muß, es möchte in der Blase oder denen Nieren ein Stein anwachsen. Riverius, der berühmte französische Medicus, erzehlet eine merckliche Cur der Wassersucht, so mit Peterfilgen-Safft vollbracht ist. Nämlich es wurde einer Frauen, so diese Kranckheit am Halse hatte, gerathen, alle Tage eine handvoll Peterfilgen-Blätter zu nehmen, solche mit einem nassen Tuche umzuwickeln, und in heisse Asche zu legen: nach einer guten Weile

Wassersucht
mit Peterfil-
gen völlig cu-
rirt.

aber den Saft auszudrucken, und mit etwas weissen Wein frühe Morgens nüchtern einzutrinken. Als sie dieses einen ganzen Monat lang also gebrauchet, und dabey täglich ein Quentlein von gepulverten Knochen, so lange an der freyen Luft gelegen, genommen hatte: wurde sie, über alles Vermuthen, vollkommen restituiret. (*) Wennman auch Petersilgen-Blätter mit Hopfen in Biere kochet, und sie warm über den Unterleib auf die Blase leget, so wird sich der verhaltene Urin bald wiederum zum Abfluß anschicken.

§. 18.

Von Kettigen.

Die Kettige sind billig, wie ehemals, also auch jetzt, im Werthe. Vor Alters brauchte man den Saft von Kettigen sehr fleißig, dadurch das Brechen zu erregen; und solches haben auch etliche im Gebrauche, daß sie den Kettig in Scheiben zerschneiden, und Zucker dazwischen streuen: nachgehends, wenn der Zucker also geflossen ist, geben sie es denen zarten Kin-

(*) In observationibus communicatis.

Kinder ein, welche sich davon übergeben. Diejenigen, so vermuthen, daß sie einen Blasenstein haben, mögen sich der Rettige fleißig bedienen, weil es den Zuwachs der Steine sehr verhindert, und schadet das Salz, so man zu denen Rettigen brauchet, ihnen gar nichts. Desfers gepriesener Crato lobet den geschabten Rettig sehr in hitzigen giftigen Fiebern, wenn man ihn, nach vorhergegangenem Aderlassen, auf die Fußsohlen bindet, und oftmahls wiederholet. Und gewiß der Rettig ist dißfalls nicht zu verachten, wo es nöthig ist eine schädliche subtile Materie mit allem Fleiße aus dem Geblütthe heraus an die Haut zu ziehen.

§. 19.

Zwiebeln und Knoblauch haben auch ihren Rang unter denen nützlichen Hausmitteln. Galenus nennet den Knoblauch einen Theriac der Landleute, und gewisse Nationen sind ihm, ohnerachtet seines verdrießlichen Geruches, so ergeben, daß geringe und vornehme Leute sich desselben täglich bedienen, weil sie

Von Zwiebeln und Knoblauch.

E 3

aus

aus der Erfahrung haben, daß sie dadurch munter und stark werden. Für Kinder, so Würmer in Gedärmen haben, ist der Knoblauch, in Milch gekochet, eine heilsame Arzenei, weil dadurch diese schlimme Gäste erlödtet und sodann ohne Gefahr können abgeführt werden. Manche kochen auch nur Knoblauch in Milch, und setzen die Kinder drüber, daß ihnen der warme Dampf an den Leib gehet, wovon vielmahls die Würmer von selbst fort gehen. Paracelsus lehret, daß gegen den Bis der tollen Hunde, wie auch gegen ander Gift, so von aussen in das Geblütthe gedrungen, als in der Nest, wo sich die Beulen ansetzen, nichts dienlicher sey, als wenn man Knoblauch mit s. v. Menschen-Koth darauf leget. Ich kenne Leute, so am Steine laboriren, und sich darauf treflich wohl befinden wenn sie wöchentlich einmahl an dem Tage, so vor jedem Mondes, Viertel hergeheth, drey oder vier Zähne Knoblauch, mit einem Truncke Brandtwein, einnehmen. So weiß ich auch Leute, so an hartnäckigen kalten, sonderlich viertägigen Fiebern lange gelegen und viel vergebens

gebens gebraucht haben, denen endlich der Knoblauch geholffen hat, wenn sie ihn klein gestossen an den Puls oder an die Gelencke der Finger gebunden haben, da er denn einige Schmerzen erregt und ziemliche Blasen gezogen hat. Dieses Mittel hat zwar vielen geholffen: allein weil vielmals eine grosse Inflammation drauf folget: braucht es allerdings einige Vorsichtigkeit. (*) Andere Leute brauchen auch den Knoblauch die Zahnschmerzen zu stillen, zu welchem Ende sie ihn auf den Ellbogen legen, davon Platerus (**) schreibet, daß man ihn auf den linken Ellbogen legen solle, wenn die Zähne an der rechten Seite wehethun: wäre aber der Schmerz auf der andern Seiten, müste der Knoblauch auf die rechte gelegt werden. In grossen Schmerzen der Füße von scorbutischer Unreinigkeit des Geblüthes, ist sehr dienlich, daß man sie mit klein geschabten Rettig oder Knoblauch, der vorher in Eßig gebeizet worden, abreibe, welches oft geholffen hat, wo sonst nichts ver-

C 4

fan.

(*) Misc. Nat. Cur. Dec. II. Ann. 9. obl. 127.

(**) Obseruat. lib. II, pag. 371. & 375.

fangen wolte. Gebratene Zwiebeln sind sehr gut harte Geschwulste, sonderlich Venerische Beulen, zu erweichen und zu zeitigen, welches um so viel besser gehet, wenn man sie mit Feigen vermischet, und so lange durch einander stößet, bis sie wie ein Pflaster werden. Wenn die Kinder keinen Urin lassen können, ist nichts besser, als daß man gebratene Zwiebeln auf ihre Blase leget. Sonst ha-

ben die rohen Zwiebeln und Knoblauch ein scharffes exen-
 Des rohe Safft von Zwiebeln ist in Winden schädlich.
 des Wesen bey sich, welches Blasen ziehet, und sonderlich denen nervösen Theilen, wo es solche unmittelbar berühret, sehr schädlich ist, daher man sich vorzusehen hat, daß man nicht mit einem Messer, damit kürzlich Zwiebeln geschnitten sind, sich etwa schneide; weil solches schwerlich wieder zuheilet, und schlimme Schäden geben kan. (*)

§. 20.

Von Anis,
 Fenchel und
 andern
 Saamen.

Die gemeinste Saamen, so man in der Haushaltung gebrauchet, sind Anis, Fenchel,

(*) Casp. Hoffm. Instit. medic. lib. V. p. 677.

chel, Dill, Kram. Kümmel und Wiesen-
 Kümmel, welche auch allerselts zu Haus-
 Mitteln sehr bequem sind. Diese Saamen
 mit einander stecken voll von einem
 subtilen und unserm Leibe sehr angeneh-
 men und dienlichen Oele, vermöge dessen
 sie die Schärffe temperiren, den Schleim
 verdünnen, und die Schmerzen stillen
 können, welche vom Krampf und Ble-
 hungen in Unterleibe herkommen. Man
 brauchet sie entweder in Form eines Pul-
 vers, oder kochet sie mit Bier, oder trinckt
 das warme Wasser davon, so wie vom
 Thee. Diese Saamen sind also vortref-
 lich in der Colic, Husten, Durchfällen,
 Reissen in Gedärmen, sonderlich bey
 Kindern, die keine gute Milch bekom-
 men haben, welches man daran sehen
 kan, wenn graßgrüne excrementa von
 ihnen gehen, und sie sehr unruhig sind.
 Hippocrates hat vom Anis sonderlich
 viel gehalten; und Helmontius nennet
 ihn den Trost der Gedärme. Wenn man
 diese fünf Saamen abkochet, mit etwas
 Chamillen-Blumen, und dann einen
 Löffel voll Mandelöhl nebst etwas zer-
 lassener Benedischer Seiffe drein thut,

E 5

hat

hat man ein gut Elystir vor Kinder, die mit Bauch-Schmerzen gequälet sind. Oberzehlte Saamen sind auch gut den Fluß der monatlichen Reinigung in Ordnung zu halten, die Transpiration zu befördern, vertreiben den Schlucken, verhüten, daß es schwangern Weibern nicht unrichtig gehe, führen auch viel Unreinigkeiten weg durch den Urin, verwehren den Zuwachs der Steine, heben die Heiserkeit des Halses, und befördern die Geburt, wenn man sie in Wasser kochet, und den Dampf von ihnen an den Leib gehen läset. Insbesondere thut der Fenchel, wenn er in Wasser gekochet wird, sehr gut, indem der Dampf die Augen reiniget und stärcket, auch in der Taubheit vielen gute Dienste gethan hat. (*) Innerlich aber gebrauchet befördert dieser Franck denen säugenden Personen den Zufluß der Milch, wovon Amatus Lusitanus (**) vor andern ein herrlich Exempel hat. Der Kran- Kümnel ist unvergleichlich die

Fenchel-
Saamen
vermehr
die Milch.

(*) Gabelchouer cent. Curat. 60.

(**) Curat. centur. 6. curat. 86.

die schlappen und von Winden geplagte Gedärme wieder zu stärken, und die Winde zu zertheilen. Auch hat Solenander (*) deswegen viel auf diesen Saamen gehalten, weil er die Mutter vor andern stärcket, und derselben natürliche Reinigung in ihrer rechten Ordnung hält, sonderlich aber gegen den weissen Fluß gute Dienste thut.

§. 21.

Der braune Kohl ist eine heilsame Arznei, und hat einen lieblichen, erweichenden und abführenden Saft bey sich, deswegen er nicht nur gegen viel schwere Kranckheiten bewahret, sondern auch viele derselben curiren kan. Weil der grosse Dänische Medicus Bartholinus (**) ihm bereits ein trefliches Lob geschrieben hat, will ich dasselbe von Wort zu Worte beysetzen: Der braune Kohl ist unter andern Gartenkräutern das alleredelste Gewächse, und hat, so wol rohe als gekochet, so viel herrliche und heilsame Eigenschaften bey sich, daß er billig denen Apothecken Trog bieten kan ;

(*) Consiliorum Sect. IV. pag. 329.

(**) de medicina Danorum domestica.

Diff. I. p. 24.

Lan; Daher als einmahl ein fremder Me-
 dicus nach Dännemarck kam und alle
 Gärten mit braunem Kohle angefüllet
 sahe, sich derselbe bald anfangs prophe-
 zeyete, es würde wol vor ihn in diesem Lan-
 den wenig zu verdienen geben. Er hat diese
 besondere Tugenden, daß er den Leib offen
 erhält; und wenn einer nöthig findet eine
 Purgang zu gebrauchen, so mag er nur die
 oberste Zweige von diesem Kraute absie-
 den und den Saft trincken, so wird er sich
 wundern, wie dieses schlechte Mittel so ge-
 waltig, und doch ohne einzige Gefahr und
 Beschwerlichkeit abführe, so daß die hef-
 tigste und dabey gefährliche Dinge, als die
 sogenannte Christwurzeln und das Scammo-
 nium, dagegen gar nichts zu achten sind.
 Diese abführende Krafft kömmt von ei-
 nem süßen, und dem Honig oder Manna
 gleichendem Saffte her, welcher in denen
 Kohlstücken steckt, und darinnen im
 Herbst sonderlich zu finden ist, wenn
 man einen Strunck nach der Länge von
 einander schneidet, und an einem kalten
 Orte so liegen läset. Daher thun die
 Leute in diesen Landen nicht wohl, welche
 den Kohl erst in Wasser weich sieden, und
 dann die erste Brühe weggiessen, und mit
 frischen Wasser oder Fleischbrühe vol-
 lends

lends gar kochen. Auf solche Art entgehet dem Kohle seine beste Krafft, welche sie in Westphalen und denen Braunschweigischen Landen besser kennen und behalten, indem sie denselben mit der ersten Brühe gar kochen, und dazu das gehörige Salz und Fett nachmahls hinzuthun, welches nicht allein kräftiger und annehmlicher schmecket, sondern auch der Gesundheit sehr zuträglich ist. Wenn man die Herzkülbichen von braunem Kohle mit Brunnkresse, Sundermann, Spinath, Spargel, Hindleusten und tauber Nessel in Rindfleisch- oder Capaunen-Brühe kochet, überkömmt man eine Arzeney, so, bey anhaltendem Gebrauche, mehr als man vermuthen möchte, in schwindstüchtigen und scorbutischen Kranckheiten ausrichten kan.

§. 22.

Die Bete ist auch ein heil. Von der rothen Bete.
 James Gewächse; von dessen Wurzel wir nur so viel anmercken, daß der Saft von der rothen, wegen seines subtilen nitrosen Salzes, sehr wol reinige und abführe, deswegen solcher mit dem schönsten Nutzen

zen zu gebrauchen stehet, wenn die Nase mit zäher garstiger Materie verstopfet, oder gar in derselben ein fauler Schaden inwendig ist. Wenn man auch die gedürrete Wurzel zu Pulver stößet und als einen Schnupftoback gebrauchet, so führet es trefflich ab, und kan also vielmals die anhaltende Kopfschmerzen, welche von einem zähen Schleime herkommen, so in denen unterschiedlichen Hölen der Hirnschale, (welche ihren Schleim nach der Nasen schicken) gesteckt, glücklich wegnehmen, welches besser von statten gehet, wenn man vor dem Gebrauche den warmen Dampf vom Thee oder Coffee in die Nase gehen lässt.

§. 23.

Von der
Raute.

Es sind noch viel mehr Kräuter in des Hausvaters Garten, welche zur Arzenei sehr dienlich sind. Vor andern ist auch die Raute sehr zu loben, welche der alte König Mithridates sehr wohl gekannt, und sich durch derselben Gebrauch gegen Gift verwahret hat, wie sie denn eines der vornehmsten Stücke gewese

gewesen, welche er, in solcher Absicht, täglich zu sich genommen hat. Dieses Kraut hat ein scharf durchdringendes Dehl, vermöge dessen es die geschwächte Theile vortreflich stärcken, und ihnen zu ihrer vorigen Lebhaftigkeit wiederum verhelffen kan. Wenn man Rauten-Blätter des Morgens mit frischer Butter auf Brodt isset, bekömmet solches denen sehr wohl, welche feuchter Natur sind, oder in nasser ungesunder Luft ausgehen und lange verbleiben müssen; ist auch gut zu solcher Zeit, wenn allerhand ansteckende Krankheiten im Schwange gehen. In Fiebern ist es gar gut, wenn nur erst das andere nöthige versorget ist, daß man denen Patienten Rauten-Blätter mit Pfeffer, Salz und scharffen Eßig auf den Puls bindet, welches die Fieber, auch selbst viertägige, öftters noch besser und viel sicherer stillt, als inwendige zusammenziehende Dinge, unter welchen die China vor andern berühmt und gemein ist. Ich halte auch mehr von einem guten Rauten-Eßig, wenn man denselben in Fiebern riechet und in den Mund nimmet,

oder

oder Leute, so in Ohnmacht liegen, damit anstreichet, als von allen köstlichen Haupt- und Schlag Wassern, wie sie immer Nahmen haben mögen.

§. 24.

Von der
Salbey.

Nächst der Kauten ist auch die Salbey ein vor-
trefflich schönes Kraut, wel-
ches fast in allen Gärten befindlich, und
bey allen Völkern zu jederzeit hochge-
achtet ist, welche von denen gedörreten
Salbey-Blättern mehr, als selbst von
dem Thee, halten. Dieses Kraut hat
ein subtiles Oehl, welches wenn es in
das heisse Wasser gehet, in allen
krampfhafftigen Zufällen, in Contra-
ctur und tiefeingewurzelter Epilepsie
keine geringe Wirkung verrichten, und
sonderlich in Bädern, wenn noch ande-
re nervenstärckende Kräuter dazu ge-
nommen werden, als Dosten, Quendel,
Poley, die gelähmte Glieder stärcket,
und also auch die Unfruchtbarkeit, so
von Schwächung des vteri herkömmet,
wegnehmen kan. Die Barbierer machen
insgemein ihre Surgel-Wasser, so sie
in Entzündung des Halses gebrauchen,
aus

aus abgekochter Salben mit kleinen Rosinen und Salpeter; dergleichen auch gegen Zahnschmerzen und andere Mundschäden vortreflich ist.

S. 25.

Unter denen wohlriechenden Kräutern ist die Krause-Münze, wie auch die sogenannte Marien-Münze (mentha Saracenicæ), nechst diesen auch die gemeine und Türkische Melisse, vor andern zu preisen. Die Krause-Münze hat ein stärckendes, der Natur angenehmes und zugleich beruhigendes Del, und danebst solche irrdische Theile, welche mäßig zusammenziehen, daher dieses Kraut, den Magen und die Gedärme zu stärken, vor andern gut ist, auch, wenn man es als einen Thee gebrauchet, oder seine Tugend mit einem guten Wein oder Brandte-Wein ausziehet, sehr gut thut den Schlucken, das Brechen und Reissen der Gedärme zu stillen, auch die starcken Bauchflüsse anhält, und die Colick besänfftiget. Das davon destillirte Wasser, oder, welches noch besser ist, ein davon abgezogener Spiritus, sind sehr gut,

Von der Melisse und Münze.

(4)

D

im

immer in Bereitschaft zu halten. Ich weiß, daß nach vorher gegangener gebührlichen Reinigung des Geblüths, bey anhaltendem Gebrauche dieses spiritusosen Wassers, alte und eingewurzelte Saamenflüsse, der beyderley Geschlechter, sind glücklich gehoben worden. Die Melisse giebet der Krause-Münze gar nichts nach, denn sie heget auch ein sehr annehmliches Del, und wenn man einen Brandtwein über dieses Kraut, nebst etlichen Citronen-Schalen, abzeucht, und gehörig versüffet; bekömmt man einen Aquavit, der leichtlich andern Aquavite, Kinder-Balsame, Schlag-und Hauptwasser Stelle vertreten kan.

Von der Tär-
ckischen Me-
lisse.

Wenn man aus den Blumen der Türckischen Melisse mit Zucker eine Conserve, wie gewöhnlich, bereitet, und einen über dieses Kraut abgezogenen Spiritum darauf gieffet, bekömmt man eine unvergleichliche Magen-und Nerven-Essenz, deren man sich auch für die grösssten Herren nicht zu schämen hat. Paracelsus schreibt der Melisse viel zu, zur Erhaltung eines langen

gen Lebens: und damit man sich nicht scheue diesem Manne, der sonst wol bey andern etwas zu freygebig im Versprechen ist, Glauben ditzfalls bezulegen, so will ich nur anführen, daß der sonst sehr gründlich und aufrichtig schreibende Baglivus (*) eben dieses versichert habe, nicht nur von der Melisse, sondern auch von Citronen und andern Gewächsen, so, dem Geruche nach, mit denen Citronen überein kommen, wenn man sich derselben so wol innerlich, als äußerlich in Bädern, offtmals bedienet. Die Frauensleute haben sonderlich Ursache dieses Kraut werth zu halten in Mutter-Kranckheiten, welche von einer grossen Schwäche und Verderbung des vteri herrühren, als wenn bey einigen ein beständiger Fluß eines unreinen Wassers aus diesem Theile sich findet, so entweder ohne Blut, oder mit Blute weggeheth, wovon mehrentheils Unfruchtbarkeit entsteheth; ingleichen auch, wenn aus angeführter Ursache es ihnen vielmahls unrichtig geheth. Wenn man

D 2

auch

(*) Libro de fibr. motr. p. 214.

auch einen Melissen-Thee trincket, zur Zeit, da die monatliche Reinigung fortgehet; so wird dadurch dieser Fluß vortreflich befördert. Ich habe auch angemercket, daß eine starcke Melancholy, so von Milchbeschwerden entstanden, dadurch glücklich curiret sey, wenn solche Leute, einen ganzen Monath lang, zu Pulver geriebene Melisse, täglich zu einem Quentlein, eingenommen haben.

§. 26.

Die Spicke
und Lavendel.

Die Spicke und Lavendel gehören unter die allerbesten Haupt-Kräuter, so irgend in Gärten gefunden werden mögen; und haben wol unter allen Kräutern das meiste Del bey sich, welches recht aromatisch und balsamisch ist. Wenn man einen guten Brandtwein von diesen Blumen abzeucht, bekömmt man ein Wasser, so dem so genannten Hungarischen gleich kömmt, (wo es nicht gar noch besser zu nennen ist), und in Kopfschmerzen, so nicht vom Treiben und Wallen des Geblüthes herrühret, sondern eine Erkältung oder Schwäche der

der Nerven zum Grunde hat; ingleichen im Schläge, Lähmung, Ohren-Mängeln und Schwindel, bey innerlichem und äusserlichem Gebrauche, mehr als köstliche Spiritus und Schlagwasser ausgerichtet. Aeusserlich bedienet man sich deselben sehr heilsamlich in Flüssen, dieselbe zu zertheilen, ingleichen die äusserliche Gliedmassen zu stärcken, wie auch in Podagra und Chiragra, wenn der stärckste Anfall vorbey ist, und die Schmerzen nunmehr nachlassen. Man kan sich auch eines solchen Spiritus mit erwünschten Successen in alten tiefen und hohlen Schäden bedienen, sonderlich wenn solche an denen Sehnen und häutigen Theilen sind, weil er zur Reinigung und Ausheilung derselben mehr ausgerichtet, als aller Plunder von gemeinen Pflastern und Salben thun mag.

§. 27.

Die Rosmarin ist dem Lavendel und der Spicke in vielen Dingen sehr gleich, und hat auch viel von einem balsamischen durchdringenden Oele bey sich, daher man sich eines Rosmarin-Spiritus, eben so gut, als des obgedachten Lavendel-

Vom Gebrauche der Rosmarin.

D 3

del

del-Spiritus, bedienen kan, und in eben denen benannten Kranckheiten. Wen man die Rosmarien wie Thee gebrauchet, oder Wein drauff stehen läßet, bekömmt man eine vortrefliche Arzeneey gegen den weissen Fluß, und die daraus erfolgende Unfruchtbarkeit der Weiber, wie auch gegen Heiserkeit, Reichen und übeln Geruch aus dem Halse. Arnoldus Villanovanus versichert, daß er vielmahls gesehen habe, wie alte Krebs- und Fistelschäden, daran alle andere Mittel vergebens versuchet worden, sich zur Heilung glücklich bequemet haben, wenn sie mit einem Rosmarin-Weine sind fleißig und oftmals gewaschen worden. Eben gedachter Auctor leget dem Rosmarin auch diese schöne Eigenschafft bey, daß der Wein, so darüber gestanden, alle die Haupt-Glieder unsers Leibes vortreflich stärke, und sie vor Fäulung bewahre, so daß kein ansteckend Gift ihnen Schaden zuzufügen vermag, deswegen er sich nicht scheuet dieses einzige Kraut dem Theriack gleich zu schätzen, und ihm an die Seite zu stellen. Weil aber in unfern

fern Landen die Rosmarin nicht eben so gemein und in allen Gärten zu haben ist; so können arme Leute, in derselben Ermangelung, von Dosten und Quendel, als welche Kräuter aller Orten zu haben sind, ein gleiches erwarten. Ein Bad, so mit diesen Kräutern zugerichtet ist, stärket alle Glieder, und ist denenjenigen sehr zu rathen, die durch lange überstandene Krankheiten, oder im Kindbette, von Kräfften gekommen sind.

§. 28.

Bisher haben wir nur von Von Schaf-
Garten-Kräutern geredet; garbe.
es sind aber noch viele, die
ausser denen Gärten, auf den Aeckern,
Wiesen und freyen Plätzen, von selbst
hervor wachsen, deren Kräfte wir auch
kürzlich anzeigen wollen. Unter solchen
ist die so genannte Schafgarbe (*millefo-
lium*) eines der allervortreflichsten, und
giebet, wenn man es zu der Zeit, da es in
der Blütthe ist, destilliret, ein recht him-
melblaues Del, welches herrliche Krampf-
und Schmerzen-stillende Kräfte bey
sich führet. Wenn man das warme
Wasser über dieses Kraut, so wie vom

Thee oder Ehren-Preiß, trincket, thut es
 sonderlich gut gegen die Schmerzen,
 so von der güldenen Ader entstehen,
 wenn solche nicht zu ihren Fluß und
 Durchbruch kommen kan, wie auch in
 Colic, in Schmerzen nach der Geburth,
 wenn das Geblüth bestehen blieben, oder
 von gestopffter güldenen Ader. Ueber-
 haupt ist dieser Thee gut gegen alles
 Reissen in den Gedärmen, gegen den
 Magen-Krampf, und das Brechen, so
 sich bey denen Leuten befindet, so einen
 Ansatß zum Nierenstein haben. Eben
 diese gute Würckung ist auch zu erwar-
 ten von dem destillirten Wasser, abson-
 derlich wenn dasselbe mäßig spirituos
 zugerichtet wird, oder auch wenn man,
 um kurz davon zu kommen, einen gu-
 ten Brandtwein über das Kraut gieß-
 set, und damit desselben Kräfte auszie-
 het. Und weil dieses Krautes herrliche
 Tugenden darauf ankommen, daßes den
 Krampf oder die hefftige und anhalten-
 de Spannung und Anziehung, so hie oder
 da im Leibe ist, besänfftiget; so ist leicht
 zu erachten, daßes auch in mehr Kranck-
 heiten, als erzehlet sind, dienlich sey, ab-
 son-

sonderlich gegen die hefftigen Blutflüsse, sie gehen nun durch die güldene Ader oder durch den Vterum, oder auch durch die Luft-Röhre.

§. 29.

Die gemeinen Chamillen geben im Destilliren eben ein solches blaues Del, als die Schafgarbe, und beyde kommen in der Würckung vortreflich wohl mit einander überein, daher von diesem letztern eben so viel Gutes, als von dem ersteren, versprechen kan. Es ist daher sehr nützlich, daß man diese beyde Kräuter in erzehlten Kranckheiten zusammen brauche, und davon, nach Erforderung der Umstände, einen Kräuter-Thee, einen Tranck, Elystir oder Umschlag zurichte. Die Chamillen haben noch dieses, als was besonders, zum voraus, daß, wenn man das Gelbe von der Blume, zu einem gutem Löffel voll, in kalten Fiebern, am guten Tage, eingiebet, und damit etliche Tage fortfähret, die Fieber davon sicherer und zuverlässiger curiret werden, als selbst durch

Von gemeinen Chamillen.

Chamillen-Blumen curiren die kalten Fieber.

Die so sehr gepriesene Echinachina, die man vor so viel Geld aus America muß kommen lassen. In der Welt ist wol nicht leicht etwas, so denen Gedärmen besser bekömmet, als eben die Chamillen-Blumen. Dahero ich Ursache genug zu haben vermeinet, wenn ich, seit vielen Jah-

ren her, selten ein ander
 Bequemes Kraut mehr zu Elystiren
 Zaus-Elystir. verschrieben oder zu neh-

men gerathen habe: denn wo man solche kochet, und zu dem Wasser so viel Mandel-Öel als nöthig ist (arme Leute können sicherlich Lein oder Rüßöl nehmen) hinzu thut, und sich mit dem Salze darnach richtet, daß solches in gehöriger Quantität darein komme; so kan man leichtlich aller sonst in Apotheken ohnedem meist verschimmelnden Elystir-Lattwergen Umgang haben. Diese Blumen sind auch die vornehmsten unter allen zu äußerlichen Umschlägen dienlichen Kräutern, welche man zum Zertheilen, Erweichen oder zur Zeitigung harter Geschwulste und Beulen verlangen mag, und kan man sie entweder allein oder mit Holunder-Blüte, Pappeln,

peln, Schafgarbe und ein wenig vom Safran in Milch absieden, in eine Blase füllen, und also auf den nothleidenden Theil legen: solchergestalt werden sich nicht nur die Schmerzen bald stillen, sondern es wird auch mit dem Geschwulst selbst gar bald zur Erweichung und Zeitigung kommen. Ferner weiß ich aus Erfahrung, daß, wenn man Brandtewein über Chamillen, Schafgarbe, Anis und Kram-Rümmel abziehet, solcher zur Zertheilung der Winde bessere Wirkung habe, als viel andere weit kostbarere Dinge, denen man sonst ein grosses Lob beyleget.

§. 30.

Im Wermuth, von dem Wermuth. welcher bey uns auf allerley Boden von freyen Stücken wächst, steckt auch so viel von herrlichen Kräfften, daß die Medicin desselben nicht wohl entrathen kan. Wenn es nicht so ein gemein Kraut wäre, würden wir ohne Zweifel mehr, als jezo geschieht, daraus machen, allein so heisset es, wie Plinius schon erkannt hat, daß wir manch Kräutlein undanckbarlich mit Füßen treten, welches wir über alles

les hochachten würden, wenn uns seine trefliche Tugenden bekannt wären. Es stecket in Wermuthe ein Del, so die Schmerzen und Unruhe stiller; nechst dem aber hat dieses Kraut auch ein bitteres mit einem alcalischen Salze verbundenes Wesen, welches seiner Art und Kräfften nach der Galle befkömmet, und auch zur Noth derselben Stelle vertreten kan. Derwegen dienet auch dieses Kraut so wol zur Abwendung als zur Heilung aller solcher Kranckheiten, so vom Mangel der Galle, von vieler Säure und Schleim, von Verstopffung und Verhärtung der inwendigen Theile, oder von einer Fäulung herrühren. Wegen seiner Bitterkeit öffnet dieses Kraut auch den Leib, ist dienlich gegen die kalte Fieber, tödtet die Würmer, und ist absonderlich alsdenn heilsam zu gebrauchen, wenn der Leib von vielen Unreinigkeiten angefüllet und aufgedunsen ist. Ueberdem allen ist es auch gut die Verdauung zu befördern; und, weil es die Verstopffung der Leber wegnimmet, auch die Gelbesucht zu curiren. Weil es aber seines Deles wegen den Kopf zu

zu sehr einnimmet, und daher etlichen Personen nicht recht bekömmet; so ist am besten, daß man den Wermuth mit Wasser kochet, und so lange abrauchen lasse, bis ein dicker Saft daraus wird, welchen man hernach wieder mit Brandtwein auflösen, und also eingeben kan. Die gemeinen Leute pflegen wol das ganze Kraut auf die Fußsohlen zu binden, damit es aus denselben den Geschwulst ausziehe.

§. 31.

So gemein und bekannt der Erdrauch (Fumaria) ist, so viel hat man auch Ursachen dieses schlechte Kräutlein unter die nützlichste und heilsamste zu zehlen, weil es nicht nur mit einer dienlichen Bitterkeit begabet ist, sondern überdem auch eine grosse Menge von einem tartarischen und nitrosen Salze bey sich führet. Dieses Kraut wird bequemlich in Bier oder Molken abgesotten, oder der Saft davon so lange gekochet, bis er so dick wird, als ein Extract seyn muß, und also in Form der Pillen eingenommen: solchergestalt werden alte eingewurzelte Kranckheiten

Vom Erdr
rauch.

hei

heiten, so von Unreinigkeit des Geblüthes und der Lympha herrühren, als Krätze, Ausschlag, scorbutische und venerische Kranckheiten, nebst vielen andern solcher Art, glücklich curiret, der freye Umgang des Blutes und aller Säfte unsers Leibes wieder dargestellet, die Verstopfungen eröfnet, und die Abführung der Unreinigkeiten durch den Stuhlgang, Schweiß und Urin vor-treflich befördert. Und also zehlet sich dieses schlechte gemeine Kräutlein mit Rechte unter die allerbesten Blutreinigungen.

§. 32.

Von der
Brunnen-
Kresse.

Dem Erdrache läffet sich die Brunnen-Kresse mit Zug an die Seite stellen, welche im Winter so wohl als im Sommer stetig grüneth, und an denen Quellen und Wasser-Bächen zu finden ist. Man hält es, von langer Zeit her, als ein gewiß Mittel gegen den Scharbock, überdem aber thut man ihm auch nicht Unrecht, wenn demselben eine Magenstärckende und alle Ingeweide reinigende Tugend beygelegt wird. Man kan die
Brunn-

Brunn-Kresse entweder so frisch mit Butter und Brodt zu sich nehmen, oder auch mit Eßig und Baum-Del einen Salat daraus bereiten, auf welche Weise das flüchtige durchdringende Wesen dieses Krautes beybehalttern wird, welches nicht so bequemlich angehet, wenn man es in einer Hünner-Brühe abkocht. Sonsten gehet es auch an, daß man ihm seine Krafft mit Wein oder Brandtwein ausziehe, und davon täglich gebrauche, wiewol die Erfahrung lehret, daß die erste Art, durch welche die natürliche Eigenschafften dieses Krautes am wenigsten verändert werden, die allerbequemeste und heilsameste sey.

§. 33.

Der Kerfel ist ein gut Ding, Von
Kerfel.
das dicke geronnene Geblütthe flüßig zu machen, und hilfft auch ungemein wohl in schweren Husten und Reichen, indem er wohl von der Brust löset, und das Auswerffen befördert. Die bequemeste Art zu gebrauchen ist, daß man den Saft, oder die zarten Blätter des Krautes selbst, in einer Suppen einnehme. Ueber den an-
ge-

gezeigten Nutzen ist es auch denen Leuten dienlich, die schwer verwundet sind, oder wo der Fluß des Urins und die monatliche Reinigung zu befördern ist. Der Ehrenpreis ist ein sehr temperirtes Kraut, und öfnet nicht allein, sondern stärcket auch ungemein wohl, daher er den Sinesischen Thee weit an Tugenden übertrifft, und der Teutsche Thee mit allem Recht heißen mag, weil es nicht nur vor mancher schweren Krauckheit den Leib verwahret, sondern auch viele derselben, sonderlich die, so von Unreinigkeit und Verstopffungen gewisser Theile herrühren, aus dem Grunde curiret, wo man den Gebrauch zeitig vor die Hand nimmet, und gebühlich fortsetzet. Für andern ist der Ehrenpreis denen anzupreisen, welche einen Ansat zur Schwindsucht und Nierenstein haben, davon ich vor vielen Jahren bereits meine Meynung entdecket habe. (*) Weil gleich jezto des Steines Erwähnung gethan

(*) Conf. diss. de infusi veronicæ efficacia præferenda herbæ thée.

than ist; so fället mir ein, daß man noch mehrere unter den bekannten Kräutern antrefse, welche solchem Uebel abhelffen können, wenn man dieselbe lange Zeit nach einander als einen Thee gebrauchet. Ich meyne den Sundermann, die Beeren von Juden-Kirschen, die gerösete Wachholderbeeren, den Saamen von Rörentümmel und das Kannen-Kraut (equisetum), welches etlicher Orten Schaffthalm genennet wird. Ich habe viel Leute gekennet, so sich lange Jahre elendiglich mit dem Steine gequälet haben, denen endlich diese erzehlte Kräuter, als ein Thee täglich gebrauchet, Linderung und Hülffe verschaffet haben.

S. 34.

Unter denen Blumen, so zu Von Ro-
 Haus-Mitteln dienlich sind, sen.
 befinden sich vornehmlich die
 Rosen, von welchen ein destilliret Wasser kömmt, so seinen angenehlichen Geruch von dem lieblichen Oele dieser Blume her hat, und denen meisten Naturen sehr angenehm ist, daher es auch zur Stärkung und Linderung der Schmer-

(4) E hen,

ken, innerlich so wol als äusserlich gebraucht, sehr dienlich ist. Die Conserve von rothen Rosen hat eine gelinde zusammenziehende Krafft, und läßt sich also in schwindstüchtigen und heftigen Kranckheiten mit guten Successen gebrauchen. Der Rosen-Eßig mit Rosen-Wasser und derselben Spiritu, auch etwas vom Salpeter und Campher vermischet, giebet einen, durch lange Experiens bewährten Umschlag um den Kopf, welchen ich allemahl in grossen Kopf-Schmerzen, und daher entstandener Raserey, zu verordnen pflege, auch gut befunden habe, wenn das Bluten aus der Nase unmäßig wird.

§. 35.

Von der Schlehen-Blüthe.

Die Schlehen-Blüthe giebet eine gute Blutreinigung und Frühlings-Cur, wenn man sie mit Milch oder Molken absiedet, und also etliche Tage nach einander trincket, oder die Blüthen mit Wein insungiret, und denselben gebrauchet. Sie führen gelinde ab durch den Stuhlgang, und sind also in der Krätze und andern Unreinigkeiten des Geblüthes,

thes, sonderlich vor zarte Personen, eine unvergleichliche Arzenei. Das davon destillirte Wasser ist sehr annehmlich, und in vielen Kranckheiten als ein besänftigendes und stärckendes Wasser unter die Träncke zu nehmen dienlich.

Die Blüthen von denen gelben Veilchen sind, wenn man den frischen Safft davon eingiebet, ein dienlich

Von gelben
Veilchen.

Mittel, die verhaltene monatliche Reinigung, erstorbene Geburth oder die Nachgeburth auszutreiben, helfen auch die erhärtete Leber und derselben Verstopffung curiren, daher in der schwarzen und gelben Sucht nichts bessers, als dieser Safft zu finden ist, wenn man davon täglich ein paarmahl einen Löffel voll in warmen Biere eingiebet.

Die Blumen von Johannis-Kraut lassen sich bey angehender Schwindsucht, ingleichen gegen die Würme, nützlich brauchen. Sie sind auch gut gegen das Spannen und die Beklemmung des Unterleibes, und in der Melancholey, so von Milch-Beschwerungen herrühret.

Von Johannis-Kraut-
Blumen.

Man kan die Blumen entweder im warmen Wasser als Thee gebrauchen, oder auf einmal eine Menge davon klein stoßen, und den Saft gelinde abrauchen lassen, bis er dicke und zu Pillen bequem werde.

§. 36.

Von denen
Gänse-Blu-
men.

Flores bellidis, welche man im Teutschen mit sehr vielen Nahmen, als Gänse-Blumen, wilde Maßlieben, Tausendschönichen, und mehr dergleichen, beleet, wachsen bey uns auf allen Wiesen und feuchten Grase-Plätzen, und besitzen eine köstliche Krafft, bey allen Verwundeten das geronnene Geblütze zu zertheilen, und unvermerckt abzuführen, daher man, bey allen äusserlichen gewaltsamen Verletzungen des Leibes, nichts besseres als einen Trancf von diesen Blumen in Wasser, oder noch besser in Bier gekochet, verordnen kan. Mindererus (*) weiß dieses schlechte Kräutlein nicht genug zu preisen, wenn sich jemand durch einen kalten jählingen Truncf

(*) Medicin. militari pag. 71. 72.

Trunck auf die Hitze, Schaden gethan hat, und also in Gefahr stehet die Wasserfucht an den Hals zu kriegen. In solchem Falle rathet er, ohne Zeit-Verlust dieses Kraut zu nehmen, und daraus mit Salz, Eßig und Del einen Sallat zu machen, als welches Mittel ihm noch niemahls fehl geschlagen hat. Die blauen Kornen Blumen sind auch nicht zu verachten, und dienen sonderlich in Verhaltung des Urins, wenn man sie mit dem Saamen von der gemeinen Brennessel abkochet, und davon trincket. Die Blüthen von dem wilden Mohn, oder so genannte Klatschrosen, sind ein gut Mittel gegen den Husten, wenn man sie mit Milch kochet, und dieselbige warm, mit etwas Zuckerkand, trincket.

§. 37.

Auch etwas von denen Bäumen zu sagen, so meritiret sonderlich der Tannen-Baum, daß man seiner im Besten gedencke, weil er mit einem balsamischen Harze begabet ist, welches auch der größesten Kälte widerstehet, also, daß er im kältesten Winter eben so wol als

Von dem
Tannen-
Baume.

E 3

im

im Sommer, fortgrünen kan. Dieses balsamische Harz ist unserm Leibe sehr dienlich, stärcket denselben, befördert den Umgang des Geblüthes, wodurch nachmals die Abführung aller Unreinigkeiten besser vor sich gehet, und das Geblüth von allerhand Unrath befreuet wird. Man machet viel aus Holzträncken: der Tanne-Baum ist alleine genung einen solchen zu verfertigen, über welchen nichts gehet. Man nimmt von desselben oberen Zweigen, oder dem Auswache im Frühlinge, drey gute handvoll, und eine Kanne gut Brunnen-Wasser, mit eben so viel Wein, und kochet es mit einander in einem verschlossenen Gefässe, bey gar sehr gelinder Wärme, eine gute Viertelstunde lang, und drucket es nachmals aus. Davon giebet man einem, der es brauchet, auf einmal vier bis sechs Loth, und hält damit einen Monat lang täglich an. Ich weiß, daß dieses schlechte Mittel vielen gegen den würccklichen Scorbut, und daher entstandener Contractur und lauffenden Sicht mehr geholffen hat, als man sich anfänglich zu hoffen getraucte. So ist
auch

auch in eben diesen Maladien, ein gut Mittel, wenn man die Lann-Zapfen mit süßem Wasser abkocht, und daraus ein Bad machet.

§. 38.

Der Wachholderbaum ist nach allen seinen Theilen balsamisch und zur Arzney dienlich. Denn das Holz ist ja so trefflich und heilsam, als die ausländische so hoch gepriesene Sassafras, Franzosen-Holz und dergleichen immer mehr seyn mögen, und kan derselben Stelle in allen Kranckheiten, da man sie gut befunden hat, vollkommen vertreten. Die Beeren haben ein reines und balsamisches Del, daher sie in Ansehung desselbigen gegen alle Kranckheiten dienlich sind, wo es nöthig ist den Umlauf des Blutes zu reizen und zu verstärken, damit die Absonderung und Ausführung der Unreinigkeiten besser von statten gehe, auch selbst zur Verdünnung des Blutes viel beitragen, wenn man sie ein wenig röstet, und alsdenn wie Coffee zurichtet. Solcher Tranck ist sonderlich gut in langwierigen Hu-

Vom Wachholderbaum.

sten, Cachexie Gelben-Sucht, verhalten-
ner monatlichen Reinigung, Magen-
Beschwerungen, Colick, Nieren und
Blasen-Steine. Viel brave Medicini-
sche Scribenten versichern, daß mit der
Asche von Wachholder-Holze in Weine
eingenommen, vielen Wasserfüchtigen
zu ihrer vorigen Gesundheit wieder ge-
holffen sey.

S. 39.

Vom Holun-
der-Baume.

Der Holunder-Baum
ist nicht weniger zur Me-
dicin bequem, als der
Wachholder. Schon einmahl ange-
führter Bartholinus (*) schreibet davon:
Es stecket im Holunder mehr von sichern
und zuverlässigen heilsamen Kräfften ge-
gen alle Arten von Krankheiten, als in
denen, von der alten Welt auf uns geer-
beten, prächtigen Theriac und Mithri-
dat-Büchsen. Die Blumen sind ein
trefflich Mittel allerhand Geschwulst
und Ausfahren an der Haut zu zer-
theilen, daher sie sonderlich in der Rose,
im harten Geschwulste der Brüste, so von
geronnener Milch herkömmet, wie auch
in podagrifchen Geschwulsten und Zahn-
weh

(*) De medicina Danor. domestica diss. I.

weh äusserlich mit gutem Effect übergelegt werden. Eine gewisse Person hatte von ziemlicher Zeit die Beschwerung an einem Auge, daß ihr, wo sie etwas scharf ansah, nicht anders dünckete, als wenn ein Hauffen schwarze Flecken vor dem Gesichte umher schwebeten; dieses Uebel hat sich in wenig Stunden verlohren, als sie die frischen Holunder-Blumen in zarte Leinwand gewickelt, eine Nacht auf das Auge gebunden hat. Holunder-Blütthe in Milch abgekochet, ist ein zuverlässig Mittel bey denen seugenden Frauen dem Mangel der Milch abzuhelffen. Das von denen Blumen destillirte Wasser hat eine besänfftigende Eigenschafft, und kan also in allerhand hitzigen und andern Kranckheiten mit grossem Nutzen gebrauchet werden. Absonderlich mag man es alsdenn zu Geträncken verschreiben, wo etwas auffer den Leib durch die Transpiration auszuführen ist, oder wo grosse Schmerzen und Entzündung der inwendigen Theile vorhanden sind.

Das Holunder-Mus ist eine rechte Panacee und Theriack vor gemeine

Vom Holunders
Mus.

Leute, welche solches entweder in warmen Biere oder Flieder-Wasser einnehmen, und sich dadurch, als mit einem allgemeinen Präservatif, gegen allerley Krankheiten verwahren, weil es nicht nur die Ausföhrung der schädlichen Materie durch den Stuhlgang und Schweiß befördert, sondern auch zur Besänftigung der Schmerzen ein grosses beyträgt. Einige pflegen, um den Schweiß zu treiben, einen Löffel voll gebrannt Hirschhorn dazu zu nehmen. Wenn man das Flieder-Mus mit eben so viel Zuckerkand vermischet, und darüber, unter stetigem Umröhren, starcken Brandte-Wein abbrennen läffet, bekömmet man eine Arzenei, die in langwierigen Husten gut thut, auch in kalten Fiebern dienlich ist, wenn man davon einen Löffel voll, einige Stunden vor dem Anfall desselben, eingiebet, nachdem vorher der Magen und die Gedärme durch bequeme Mittel sind gereiniget worden. Wenn man die mittlere oder inswendige Schale nimmet, und den Saft mit warmen Bier eingiebet, macht er starck Purgiren und Brechen, wenn man aber die

Scha

Schalen mit Bier, Wasser oder Wein kochet, würcken sie viel gelinder, und meist nur durch den Schweiß. Dieses ist eine gute Medicin, wenn aus verhaltener monatlicher Reinigung allerhand Kranckheiten besorget werden. Wenn man sie äusserlich auf die Rose und andere Schwellen, so vom Geblütthe kommen, aufleget, zertheilen sie den Geschwulst und lindern die Schmerzen.

§. 40.

Oben ist bereits (§. 35.) von denen Schleben-Blüthen gesagt; jeho thue nur so viel hinzu, daß die Schalen von denen Wurzeln gut sind unter die Bäder zu nehmen. Wenn man aber auf dieselbe gemeinen guten Brandt-Wein gieffet, thut solcher denen Leuten, so am Nieren-Stein, wegen Schwächung der Nieren, krank sind, sehr wohl, wenn sie täglich zweymahl einen Löffel voll von demselben einnehmen.

§. 41.

Der Linden-Baum giebet auch viel gute Haus-Mittel an die Hand. Die Blüthe von demselbigen, als Thee zu gerichtet und lange gebrauchet, haben ein

Von der
Schleben-
Wurzel.

Vom Lin-
den-Baum.

einmal, wie mir bekannt ist, eine Person von der bösen Seuche befreyet, welche damit sehr lange geplaget war. Das Wasser von Linden-Blütthe ist ein besonder gut Ding, bey allen krampf- und schmerzhaften Zufällen. Die inwendige Rinde giebet, wenn man sie in Wasser weichet, einen Schleim, der sehr gut ist in Schmerzen, Entzündung und Hitze, daher man denselben billig in Brandtschäden, wie auch podagriscchen und andern Sichtscherzen, äußerlich umzuschlagen recommendiret.

§. 42.

Vom Pfef-
fer,

Die Gewürze werden zwar aus entlegenen Landen zu uns gebracht; weil sie aber in der Haushaltung bekannte Dinge sind, wird nicht unrecht seyn, daß wir zu derselben rechtem Gebrauch einige Anweisung geben. Der Pfeffer hat ein alcalisches Salz bey sich, daher auch derselbe, wenn er zu Pulver gestossen und mit scharffen Eßig vermischet wird, mit demselben aufbrauset. In Ansehung dieses scharffen Salzes eröfnet der Pfeffer und zertheilet die zähen Schleimig.

mißkeiten, benimmt die Säure und Cruditäten, befördert die Verdauung, und ist vornehmlich alsdenn dienlich, wenn der Magen mit vielem Unrath überhäuffet ist, so daß sich weder Appetit findet, noch die genossene Speisen recht verdauet werden, der Kopf aber nebst dem Magen wehe thut. Es ist aber die beste Weise den Pfeffer zu gebrauchen, diese, daß man zehen bis zwölf ganze Körner, eine Stunde vor der Mahlzeit, oder bey Schlafen gehen, einschlucke. Es schreiben unterschiedliche brave Männer, daß dieses Mittel bey einigen das viertägige Fieber vertrieben habe, wenn sie es etliche Tage nach einander, an guten Tagen, eingenommen haben.

§. 43.

Der Ingwer ist dem Pfeffer sehr ähnlich, und führet auch ein scharffes Salz bey sich, deswegen viele, so den Magen verdorben haben, ihnen bald selbst helfen, wenn sie etwa ein Quentlein Ingwer einnehmen. Am bequemesten läffet er sich mit Honig einnehmen, und thut auf diese Weise sehr gut in tief eingewurzelten

Vom Ingwer.

ten

ten Husten, Steinbeschwerden, befördert auch die monatliche Reinigung, stärcket die Männer zu ehlichen Wercken, und machet ein gut Gesicht. Man muß aber dabey einen auf jede dieser Zufälle eingerichteten Kräuter-Thee fleißig gebrauchen. Ein gewisser Medicus (*) recommendiret den Ingwer gar sehr gegen die Pest und andere giftige Kranckheiten, weil er den Schweiß treibet, und also nicht allein zur Präservacion dienlich ist, sondern auch zur würclichen Cur dieser Kranckheit.

§. 44.

Von Muscaten. Die Muscaten-Nüsse führen ein aromatisch und besänfftigendes Del bey sich; in Ansehung dessen sie gegen den Krampf, Brechen, Uebelkeit, Colick, Durchlauf und selbst gegen die rothe Ruhr sehr dienlich befunden werden, wenn man sie klein reibet, und davon ein halb Quentlein eingiebet. Für andern thut dieses Mittel denen schwangern Weibern gute Dienste, wenn dieselbe

(*) Nathanael Hodges in loimologia sect. VII.

selbe in denen ersten Monathen mit Uebelkeit, Brechen und Husten incommodiret werden: dagegen sie die Muscaten mit etwas Zucker brauchen können. In Durchfällen, wie auch Sodbrennen oder Magenbrennen, ist Muscaten, mit 2. Theilen präparirter Krebs-Steine, das beste Mittel. Wenn auch in kalten Fiebern vorher der Magen gehöriger Massen gereiniget ist, kan man Muscaten mit eben so viel gepulverten Alaun eingeben, doch mit der Bedingung, daß der Patient fleißig von einem warmen Kräuter- Thee trincke, und sich, so viel als thunlich ist, zur Bewegung und Arbeit anstrenge.

§. 45.

Wir müssen auch des Vom Saffran. Saffrans nicht vergessen, welchen einige, wegen seiner unvergleichlichen Kräfte, das Gewürze der Weisen, andere aber die Krone der Erdgewächse benennet haben, weil er wegen seines angenehmen ölichten Wesens ein gar edel Mittel ist zur Besänfftigung und Stillung der Schmerzen; und denn auch, wegen eines

nes bey sich habenden Salzes, die Säfte unsers Leibes flüssiger machet, und daher alle Verstopffungen eröfnet. In hefftigen Husten thut das destillirte Ehrenpreiß Wasser, in welchem Saffran geweicht worden, sehr gut. Will man den Saffran gebrauchen die monatliche Reinigung oder die schwere Geburth, wie auch verhaltene Nachgeburth zu besördern, oder das Geblüt nach der Geburth in rechten Gang bringen; so lasse man seine Krafft mit Zimmet-Wasser ausziehen. Dieses hilft um so viel besser, wenn man frisch süß Mandelöl daneben gebrauchet. Wenn man den Saffran mit Holunder- und Chamillen-Blumen, mit etwas Semmel-Krume in Milch abkocht, und als einen Umschlag auf die mit Sichts-Schmerzen gequälte Theile leget, werden dieselbe davon vortreflich soulagiret. Eben dieser Umschlag thut auch sehr gut in denen Schmerzen der guldernen Ader, wenn solche nicht zum Durchbruch kommen kan. Wenn in Pocken und Masern eine Entzündung zu

zu den Augen schläget, ist Saffran in Rosen-Wasser, nebst etwas Campher, sehr dienlich.

S. 46.

Die Citronen sind auch Von denen Citronen.
zu vielerley Gebrauche bequem. Derselben saurer

Safft wird mit Zucker zu einem Syrup gekochet, welcher zu dem Getränke in Fiebern mag genommen werden, indem er die Hitze und grossen Durst wegnimmt. Die gelbe frische Schalen mit Zucker angestossen, und nachmals mit einem starcken Brandtwein ausgezogen, geben eine schöne Magen-Essenz, so die Winde wohl aus dem Leibe schafft. Man kan auf gleiche Art aus denen Schalen der bittern Pommeranzen eine solche Magen-Essenz zurichten, oder beyderley Schalen zusammen nehmen. Es ist auch nicht schlimm, wenn etliche denen Patienten in hitzigen Fiebern eine Scheibe von Citronen auf den Puls binden, oder unter die Fußsohlen, indem es die Hitze sehr wohl ausziehet. Die Cubeben sind gut, öftters im Munde zu

(4)

S

fauen,

fauen, (*) weil sie also das Haupt stärcken und gegen den Schwindel eine große Hülffe sind.

§. 47.

Vom süßen
Mandelöl.

Für allen müssen wir auch von dem süßen Mandelöl etwas beyfügen, ob schon desselben allbereit oben, bey Gelegenheit, etliche mahl Erwähnung gethan ist. Dasselbige ist für sich allein hinlänglich zu einem Clystier, und ist das aller sicherste und zuverlässigste, das man nur in irgend einer Krauckheit gebrauchen mag. Will man es aber mit Habergrüze oder abgekochten Chamillen versehen, ist es ebenfalls dienlich. Nechst dem aber kan man es auch innerlich, zu vielerley Absichten, geben. Wenn einer unvorsichtiger Weise Gift in den Magen bekommen hat, mag ihm nichts bessers gerathen werden, als daß er dieses Del, in genugsamer Quantität, einnehme, oder, wo man dessen nicht in der Eil genug haben kan, Baumöl oder auch Leinöl, Milch, zerlassene Butter und

(*) Vid. Cretonis Conf. med. p. 183.

und dergleichen fettige Sachen, welche verhindern, daß derselbe Gift dem Magen keinen Schaden zufügen kan. Eben dieses ist auch zu thun, wenn man allzustarcke Purgangen oder Vomitive eingenommen hätte, wie manchmal zu geschehen pfeget, daß aus Unvorsichtigkeit mehr als eine Dosis eingegeben wird, davon ich einige merckwürdige Exempel erlebet habe. Weil es auch die von Flatulenz und Krampf gequälte Gedärme schmeidig machet, und die Schmerzen stillt: ist es gut in warmer Suppe zu gebrauchen bey Colick und Durchfällen, so mit Reissen im Leibe verknüpffet sind. Ferner ist es dienlich, wenn man es mit Wallrath und Zuckercand vermischet hat, in Heiserkeit, Husten und anderen Beschwerden der Brust. Wenn etliche Löffel voll davon in einer warmen Fleischbrühe genommen werden, befinden sich solche Leute trefflich wohl darauf, welche mit Schmerzen vom Nierensteine, oder nach der Geburth, wegen verhaltenen Geblüthes, gequälet werden, welches sich vielmahls allein auf den Gebrauch dieses Mittels

wieder einstellt, weil der hefftige Krampf, so die Schmerzen verursachete, und zugleich den Ausfluß des Blutes verhinderte, dadurch geleet wird. Man muß aber dahin sehen, daß man ein Del bekomme, so aus guten frischen Mandeln, und zwar erst neulich, zubereitet, und fein klar und rein sey: weil ein altes Del lange nicht so gute Eigenschaften haben kan.

§. 48.

Dieses mag genung seyn von Erdgewächsen, und daraus zugerichteten Arzeneyen, so sich unter Haus-Mittel zehlen lassen. Ueberdem sind in der Haushaltung viel Dinge anzutreffen, die von denen Thieren genommen, und hier nicht schlechterdinges können vor-

Von Kreb-
sen.

ben gelassen werden. Die Krebse, wenn man sie in einem Mörsel klein stößet, geben einen Saft, den man äußerlich, mit Hauslaub-Saffte vermischet, in grossen Kopfschmerzen, davon eine Raseren zu besorgen ist, um das Haupt schlagen soll, weil er zur Linderung der Schmerzen gar besonders dienet. Innerlich mit guten andern

andern Dingen, in einer Krafftbrühe ge-
reicht, ist er in Schwindsucht und der
auszehrenden Hectick sehr dienlich.
Krebs-Steine zu einem zarten Pulver
gerieben und mit Everschalen oder Mu-
scheln mit etwas Salpeter vermischet,
geben ein treflich dienlich Pulver, wel-
ches sich fast in allen hitzigen, und auch
denen meisten langwierigen Kranckhei-
ten, bey welchen Hitze ist, mit grossem
Nutzen, zu einem halben Löffel voll, ge-
brauchen läffet. Dieses Pulver bricht
nicht nur die Säure im Magen, son-
dern dämpffet auch die Hitze unver-
gleichlich wohl, und befördert den Fort-
gang aller Unreinigkeiten. Wenn man
auch die präparirten Krebssteine etliche-
mahl mit Citronen-Safft oder Weins-
essig anfeuchtet und wieder trucknen läs-
set, bekömmet man ein unvergleichlich
Mittel, welches die zähen Säffte ver-
dünnet, und durch den Schweiß so wohl
als durch den Urin viel Unrath wegfüh-
ret, absonderlich aber gut thut, wenn
man sich etwa sehr erzürnet hat, da man
nichts bessers als einen halben Löffel voll
dieses Pulvers einnehmen kan; wie es

§ 3

denn

denn auch in allen hitzigen Fiebern, in der Brust-Krankheit, und allen Endzündungen das beste Mittel ist.

S. 49.

Von Eyer-
Schalen.

Die Eyer-Schalen sollte man billig alle aufheben, und sie, wenn man eine Menge besammeln hat, zu Pulver stossen, und auf einem Reib-Steine zart reiben lassen, weil sie denen Krebssteinen sehr nahe kommen, vnd unter solchen viel Betrug oftmahls unterläufft, weil einige ungewissenhafte Leute die Krebs-Steine nachmachen, welches man, zumahl an denen präparirten, nicht leicht entdecken kan, wenn man nicht besondere Proben damit anstellet, wozu nicht alle Leute Gelegenheit und die nöthige Wissenschaft haben. Es werden auch bey reichen Leuten so manche schöne Auster-Schalen weggeworffen, welche doch eben so nützlich als die Muscheln oder Krebs-Steine, ja gar als Perlen-Mutter und Perlen selbst, in der Arzney zu brauchen sind.

S. 50.

§. 50.

Die Regenwürmer sind ein zuverlässig Mittel in allen Kranckheiten der Nerven und membranösen Theile, sonderlich in der Epilepsie, wenn man selbige aufdörret, zu Pulver stößet, und einigemahl nach einander ein halb Quentlein davon eingiebet. Außerlich kan man die frischen Regenwürmer auf die mit Gichtschmerzen beladene Gliedmassen binden, welches denenselben sehr wohl zustatten kömmet. Man kan auch Chamillen mit Wasser oder Milch abkochen, und den Saft von zerstoßenen Regenwürmern darunter thun, und solches mit einander in eine Blase schütten und auf den Unterleib binden, in Verhaltung des Urins oder Steinschmerzen; oder, wenn ein Glied gelähmet ist, solches öfters mit dergleichen Blase erwärmen. Die gebrannten Schnecken geben ein herrlich Pulver, von welchem ich aus der Erfahrung habe, daß es Leuten, so in der höchsten Gefahr vom Nierensteine waren, sehr wohl gethan hat, wenn sie

Von Regenwürmern.

etliche mahl in der Woche dasselbe gebraucht haben.

§. 51.

Vom Urin.

Der Urin hat viel herrliche Tugenden, deswegen man sich seines Gebrauches nicht zu schämen hat. Nur etwas davon zu berühren, so kan man, wo es nöthig ist den Leib eilig zu öfnen, und andere Clystire sitzen bleiben, nicht besser thun, als daß man eines aus frischem Urin, mit etwas Honig und Del, zubereite: Man kan auch ein wenig Salz darunter thun, so wird es gewiß fortgehen, und die gesuchte Defnung machen. Eine hohe Person, so ein gnädig Wohlgefallen hatte, ihren dürfftigen Nächsten mit gutem Rathe und Arzeneyen in ihren Krankheiten bezustehen, pflegte in schweren Geburthen, wo keine rechte Wehen waren, denen kreissenden Weibern ein Glas voll vom Urin ihrer eigenen Männer einzugeben, welches allemahl nach Wunsch wirkete.

§. 52.

Vom Urin
der Kühe.

In Frankreich, und auch an theils Orten in Teutschland,

land, pflaget man mit dem Urin der Rûhe im Frûhling rechte ordentliche Curen anzustellen, davon wenigstens eine Nachricht nicht unangenehm seyn wird. Man gehet im Frûhling auf eine Wiese, wo das Vieh weidet, und fânget das Wasser von ihnen auf, seiget es durch ein klar Tuch, und trincket so gleich nüchtern davon ein gut Glas hinunter. Denn spazieren sie etwa eine Viertel-Stunde herum, und trincken denn noch eines oder das dritte und vierdte, nachdem die Wirkung am vorigen Tage gewesen ist. Wenn vor heute die gehörige Quantität getruncken ist, spazieren sie noch eine Weile umher, und ein Paar Stunden drauf essen sie eine Suppe. So wird neun oder zehn Tage nach einander angehalten. Es purgiret starck, so wohl durch den Urin als Stuhlgang, und hat vielen gegen schlimme Kranckheiten, als Sicht, Podagra, Wassersucht, alten Husten, Mutter-Beschwerungen, Gelbesucht, und dergleichen, sehr gut gethan. Man nennet in Franckreich den Urin der Rûhe l' eau de millefleur, weil sie um die Frûhlings-

Zeit die besten Blumen und Kräuter fressen. Die Königliche Academie der Wissenschaften hat davon eine weitläufftige Nachricht ihren Memoires (*) einverleibet, allwo man mit mehrern davon nachlesen kan. Sie schreiben es denen Teutschen, und sonderlich denen Straßburgern zu, daß von ihnen die Franzosen es gelernet haben. Sie haben auch angemercket, daß, ob es gleich bey manchen sehr starck purgiret, doch keine Mattigkeit drauf erfolget sey, auch der Magen nichts vom Appetit verlohren habe: daß im Anfang des Herbstes die Cur auch statt finde: und daß es allemal besser mit derselben gehe, wenn man erst eine Vorbereitungs-Cur durch Deffnung des Leibes gebrauchet hat, als wenn man solches unterlässet; und daß die Cur sehr magern Leuten nicht sowohl bekomme, als solchen, die etwas bey Leibe sind.

S. 53.

Von der
Milch.Die Milch ist zu wichti-
gen Curen bequem, abson-
der:

(*) Memoires de l' Academie Royale des sciences Ao. 707. p. 41. seqq.

derlich gegen alle Arten von Sicht,
und gegen die Schwindsucht. Es
gehöret aber eine grosse Vorsichtigkeit
dazu, daß man diese Cur vernünftig an-
stelle und fortführe. Zuförderst muß
der Magen von aller Säure befreyet
werden, welches zu erhalten nicht nur
dienlich ist, daß man alle saure Speisen
und Getränke eine zeitlang vor und
während der ganzen Cur meide, sondern
auch, daß man sich des gestossenen Wein-
stein-Salzes öftters, zu 60. 100. Tropf-
fen, bediene. Wenn man also glauben
kan, daß die Säure möchte gehoben seyn,
trincket man alle Morgen früh, so warm
als die Milch gemolcken wird, einige
Thee-Schälchen voll aus, und nach-
mahls eine Stunde drauf etwa einige
Schälchen von Ehrenpreis wie Thee
zugerichtet. Man kan auch beydes
gleich hinter und mit einander trincken,
und dabey oben recommendirte Tropf-
fen gebrauchen. So lange als die Cur
währet, will sich auch nicht wohl schi-
cken, daß man viel Fleisch esse, daher
man sich mit Brühen, Butter, Semmel
oder

oder Zwieback behelffen muß. Fraget man, welche Milch die dienlichste sey; so ist wohl allerdings die Esels-Milch, wo man sie haben kan, die beste, und nechst dieser Ziegen-Milch; doch hat man sich in derselben Ermangelung keinen grossen Scrupel über die Kuhmilch zu machen. Will man aber einen rechten Nutzen von dieser Cur haben, so lasse man sich eine rechte Diät vor allen rekommen- direct seyn, und halte mit derselben genung an. Es ist aber zu bedauern, daß die wenigsten den rechten Nutzen davon kriegen, weil man zu solchen Curen, die eine genaue Diät erfordern, selten eher sich entschliessen will, als bis der Todt fast gewiß scheint. Was im übrigen von der Milch gutes zu erwarten sey gegen den Safft, so unversehener Weise in den Magen gekommen, davon ist bereits, bey Gelegenheit des Mandel-Oels, (§. 47.) gesagt worden.

§. 54.

Vom Honige.

Das Honig wird aus denen besten Blumen durch die Bienen zusammen getragen, und ist ein von Alters her zur Speise und Arzney

ney sehr beliebtes Ding. Davon ist auch schon bey Gelegenheit etliche mahl Erwähnung gethan worden, daher wir nur noch dieses anjeto erinnern, daß man das Honig äusserlich, eine Wunde zu reinigen, wol gebrauchen könne, und sich mit Kampffer zu diesem Zwecke wohl vermischen lasse, oder mit Campher Spiritu, welchen man auch im Hause selbst zureichten kan, wenn guter starcker Brandtwein vorhanden ist, in welchen man so viel Campher hinein wirfft, als er auflösen mag. Wenn man Honig in einem Pfännlein über gelindem Feuer eine zeitlang hält, bis es dicke wird, kan man daraus Stuhlzäpflein machen, die den Leib zu eröfnen dienlich sind, und desto besser ihre Würckung thun, wenn man ein wenig Salz nebst gepulverten Kram. Kümmel und Rauten. Blätter dazu thut.

§. 55.

Von mineralischen Dingen stehet nicht viel zu recommendiren, ausser dem gemeinen Salze, wovon schon etliche mahl gesaget ist, und dem Salpeter, der an

Vom Salpeter.

den

den meisten Orten leichtlich zu haben ist. Man kan sich desselben fast in allen und jeden Kranckheiten, wo Hitze und Wallen im Geblütthe ist, als in Fiebern, Entzündungen, grossen Schmerzen und Blutflüssen mit ungemeynen Nutzen bedienen, indem es den Durst stillet, auch den Leib offen hält, und den Urin so wohl als den Schweiß befördert. Man muß aber sehen, daß man einen wohl gereinigten Salpeter bekomme, und von solchem können wenig Grane, etwa 5. bis 10. entweder im Getrâncke, oder mit präparirten Krebs-Steinen oder Eyer-Schalen, nützlich gegeben werden.

S. 56.

Vom Kalk-
Wasser.

Zum Schluß will ich noch eines anführen, dessen man sich von langer Zeit her zwar schon bedienet hat, aber jeko vornehmlich in Holland, zum Theil auch in Franckreich mehr und mehr zu bedienen angefangen hat, wovon auch in denen Memoires der Königlich Franckösischen Academie der Wissenschaften mit

mit mehrern zu lesen ist (*) Ich meyne das helle klare Wasser, so sich auf den Kalck sezet, wenn solcher gelöschet ist. Solches hat eine reinigende und austrocknende Art, so von dem alcalischen Wesen, welches in denen gebranten Steinen durch das Feuer erzeuget wird, seinen Ursprung her hat. Man brauchet solches äusserlich mit gutem Success zur Reinigung alter garstiger Schäden; aber vor den innerlichen Gebrauch fürchten sich viele, wiewol ohne die geringste Ursache, indem es sich in Curirung vieler Kranckheiten, so von Unreinigkeit des Geblüths, oder von Verstopffung und Verhärtung derer inwendigen Theile herrühren, als in der Cachexie, Wassersucht, alten Husten, viertägigen Fiebern, Bauchflüssen, der rothen Ruhr und mehr beschwerlichen Kranckheiten genungsam signalisiret hat. Man nimmt von demselben auf jeden Tag nach und nach etwa 8. bis 10. Loth ein. In denen Brust- Kranckheiten und Bauchflüs-

(*) Memoires 1700. p. 157 Conf. Carol. Sponii
Aphorismi novi sect. V. aph. 99. in noris.

flüssen ist sehr dienlich dieses Wasser mit Milch zu nehmen, oder man kan es über Sassafras, Anis, Süßholz, Feigen und kleine Rosinen kalt giesen, und nachdem es eine Weile darüber gestanden hat, also trincken, daß man täglich 2. mahl ein halb Nößel hinein bringe. Für sehr magere und abgezehrte Personen schicket sich dieser Tranck nicht anders, als mit der Milch. Bey andern hat man auch befunden, daß ihnen bey angehendem Gebrauche der Appetit abnehme, und der Magen ganz schwach werde: da ist dienlich, demselben oftmahls mit einem Truncke guten süßen Weines zu Hülffe zu kommen. Und so viel mag vorjeko von guten Haus-Mitteln genung seyn.

II.

Erweiß, daß unser Ehrenpreis
nicht nur eben so gut als der In-
dianische Thee zu gebrauchen, son-
dern wegen vieler Ursachen
demselben vorzuziehen
sey.

§. I.

Nachdem die von denen Europäern
häufig in entlegene Länder ange-
stellte Schiffahrten viel fremde
und vormahls unbekante Wahren zu-
rück gebracht haben; sind immer Leute
gewesen, welche dieselbe, unter allerhand
Scheine, dermassen gepriesen und be-
kannt gemacht haben, daß sie nunmehr
ro an denen meisten Orten so viel Hoch-
haltung finden, als man wohl vorhero
nimmermehr vermuthet hätte. Denn
nicht nur die Teutschen, sondern auch
andere Nationen in Europa, habendies
se Unart an sich, daß ihnen immer eine
ausländische Sache viel lieber ist, als
was sie daheim eben so gut und um

(4)

§

viel

Ausländische
Sachen werden
allzu hoch ge-
halten.

viel einen wohlfeileren
Preis haben könnten. Und
also finden wir in denen
meisten Ländern und
Städten, daß nunmehr
der Thee, Coffe, Chocolate, Toback und
andere unsern Vorfahren unbewußte
Sachen ganz gemein sind; und daß sol-
che, welches am meisten zu bejammern
ist, unter dem Vorwande der Gesundheit
gebrauchet werden, ohnerachtet man
mit Händen greiffen kan, daß nicht die-
se angegebene, sondern entweder die Ge-
wohnheit oder die eitele Wollust, die
rechte Ursache sey, warum sich die aller-
meisten dieser Sache bedienen.

Und das un-
ter dem Vor-
wand der
Gesundheit.

Nun
will ich gar nicht behau-
pten, daß angeführte Din-
ge nicht solten dann und
wann ihren guten Nutzen
haben: sondern sage nur so
viel, daß wir unrecht und unvorsichtig
handeln, wenn wir glauben, daß solche
ausländische, kostbare und von interes-
sirten oder leichtgläubigen Leuten so
hoch gepriesene Sachen zur Erhaltung
unserß Leibes und Gesundheit entweder
nd.

nöthig oder besser seyn, als diejenige Gesundheits-Mittel, welche in unserm eignen Lande in grössstem Ueberflusse zu befinden sind.

§. 2.

Zu dessen Beweis will ich nur vorjeko an dem Exempel des Thees zu zeigen bemühet seyn; wie unser Ehrenpreis das alles verrichten könne, was jener, und noch überdem ein mehres, zum besten der Gesundheit, vom Ehrenpreise, als von dem Thee zu erwarten stehe. Damit nun solches desto deutlicher erkannt werde, müssen wir die Natur so wohl des Thees als Ehrenpreises untersuchen und gegen einander halten, damit wir aus dieser Vergleichung, nebst der Betrachtung der Wirkung dieser beyder Kräuter, eine rechte Gewißheit überkommen mögen.

Solches soll an dem Exempel des Thees gezeigt werden.

§. 3.

Was Ehrenpreis für ein Kraut sey, braucht keiner weitläufftigen Beschreibung, weil es überall bekannt ist, und auch wenig Dertter seyn werden, da man

§ 2

ihm



ihm einen andern Nahmen beyleget, welches sonst mit denen meisten Kräutern geschieht. Damit wir aber die Natur des Ehrenpreises desto deutlicher erkennen mögen, untersuchen wir billig zuerst die Theile, so in diesem Kraute anzutreffen sind.

§. 4.

Woraus der
Ehrenpreis
besteht.

Da finden wir zuerst subtile flüchtige Theile, welche, weil sie sehr leichte sind, von der Luft leichtlich, zumahl bey der Wärme, angenommen und weggeführt werden; und das davon destillirte Wasser, zumahl wenn es von dem frischen Kraut abgezogen worden, nimmt einen angenehmen Geruch und Geschmack, mit sich über dem Helm, und wenn das infusum mit Wasser von Ehrenpreis getruncken wird, steigt öfters aus dem Magen in den Mund ein spiritudser und von Geruch und Geschmack nicht unangenehmer Dampf herauf. Daß auch viel Salz in diesem Kraute stecke, siehet man daraus, wenn man es verbrennet und die Asche auslanget, da denn nicht leicht einig Kraut,
ausser



auffer etwa dem Vermuth, mehr Salz geben wird. Wenn man es in einer Retorten mit starckem Feuer treibet, bekömmt man einen salzigen scharffen und empyreumatischen liqueur, welcher viel Anzeigungen giebet, daß ein alcalisches Wesen darinnen sey, indem er den Violens-Syrup grün machet, und den in Wasser zerlassenen Sublimat gelblich fallen lässet, welches beydes sonst keine andere als alcalische Salze thun können. Weichet man aber dieses Kraut erst in zerlassener Pottasche oder Weinstein-Salze, und destilliret es hernach, so bekömmt man einen ölichten brandt-richt riechenden liqueur, der viel von einem flüchtigen alcalischen Salze bey sich führet. Daß auch ölichte verbrennliche Theile in diesem Kraute stecken, zeigt nicht nur die Destillation, sondern auch dieses, daß es getrocknet leichtlich Flamme fänget und verbrennet. Wenn man auch in ein vom Ehrenpreise gefärbetes Wasser geflossen Weinstein-Salz gießet, wird dadurch desselben Farbe sehr erhöhet, weil die alcalische Säffte diese Eigenschafft besitzen,

daß sie sich mit dem sulphurischen Wesen verbinden, und also an der Farbe viel Veränderung verursachen: dagegen die sauren Säffte diesem Wasser die Farbe benehmen, zumahl wenn man erst zu dem tingirten Wasser etliche Tropffen von gedachtem Weinstein-Dele gethan hat, da es alsobald helle und klar, fast eben so wie das klare Wasser erscheinet.

§. 5.

Zat viel irrdische Theile.

Daß auch viel irrdische Theile in diesem Kraute seyn, und zwar so subtil, daß das warme Wasser derselben eine gute Quantität einnehmen könne, zeigt sich dadurch, wenn man es mit zerlassenem Vitriol vermischet, weil man solchergestalt eine schwarze Farbe überkömmet, eben wie man sonst weiß, daß Galläpfel, Japanische Erde, Tormentillenwurzeln, und mehr dergleichen, auf Vermischung mit dem Vitriol, eine Tinte geben. Wenn man auch das vom Ehrenpreis tingirte Wasser mit zerlassenem Sublimat vermischet, fällt eben so ein dunckel braunes Pulver, als von ange-

angezeigten Galläpfeln und dergleichen, wenn sie im Wasser abgekochet sind.

§. 6.

Aus angezeigten erhel-
let so viel, daß in unserm
Ehrenpreise unterschiedli-
che besondere Stücke liegen, nemlich
subtile flüchtige; denn aber auch tem-
perirte salzige, doch leichtlich in das
Wasser und folglich auch in die Säfte
unseres Leibes dringende; und endlich
subtile irrdische Particuln. Es sind
aber diese mit einander in so einer löbli-
chen und annehmlichen Proportion ver-
bunden, daß keine derselben die andere
merklich übertreffen, folglich wegen des
allzumerklichen Geruches oder Gesma-
ches einen Eckel verursachen möchten,
welches wohl andere Kräuter, als Sal-
bey, Rosmarin, Krausemünze u. d. gl.
zu thun pflegen, welche deswegen nicht
alle Leute, wegen des Eckels vertragen
mögen: dagegen temperirte Dinge der
Natur sehr angenehm sind, und sich
fast überall zum heilsamen Gebrauche
tüchtig finden lassen.

Ehrenpreis ist
ein sehr tempe-
rirtes Kraut.

§ 4

§. 7.

§. 7.

Ob im Thee ein
alcalisch Wesen
sey.

Sehen wir nun dages-
gen den Sinesischen
Thee an, so finden wir
alles das Gute, so er etwan an sich hat,
bey unserm Ehrenpreise auch, und noch
viel ein mehrers darzu. Es haben eini-
ge geschrieben, der Thee habe alcalische
flüchtige Particuln, und sey in Anse-
hung derselben so heilsam. Ich finde
aber dieselbige in keiner einzigen Probe.
Denn wenn man das Kraut durch eine
Retorte treibet, kömmt ein brandtichter
etwas säurlich schmeckender und zusam-
menziehender liqueur zum Vorschein,
der keine Eigenschafft vom geringsten
Alcali bey sich hat. Will man davon
in der Eil eine Probe machen, kan man
es nur versuchen, und eine Tobacks-
Pfeiffe mit Thee füllen, so wird der
Rauch einem die Kehle fast zusammen-
ziehen, als wenn man ein unreif Obst
gekostet hätte. Also ist auch sonst keine
Probe, die uns auf die Spuhr eines Al-
cali bringen, vielweniger, die dasselbige
ganz gewiß erweisen könnte. Daß aber
viel zusammenziehendes, adstringiren-
des

des Wesen im Thee sey, läset sich leicht zeigen, wenn man nur den Thee mit dem Wasser etwas lange kochet, und die Feuchtigkeit abrauchen läset, so dann es mit zerlassenem Vitriol vermischet, da denn eine rechte schwarze Tintensfarbe entsethet, nicht anders, als wenn Galläpfel dazu gekommen wären. So ist auch bekannt, daß ein Extract vom Thee die Bauchflüsse stillet, wie solches auch der Herr von Mandelsloh in seiner Indianischen Reise Beschreibung ange-mercket hat.

§. 8.

Was also der Thee, auf gewöhnliche Art gebräuet, gutes thut, kömmt alles her von seiner gelinden zusammenziehenden Krafft; welches zwar bey den meisten Leuten gut thut, manchen aber, ihrer Constitution nach, nicht dienlich ist, indem sie die subtilste Gänge, durch welche die Säfte hindurch müssen, zusammen ziehen und gar verschliessen, folglich zu Lähmungen und Schlagflüssen Gelegenheit geben können. In Ansehung dessen ist nun

Worinnen die vornehmste Krafft des Thees bestehe.

§ 5

unser

unser Ehrenpreiß dem Thee würcklich vorzuziehen, weil er außer denen zusammenziehenden irrdischen Theilen auch noch eröffnende salzige Theile von einer alcalischen Natur und viele subtile spiritudse Theile bey sich führet, und durch Hilfe derselbigen zur Ausrottung mancher Kranckheit etwas besonders beyträget.

S. 9.

Dem rechten
Gebrauch des
Ehrenpreises.

Was den Gebrauch des Ehrenpreises selbst anbelanget, so nimmt man davon die Blätter, zu der Zeit, wenn sie am schönsten grünen, und befreyet sie von denen anhängenden Stengeln, trocknet sie so dann in Schatten, nicht aber an der Sonne, als welche die subtilste Teilchen heraus treibet; welches auch von andern Kräutern sorgfältiger, als insgemein in Apotheken und bey denen Kräuterleuten geschieht, zu mercken ist, daß man nicht um derselben beste Krafft herum komme. Von solchen Blättern wirfft man so viel in ein rein Gefäß als genung ist, das siedende Wasser mit einer angenehmen Farbe zu tingiren, und trin-

trincket so dann dasselbige wie bekannt ist. Dieses nennet man ein infusum, welches von einem decocto viel unterschieden ist, weil bey längern Kochen die flüchtigen Theile alsobald davon gehen, und dagegen mehr irrdische vom Wasser angenommen werden, wodurch es kömmet, daß ein grosser Unterschied bemercket wird in der Wirkung eines Krautes, wenn man es nur infundiret, oder wenn man es abgekochet hat. Zum Exempel, wenn man die Blätter von der Haselwurzel abkochet, und so trincket, erregen sie nur den Schweiß; wo man sie aber nur infundiret, machen sie ziemlich starck Brechen. Eben so verhält sichs mit denen Senes-Blättern, welche gar gelinde und erträglich laxiren, wenn man sie nur infundiret hat; aber wenn man sie abgekochet, und also die irrdische adstringirende Theile mehr als die flüchtige ins Wasser gegangen sind, will es nicht recht gehen, sondern die, so es also gebrauchet, klagen über Grim-

Infusum ist
von einem
decocto sehr
unterschie-
den.

Grimmen im Leibe, und bekommen wenig oder gar keine Deynung davon.

§. 10.

Was das warme Wasser aus dem Ehrenpreise annehme.

Fraget man nun, was solchergestalt in das aufgegossene Wasser eingehe; so dienet darauf, daß zu förderst die subtilste sowohl irrdische als ölige und salzige Theile am leichtesten durch das Wasser ausgezogen werden. Dessen eine Probe zu machen, nehme man eine genügsame Quantität eines solchen infusi, und destillire es gelinde ab; so kömmt zuerst ein Wasser, welches den Geruch des Ehrenpreises an sich genommen. Nachdem lasse man die Feuchtigkeit vollends gelinde verdrauchen, und stelle nachmahls die dicke Materie, so zurücke bleibet, an die freye kühle Luft, so werden sich oben herum einige Salz-Theile in Crystallen-Form präsentiren, welche eine nicht unangenehme Bitterkeit haben, und die eröffnende reinigende Krafft des Ehrenpreises bey sich führen. Zu unterst aber am Boden werden sich die irrdischen

schen Theile in ziemlicher Menge zeigen.

In Ansehung nun der subtilen flüchtigen Theile hat dieses tingirte warme Wasser vom Ehrenpreise seine durchdringende eröffnende und das

Was in Ansehung dieser Theile vor Wärdungen zu erwarten seyn.

Geblüthe gelinde erregende Krafft, wovon der Umlauf unsers Geblüthes und übrigen Säffte stärker wird, als wovon nachmahls die Reinigung desselben herkömmt, indem es an die Derter, wo durch den Schweiß, Urin und andere excretiones das Böse fortgeschaffet werden muß, mit einem stärkeren Triebe zufließet. Durch diesen stärkeren Zufluß werden auch die Verstopffungen in denen zärtesten Gängen unsers Leibes theils verhütet, theils wiederum eröffnet, und also viele davon herrührende Krankheiten entweder abgewendet, oder curiret. Das im Ehrenpreise gewesene Salz, so nunmehr ins Wasser aufgenommen worden, thut dazu gar sehr viel, indem es die hier und dar schon bestandene und zähe gewordene Theile wiederum auflöset und flüßig machet. Endlich

lich auch die mäſſig vorhandene irrdiſche Theile dienen dazu, daß ſie die fibras ſtärcken, und nicht durch die Wärme und Waſſer allzu ſchlaff werden laſſen, welches ſonſt dem gewünſchten geſchwinden Fortgang und Umtrieb unſerer Säſſe eine Hinderniß in den Weg legen würde.

§. II.

Was das Waſſer ſelbſt ausrichte.

Und alſo nuget das warme Ehrenpreiß-Waſſer unſerm Leibe in Anſehung der Theile, ſo von dieſem Kraute dem Waſſer mitgetheilet werden. Nächſt dem iſt aber auch, um davon einen völligen Begriff zu überkommen, auf das Waſſer zu ſehen. Viel brave Leute ſind in der Meynung, daß beym Thee- und Coffe-Geträncken, ſolglich auch beym Ehrenpreiß, es nicht ſo wohl auf die Zuthat ankomme, als lediglich auf das reine warme Waſſer. Denn wenn man Thee, Ehrenpreiß oder Coffe ohne Waſſer etwa als ein Pulver, oder auf eine andere Art noch ſo viel gebrauchete, würde es nimmermehr dem Leibe ſo gut thun, als das warme Geträncke thut, ſo man
da

davon zubereitet. Ob ich nun wohl von dem Wasser viel halte, und in einer eigenen Schrift gezeigt habe, daß man dasselbe für eine Universal-Medicin ausgeben könne; so bin ich doch der Meynung, daß bey dergleichen Trancke eines dem andern die Hand biete, und das Wasser von denen Kräutern besondere Kräfte empfangen, welche durch dieses flüßige Element in unsere Säfte nachgehends eingeführet werden.

§. 12.

Wir müssen aber hier nicht nur auf das Wasser sehen, wie es an sich selbst durchdringend ist, und in unsere Säfte gehet, da es viel von denen im Geblüthe befindlichen scharffen, salzigen und gallichten Theilen annimmt, und mit durch den Urin, Schweiß und andere emunctoria wegführet, auch wie es verdünnet und flüßig machet, und was mehr vor herrliche Eigenschaften desselben sind, davon in vorigen Theilen absonderlich und ausführlich geredet ist: sondern auch dabey erwegen, daß es von wegen der Wärme gar

Wozu die Wärme nicht wenig beyträgt.

beson-

besondere Tugenden empfangen habe. Denn diese machet, daß das Wasser noch mehr, als es vor sich selbst würde gethan haben, zur Verdünnung, Eröffnung und Abflüßung des Geblüthes dienet. Die Krafft der Wärme zu erweichen, zeigt sich augenscheinlich daran, daß die Apotheker auch die härtesten Beine, als Hirschhorn, Helffenbein und dergleichen bloß dadurch erweichen, wenn sie es in einer Destillir-Blase im Helme derselben aufhängen, daß nur die heißen Dämpffe vom Wasser in der Blase dran gehen können: und in England hat man ein wohlverwahrtes messingenes Instrument erfunden, darinnen man, durch Hülffe einer gar gelinden Wärme, die allerhärtesten Knochen zu einem weichen Brey oder Gallerte kochet. Daraus man die Krafft einer eingeschlossenen Wärme abnehmen kan.

§. 13.

Ob die Wärme weiter als dem Magen dienlich sey.

Diese Tugend des warmen Wassers haben die Medici zu allen Zeiten hoch gerühmet, deren Zeugnisse hieher zu setzen zu weitläufftig werden möch-

möchte. Und ob man gleich denken sollte, daß diese Wärme nicht eben andere Theile als nur den Magen und nächste Gedärme berühre: so ist doch nicht zu läugnen, daß die dem Magen mitgetheilte Wärme das Blut in denen Adern des Magens und der Gedärme zuförderst erhize, und sich so dann, vermöge des beständigen Umtriebes, mit dem andern vermische, davon denn die ganze Massa erhizet und flüssiger gemacht wird; welches man auch also bey dem Gebrauche der Fußbäder befindet, als worauf der ganze Leib erwärmet wird, ohnerachtet nur eigentlich die Füße von der Wärme sind berührt worden. Von diesem schnellern Umgang des Blutes, welcher auf desselben Verdünnung durch das Wasser und die Wärme entstanden, kömmt auch die Munterkeit, so man auf den Gebrauch solches Getränkes bey sich befindet; massen weder der Thee noch Ehrenpreiß, vor sich alleine gebrauchet, solche zuwege bringen, sondern nur daher entstehet, wenn die expandirende Wärme und Feuchtigkeit von diesem Getränke alle

(4)

H

flui-

Amida unsers ganzen Leibes in eine außerordentliche Erregung und expedite Bewegung setzet.

§. 14.

Insonderheit
benimmt das
infusum vero-
nicæ dem Ges-
bläche seine
Schärffe.

Damit wir nun auf den Nutzen dieses Ehrenpreiß-Wassers näher kommen; so ist unläugbar, daß viel schwere Krankheiten von Unreinigkeit und Schärffe des Blutes herrühren; solche aber am meisten durch die gehemmte Ausfüh-
rung derselben durch den Schweiß, Urin und unvermerckte Transpiration gehäuffet werden. Weil nun das warme Wasser nicht nur in Ansehung seines porösen Wesens die Schärffe in sich nimmt, und dieselbige, indem es sich mit der Massa unserer Säfte vermischet, zugleich durch diese Verdünnung unterbricht und gelinder machet; sondern auch den Umgang der Säfte befördert, wodurch die Absonderung und Ausfüh-
rung der Unreinigkeiten wieder darge-
stellet wird; so läset sich daher über-
haupt abnehmen, wie ein solches mit heilsamen Kräfften von Kräutern ver-
hens

henes warmes Wasser unserm Leibe
trefflich zustatten kommen müsse.

S. 15.

Jedoch insonderheit et-
was von seinen Tugenden
zu berichten; so ist dieses
Geträncke bey zeitigen und
mäßigen Gebrauche eine gute Magens-
Arzney, und setzet ihn in einen solchen
Stand, daß er die eingenommene Spei-
sen recht verdauen und zu gute machen
kan. Denn weil es ein auflösendes flüs-
siges Wesen ist, so wird sonderlich da-
durch der zähe Schleim ausgeweicht,
so sich an die inwendige Haut des Ma-
gens vielmahls anleget, und verhindert,
daß die inwendige glandulöse Haut die
benöthigte heilsame Feuchtigkeit nicht
durchlassen kan, ohne welche doch keine
rechte Verdauung der Speisen zu hoffen
ist. Eben dieses geschieht auch in de-
nen Gedärmen, als durch welcher inwen-
dige Haut, tunica villosa genennet, nicht
nur viel Säffte zur Verdünnung und
Aufschliessung der Speisen hervor quil-
len müssen, sondern auch hinwiederum der
beste Theil von der Nahrung in Form

Bekömmet
dem Magen
und Gedärmen
sehr wohl.

H 2

einer

einer Milch, durch gewisse zarte Gänge durchgeseiget, und nachmahls mit unserm Blute vermischet wird. Hieran aber hindert nichts so sehr, als wenn diese inwendige Haut mit groben zähen Schleim überzogen ist, und nichts durchdringen läffet: dagegen kein besser Mittel ist, als ein solches, das dünne, flüßig und warm ist. Ich geschweige, daß selbst auch bey den gesündesten Leuten Feuchtigkeit zur Aufschliessung und Verdünnung der eingenommen Speisen unumgänglich erfordert wird. Es haben deswegen die Japaneser und Sineser keine übele Gewohnheit, daß sie zu allen Speisen lauter warm Getränke nehmen; dabey sie sich auch gar wol befinden, dagegen wir Europäer uns oftmahls keinen geringen Schaden durch das kalte Getränke zufügen, zumahl wenn wir solches auf grosse Erhitzung in den Leib hinein gießen, welches manchem das Leben verkürzet hat.

S. 16.

Mir sind viel dergleichen traurige Exempel bekant, ich will aber nur eines erzählen, daran man sehen kan, wie sehr ein kalter Trunck Schaden könne, und wie gut dagegen der Ehrenpreis sey, diesem Schaden wieder abzuhelffen. Ein gewisser Studiosus gieng bey warmen Sommertagen, auffer der Stadt auf einen nahe gelegenen Ort, und erhitzte sich ziemlich. Darauf that er einen starken Trunck in kaltem Biere, worauf er alsobald eine Mattigkeit verspürete. Folgenden Tag drauf fanden sich Magen-Schmerzen, Uebelkeit, Neigung zum Brechen, Eckel für alle Speisen, Hinfälligkeit des ganzen Leibes, auffserordentliche Hitze, und dabey war der Urin sehr roth. Das hieng ihm eine lange Zeit an, und er versiel zusehends, so daß sichs mit ihm völlig zur Hectic anließ, und ihm jedermann prophecenete, er würde es nicht mehr lange aushalten. Jedoch wurde dieser Patient vollkommen wieder zu rechte gebracht, zu förderst dadurch, daß er fleißig vom Eh-

Wie sehr ein
Kalter Trunck
Schaden könn
ne.

renpreise tranck, und daneben einige äusserlich und innerliche Mittel gebrauchete, so auf seinen Zustand gerichtet wurden.

§. 17.

Ist dienlich
in kalten Sie-
bern.

Ueberdem habe ich in kalten Siebern, auch viertägigen gar vielmahls gesehen, daß sich das Fieber nach und nach schwächer eingestellt hat, wenn die Patienten, so wohl nach Uebergang der stärcksten Hitze eine gute Quantität vom Ehrenpreis-Wasser getruncken und darauf geschwitzet haben, als auch, wenn sie am guten Tage dieses Geträncke öffters zu sich genommen. Dieses kömmt mit des grossen Hippocratis, seiner praxi überein, welcher davon herrliche Worte hinterlassen hat. (*) Man soll den Patienten viel warmes Wasser trincken lassen. Denn ein häufiges warmes Getränck führet viel aus dem Francken Leibe durch den Schweiß und Urin hinweg, und wenn man nur den Leib von allen Seiten zur Ausföhrung der Unreinigkeit bequem machet, und die Säfte in den Gang bringet, gehet es von selbst nach Wunsch von statten.

§. 18.

§. 18.

Leuten, die zur Schwind- sucht einen Anfaß haben, soll man diesen Tranck vor andern anpreisen, wie denn auch ohnedem der Ehrenpreis unter die Wund-Kräuter gezehlet, und selten ein Brusttranck ohne diesem verordnet wird. Man kan sich desto mehr Nutzen daher versprechen, wenn man das Wasser zum Ehrenpreis erst mit geraspelten Hirschhorn und kleinen Rosinen abkochet, und so dann heiß über Ehrenpreis schüttet und davon trincket. Ich besinne mich, daß vor vielen Jahren einem Knaben von 10. Jahren durch dieses Mittel ein schwerer Lungen-Husten, mit Röcheln und Pfeiffen auf der Brust, bekommen worden, nachdem er sich desselben etliche Wochen nach einander bedienet, da doch vorher viel kostbare und sonst gar bewehrte Mittel nichts hatten anschlagen wollen. Fast gleichen Effect habe ich gesehen bey einem Manne von 40. Jahren, der vorher wohl bey Leibe gewesen, nachgehends mit starkem Wallen des Geblütes, Spannen und Drücken im

Schwind-
süchtigen ist
Ehrenpreis
sehr dienlich.

Unterleibe, verlohrenen Appetit, un-
natürlicher Hitze, Abnehmen der Kräfte
und einem heftlichen Husten aus der
Lunge befallen wurde, so daß sich mit
ihm zur förmlichen Schwindsucht an-
schickete. Dieser hatte eine Zeitlang viel
Arzeneyen vergeblich gebraucht: da er
sich aber des Ehrenpreises fleißig bedie-
nete, linderte sich der Husten, der Ap-
petit kam wieder, er kunte leicht auswerf-
fen, die Hitze verlohr sich, und ward end-
lich völlig wieder zu rechte gebracht.

§. 19.

Hülffe gegen
den Scharbock
und Krätze.

Oben ist bereits angezei-
get, wie der Ehrenpreiß-
Tranck das Geblüt reinige.

Auf solche Art haben die Leute, so am
rechten Scorbute laboriren, ihnen viel
Gutes von diesem Kraute zu verspre-
chen. Ich besinne mich, daß ehemahls
einigen Patienten in Halberstadt, die
mit einer sehr beschwerlichen truckenen
Krätze und stetigen Jucken an der Haut
incommodiret, und dabey schon ziem-
lich bey Jahren waren, zum Gebrauch
dieses Ehrenpreiß-Wassers gerathen ha-
be, dadurch sie auch ihrer Plage, nach
Ver-

Verlauf ohngefehr eines Monathes, glücklich loß wurden. Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich die besondere Tugenden des Ehrenpreises an einem ehrwürdigen alten Mann zu erfahren Gelegenheit gehabt, welcher an einem Arme mit einer so übeln und brennenden Krätze behaftet wurde, dergleichen keinem von so vielen medicis, die ihn bey diesem Zustand sahen, jemahls fürgekommen war, so daß es von vielen für einen rechten Aussatz gehalten wurde. Demselben hat sonst nichts geholffen, als innerlich der fleißige Gebrauch des Ehrenpreises, und äußerlich ein besonderer balsamus sulfuris antimoniatus. Der ehemahlige Dänische Professor Simon Pälli (*) hat gleichen Effect auch von dem blossen Waschen mit Wasser, darinnen Ehrenpreis abgessotten war, verspühret, in einer abscheulichen nassen Krätze eines kleinen Kindes, dessen Eltern er gerathen hat, daß sie Tücher mit demselben anfeuchten, und sie äußerlich überlegen sollten.

H 5

§. 20.

(*) Quadrip. Boranic.

§. 20.

Ehrenpreis
ist gegen den
Nieren-
Stein nütz-
lich.

Gegen den Stein, son-
derlich in denen Nieren, ist
der Ehrenpreis sehr dienlich,
und denn kan man ihn wol
ein wenig mit dem warmen
Wasser auffkochen lassen, damit mehr irr-
dische Theile hineingehen. Es verweh-
ret also nicht nur den Anwachs der Steine
dadurch, daß das zähe Geblüt flüßig und
von seiner tartarischen Schärffe befreyet
wird; sondern es stärcket auch die Nie-
ren, woran in dieser Kranckheit viel ge-
legen ist, wie solches der Herr Leib-
Medicus Zeucher vor andern wohl gewie-
sen hat. (*) In denen Actis N.C. (**) wird
eine sehr merckwürdige Historie gelesen,
wie nehmlich eine Wittwe seit 16. Jah-
ren grosse Quaal von einem Steine in der
linken Niere ausgestanden, davon sie
auch so mitgenommen worden, daß sie
mehr einem Gerippe als einem Menschen
ähnlich sahe. Sie hatte auf dieser Sei-
ten fast kein recht Gefühl mehr in dem
Knie, die Schmerzen an der Nieren lief-
sen

(*) In diss. de adstringent. usu in calculo.

(**) An. I. Dec. 1. Obs. 107.

fen auch gar nicht nach, so daß sie in der ganzen Zeit keinen ruhigen Schlaf genießen konnte. Als sie in diesem Elende einen Trancé von Ehrenpreiß einige Tage nach einander gebrauchte, machte sich die Natur gegen diesen schädlichen Feind mit grosser Gewalt auf, und trieb diesen Stein, nicht ohne Schmerzen, durch die Harngänge (vreteres) in die Urinblase, und endlich in den Harngang, daraus ihn die Patientin mit ihrer eignen Hand vollends herausgezogen hat. Der grosse

Leib-Medicus dreyer Römischen Käyser

Crato von Krassheim

hält eben gar viel von

diesem Kraute in der

Colick und Stein-Be-

schwerungen, ja saget frey, daß gegen den

Stein mehr mit dem Ehrenpreise als mit

kostbahren Specificis auszurichten sey.

Was die Colick betrifft, besinne ich mich,

daß in Halberstadt ein Mann von 50.

Jahren damit gar hefftig geplaget wur-

de, und auf den Gebrauch des Ehren-

preises eine Materie wie Froschleich, mit

vielen Blasen untermischt, durch den

Stuhl.

Ist auch in der
Colick vortreffs-
lich dienlich.

Stuhlgang von sich gab, drauf er von diesem Uebel befrehet wurde.

§. 21.

Thee ist nicht
allen Leuten
gut.

Ein mehrers von dieser Sache anzuführen balte unnöthig. Ich versichere, daß ich viel Jahre selbst des Ehrenpreises mich mit grössersten Nutzen alle Tage bedienet, und davon niemals einigen Schaden bemercket habe, weiß auch viel mehr Leute, denen es nicht gereuet hat, daß sie auf meinen Rath sich an den Ehrenpreis gewehnet: dagegen mir die Exempel auch vorkommen sind von Leuten, die dem Thee ergeben gewesen sind, und sich nicht allemahl recht drauf befunden haben. Dieses verspühren trockne magere Personen, ingleichen solche, so mit Milch- und Mutter-Beschwerden geplaget sind, nicht selten, welche darauf mit Magendrücken, Herzens-Angst und mehr Beschwerden im Unterleibe gequälet werden. Man hat auch in Holland, allwo der Thee übermäßig viel getruncken wird, gefunden, daß einige gar davon sind als gelähmet worden,
da-

daher sich viele von dem Thee zum Coffee gewendet haben.

§. 22.

Mir gnüget, wenn diese Arbeit so viel fruchtet, daß unsere Landesleute erkennen, wie in ihrem Vaterlande ja so gute und noch bessere Dinge zu finden sind, als dieselbige sind, wovor jährlich so unglaublich viel Geld ausgeführet wird, wovon man doch nicht allemahl recht versichert seyn kann, wie man damit verwahret worden: dagegen man bey denen einheimischen, wo man nur eine kleine Mühe anwenden will, sich selbst nach allem Wunsch und Verlangen mit denen auserlesensten und frischesten versehen kan.

III.

Kurzer Bericht von der Haber-Cur.

§. I.

Weil oben bey Gelegenheit der Haus-Mittel, auch des Haber-Franckes erwehnet worden, und

und manchem nicht undienlich noch unangenehm seyn wird, davon eine etwas weitläufftigere Nachricht zu lesen: als habe auch von dieser Materie das nöthigste aus einer ehemahls unter meinem præsidio gehaltenen Diputation hier einrücken wollen.

§. 2.

Ob die Alten sich des Haber-Tranck's bedienet haben.

Ich achte hier unnöthig zu seyn mit mehrern auszumachen, ob man sich schon vor Alters desselben bedienet habe, weil endlich daran nicht viel gelegen ist, und wir viel Sachen, die man vor dem nicht gehabt, doch mit gutem Vergnügen brauchen, nachdem wir derselben Nutzen aus der Erfahrung gelernet haben. Indeß hat doch Hippocrates (*) schon eines Tranckes aus Haber erwehnet, wenn er also schreibet: Der Haber machet feuchte und kühet, man mag ihn nun als eine Speise oder als einen Tranck gebrauchen. Weil er nun an diesem Ort solchen Tranck nahmentlich recommendiret, sonst

(*) De Dieta II. §. 12.

sonst aber in andern Büchern vielmahls schlechthin einen Tranck lobet, den er selbst von einer Tisane unterscheidet: als haben einige davor gehalten, es sey daselbst allemahl der Haber-Tranck zu verstehen, und die Nachkommen des Hippocratis hätten diesen Tranck aus dem Haber, eben so als die Tisane, ins Vergessen gerathen lassen.

§. 3.

Dem sey wie ihm wolle, so ist dieses ausgemachet, daß in Engelland der berühmte D. Richard Lower, so vor nicht langer Zeit in London als ein zwey und neunzig jähriger verstarb, diesen Haber-Tranck am meisten in Schwang gebracht habe, dessen Schrift davon auch ins Teutsche übersetzt ist. Er selbst hat es von einem andern Medico, der sein Leben auf 120. Jahre gebracht, und Johannes de St. Catharina geheissen hat, erlernet, und nur eine kleine Aenderung dabey vorgenommen, die aber billig als eine Verbesserung angesehen wird.

Die Engelländer haben ihn am meisten berühmt gemacht.

§. 4.

§. 4.

Zubereitung
des Haber-
Tranckes.

Die ganze Zubereitung ist folgende. Man nimmet anderthalb Hände voll wol- gereinigten Haber, und eine Hand voll zerschnittene Hindläufften - Wurzel, gießet darauf 12. Maaß Wasser und kochet es mit einander in einem reinen Topf- fe so lange, bis davon die Helffte eingekochet ist. Dann seiget man das klare Wasser ab, und läßet es nochmahls auf- wallen, nachdem man vorher ein Loth gereinigten Salpeter und 12. Loth Zucker dazu gethan hat. Denn läßet man es in eben dem Gefäße völlig erkalten und sich mit einander setzen, zu welchem Ende man ihm billig 24. Stunden Zeit lassen muß. Ist dieses geschehen, so füllet man alles, so viel klar und helle ist, in reine gläserne oder irrdene Gefäße, und stellet solche an einen recht kühlen Ort und wohl zugebunden hin, bis es nach und nach ausgebrauchet ist.

§. 5.

Der Haber
muß wohl
gereinigt
werden.

Dieses ist nun die ganz einfältige Zubereitung, da- bey noch dieses zu mercken ist,

ist, daß die Reinigung des Habers nicht vergeblich erfordert werde, denn wo nicht erst davon der Staub wohl abgewaschen ist, giebet es kein klar Getrâncke. Ueberdem findet sich auch vielmahls unter dem Haber etwas von Raden (lolio) den man sorgfältig davon zu scheiden hat, weil er das Haupt einnimmet, und hie gar nichts nütze ist. Ich glaube auch, daß eben deswegen der Haber so verschrien sey, als wenn er die Sinnen betäube und den Kopf einnehme, daher nicht dienlich sey zum Bier brauen, weil man davon dieses Unkrauts Saamen nicht sorgfältig genug geschieden hat.

§. 6.

Angeführte Species sind alleine schon vor sich hinlänglich diesen Trancke zubereiten: doch kan man auch ohne Schaden noch ein und ander Stück dazu nehmen. Als z. E. wollte man dem Trancke eine schöne rothe Farbe geben, könnte man ein wenig Zimmet mit drein kochen, oder wenn er zum erstenmahl mit dem Haber geung gekochet hat, zugleich mit dem Zucker etwas von Färber-Röthe oder rothen

Man kan die Species ver-
ändern.

(4)

3

then

then Sandelholze dazu nehmen. In Fiebern kan auch nicht undienlich seyn, wenn etwas Scorzoner und Hirschhorn dazu käme. In Kranckheiten der Weiber könte ein wenig Melisse oder Poley nicht schaden. Und also kan ein Medicus leicht mehr gute Dinge auf die Umstände seines Patienten geschicklich ausfinden, wiewohl es, die Wahrheit zu sagen, nicht eben nöthig ist, und der bloße Franck, nach der obengesetzten gemeinen Vorschrift, schon hinlänglich gut ist.

§. 6.

Reflexion über das kalte Wasser.

Wollen wir nun die Stärke, so zu diesem Franck kommen, ein wenig erwegen, so wird sich desselben Güte desto besser erkennen lassen. Das meiste ist wol das Wasser, wovon meine Meynung schon mehrmahlen, und auch noch kurz vorher bey Gelegenheit des Ehrenpreises, entdeckt habe. Weil aber dasselbst die Tugenden des warmen Wassers am meisten zu betrachten waren, und dieser Franck kalt gebrauchet wird, so will nur ein wenig diesen Unterscheid beleuchten.

ten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wärme unserm Leibe sehr nützlich sey: aber daraus folget nicht, daß alles, was man kalt trincket, demselben schaden müste: sonst müsten viel Leute, sonderlich auch das Vieh, dem niemand warm Wasser machet, übel zu rechte kommen. Ja man findet auch, daß Leute, so dem warmen Getrâncke, als Thee, Cofee, gar zu sehr ergeben sind, ihren Magen und Appetit viel eher verderben als andere, so davon nichts machen. Und wenn nur das Getrâncke nicht übrig kalt und der Leib zuerst übermäßig erhitset worden ist; so schadet der kalte Trunck nicht, sondern erfrischet und stärcket vielmehr. Also fällt zwar bey diesem Getrâncke der rechte Nutzen, so man von der Wärme zu hoffen hat, hinweg: es bleibt aber alles, was vom Wasser zu erwarten stehet, und noch mehr, weil dieses ein heilsamlich zugerichtet Wasser mit Rechte benennet wird.

§. 7.

Kalte Wasser
ist in mancher
Krankheit
dienlicher als
das warme.

So fehlet es auch nicht an
Exempeln solcher Curen, die
mit kalten Wasser glücklich
vollbracht sind. Galenus*)
hat beständig angemercket,
daß sich die Patienten in hitzigen gallich-
ten Fiebern allemal wol auf den Gebrauch
des kalten Wassers befunden haben.
Dergleichen Anmerkungen findet man
auch bey neuern Scribenten gar häufig.
**) Martianus, der berühmte Italia-
ner, welcher über Hippocratis Schriften
schöne Erklärungen geschrieben hat, be-
mercket, daß ein gewisser Cardinal bloß
durch ordentlichen Gebrauch des kalten
Wassers völlig vom Podagra sey befreyet
worden, worinnen ihm Rondeletius, ein
trefflicher Französischer Medicus, Bey-
fall giebet. Cornel. celsus***) recom-
mandiret ebenfalls das kalte Wasser
sehr nachdrücklich für solche Leute, die
ein schwaches Haupt haben, und immer
mit trieffenden Augen, Schnupfen, Flüß-
sen

*) Comment. IV. de victu acutor.

**) Schenkius obſ. lib. IV. Rondeletius in praxi.

***) Lib. I. c. V.

fen und Schwellen der Mandeln geplaget werden. Mehr Zeugnisse anzuführen würde viel zu weitläufftig fallen: daher ich nur, weil mirs bey dieser Gelegenheit einfället, will vor warmes Geträncke, als Thee, Coffe und dergleichen wohlmeinentlich gewarnet haben, wenn einer ein groß Vergerniß gehabt hat, und meinet, daß ihm die Galle in den Magen getrieben sey. Denn wenn man in solchem Zustande, wie einige gewohnet seyn, gleich den Schweiß durch solch warm Geträncke zu befördern suchet, wird die Galle zugleich mit demselben ins Geblütthe geführet, welches denn viel schlimme Zufälle erreget.

§. 8.

Nächst dem kalten Wasser ist auch in diesem Trancke eine besondere Eigenschafft

anzutreffen, so von dem Haber herrühret. Anjeko nichts von andern Zubereitungen zu gedencken, wie aus demselbigen allerhand dienliche Speisen vor Alters und noch jeko im Gebrauche sind; so ist die Habergrüze würcklich auch als eine Arzney anzusehen, und von derselben

Was der Haber in dem Tranck nuzet.

33

Ge

Gebrauche bey Gelegenheit der Hauß-
Mittel Erwähnung geschehen. Allein
diese Art, aus dem Haber einen Tranck
zubereiten, kömmt mit der Habergrütze
nicht vöellig überein: indem bey derselben
der Haber von seinen Schalen befreuet,
und damit dieses desto bequemer angehen
möge, erst mit der Wärme in etwas ver-
ändert ist, wie man denn insgemein den
Haber erst in einem Backoffen, nachdem
das Brodt herausgenommen ist, zu dörr-
ren pfleget. Es sind aber die Schalen
und Hülsen des Getreides überhaupt,
und also auch des Habers, nicht ohne
alle Krafft, die wir vom Hippocra-
tes (*) aus unterschiedenen Stellen sei-
ner Schriften lernen mögen, als welcher
uns berichtet, daß dieselben ziemlich den
Leib reinigen und den Stuhlgang beför-
dern, diese Krafft aber durch das Trock-
nen und Dürren an der Hitze verlihren.
An einem andern Orte (**) lehret er, daß
die Kleyen oder Hülsen des Kornes,
wenn sie im Wasser abgessotten werden,
den Leib erweichen. Solchergestalt ha-
ben

(*) De diæta II. §. 8.

(**) Ibidem §. 2.

ben wir vom Haber, als welcher mehr, denn andere dieser Art, Hülsen um sich hat, nicht wenig dieser laxirenden Krafft zu erwarten, da er so lange mit dem Wasser gesotten wird. Zugleich aber ziehet sich, durch das lange Absieden, etwas von dem inwendigen mehlichten Wesen des Habers durch diese Schalen, und zwar nur das subtilste, wie ein dünner Schleim dadurch; worinnen dieser Trancf von der Habergrüze am meisten unterschieden ist, als in welcher viel nahrhaftes Wesen durchs Kochen in das Wasser gehet; aber viel dicker und zäher ist, als in diesem Trancf, so aus denen ganzen Haber-Körnern bereitet wird.

§. 9.

Eben dadurch distinguiert sich auch dieser Trancf von Biere, als welches man auch an einigen Orte aus Haber macht. Denn da pflaget man erstlich die Körner zu weichen, daß sie genung aufquellen; und dieses Weichen ziehet zuörderst diese laxirende Krafft heraus. Nachdem wird, wie bekant, das Malz zubereitet und auf der

Dieser Trancf ist vom Bier aus Haber, unterschieden.

Mühle geschrotet. Dann wird ihm die Krafft mit dem heißen Wasser ausgezogen, und nochmahls mit oder ohne Hopfen abgefotten und durch das Siehen in eine spirituose Art verwandelt. Dagegen behält der Haber-Tranck seinen Schleim unverändert bey sich, und dienet, vermöge desselben, die Schärffe im Geblütze zu temperiren, und den Stuhlgang mit zu befördern: darf auch nicht zum Siehen gelassen werden, als welches denselben zum Gebrauche undienlich macht.

S. 10.

Betrachtung
der Hind-
läufften.

Zu der angezeigten Krafft aus dem Haber kömmt ferner auch die Hindläufft- oder Wegwart Wurzel, da es wol wenig verschlagen wird, ob man sie vom Felde holet, welche doch vielmahls gar holzig ist, oder ob man die Garten-Hindläuffte als viel zarter und weicher, dazu nimmet. Wenn man beyde nicht haben könnte, ist eben so gut, wenn die Wurzeln von denen so genannten Butter-Blumen (taraxacum oder Dens leonis) gebrauchet werden, weil sie gar genau

nau mit einander übereinstimmen, und an allen mit Gras bewachsenen Orten in grossen Ueberfluß zu finden sind. Uebrigens ist diese Wurzel bey denen Medicis zu aller Zeit beliebt gewesen, weil man in derselben ein sehr temperirtes Wesen antrifft, nemlich ein gemäßigtes Salz, welches eröffnender Art ist, und durch den Urin besonders wohl abführet, übrigens auch nicht stark angreiffet, so gar daß man auch diese Wurzeln vielmahls unter das Essen zu nehmen pfleget. Man bedienet sich also derselben mit gutem Nutzen, wo man in langwierigen Krankheiten eröffnen und die übrige Schärffe temperiren will, daher sie denen, so mit malo hypochondriaco geplaget sind, nicht übel bekömmet, auch sonst denen gallichten Personen für andern gute Dienste thut. D. Ettmüller recommandirte einen Tranck von dieser Wurzel sonderlich in Fiebern und die Erfahrung hat gegeben, daß solcher denen Patienten nicht undienlich sey, daher auch viele, ohne dißfalls des Medici Rath zu erwarten, in diesen Krankheiten denselben alsobald zu zurichten gewohnet sind. Diese Wur-

zel führet auch eine gemäßigte Bitterkeit, welche dem Magen nicht unangenehm ist. Für anderen hat Panarolus (*) ihr ein herrlich Lob beygeleget, und versichert, daß durch den rechten Gebrauch der wilden Hindläuffte manchem zu seiner vorigen Gesundtheit geholffen sey, bey welchem vorher aus der ganzen Apothecke nichts anschlagen wolte.

§. II.

Vom Salpeter,
so zu diesem Trancß
kömmer.

Es kömmt auch zu diesem Trancß der Salpeter, welcher ein solches vor-
treffliches Ding ist, wo man es nur recht gebrauchet, daß ihm nicht viel zu vergleichen seyn wird, davon aber hier nicht weitläufftig zu reden ist, weil schon oben davon vieles gesagt habe. Es nahm der Urheber dieses Haber = Trancßes die Salpeter = Röchlein, welche von dem reinen Salpeter darinnen unterschieden sind, daß sie mehr alcalisches Wesen bey sich führen, und zwar stimu-
liren und der Säure entgegen stehen, aber

(*) Pentec. III. Obl. 47.

ber nicht sowohl, als der reine Salpeter fühlen. Einige haben gemeinet dadurch eine besondere Verbesserung dieses Trankes zu finden, wenn sie nitrum antimoniatum nehmen. Ob nun wohl solches nicht übel gethan ist, auch in gewisser Absicht zu loben scheint, indem das sal medium, so bey diesem nitro antimoniato ist, die Säffte verdünnen, und den Urin treiben hilfft: so ist es doch von so grosser Wichtigkeit nicht, daß man sich darüber Gedancken zu machen hätte, wenn man in Ermangelung dieses etwas theueren nitri antimoniati den gemeinen Salpeter nehmen müste. Es hilfft aber der Salpeter nicht nur dazu, daß das Geblütthe flüßig gehalten werde: sondern es bricht auch desselben Wallen und dämpfet die Hitze, absonderlich auch den Durst, indem es den Hals immer feuchterhält. Absonderlich ist der Salpeter sehr dienlich die krampfhaffte Zusammenziehungen und Spannungen an allen Theilen zu heben, und folglich viel Kranckheiten, so davon herkommen, hinweg zu nehmen, und die Schmerzen zu

zu besänfftigen. Auch hält es den Leib immer offen, und läſſet nicht leicht eine Verſtopfung einreiſſen.

§. 12.

Ob der Zucker dabey dienlich ſey.

Endlich kömmt auch Zucker, wiewohl in einer mäßigen Quantität, unter dieſen Tranc, vielleicht mehr um deſſwillen, damit derſelbe etwas annehmlicher ſchmecke, als daß man beſondere Kräfte von ihm erwartete. Indeß iſt er doch nicht ohne Würckung, man thue ihn nun aus angeführter oder einer andern Abſicht dazu. Friſchen und geſunden Perſonen kan der Zucker nicht ſchaden, ſondern er nuzet ihnen vielmehr, wie denn täglich zu ſehen iſt, daß viel Leute bey allerhand Gelegenheit eine groſſe Menge Zucker von Tage zu Tage in den Leib bringen, ohne ſich darauf übel zu befinden, wenn ſie ſonſt nur Feuchtigkeit genug dabey gebrauchen, dadurch derſelbe genug flüſſig und dünne gemacht wird, daß er wiederum, wie alle andere Salze, die man gebrauchet, aus dem Leibe fortgehen kan. Wo aber Leute einen ſchwachen

chen Magen haben und viel Säure in primis viis, da ist der Gebrauch nicht eben allemahl gut, und muß also ein jeder, der sich dieses Tranckes bedienen will, seine Constitution selbst prüfen, oder ditzfalls einen geschickten medicum ihm vernünftig rathen lassen. So viel ist indeß gewiß, daß dem Trancke selbst an seiner Gürtigkeit nichts entgehen wird, wenn man gleich den Zucker davon liesse.

§. 13.

Es haben einige vorge-
schlagen, man solle lieber Honig an statt des Zuckers nehmen, weil solcher fast alle Eigenschaften des Zuckers in einem höhern Grad bey sich führet. Ich sehe auch nicht, warum man diesem Vorschlag nicht Raum lassen sollte, wo man nur ein gutes reines Honig haben kan, darauf man sich verlassen mag: indem man bey alten und neuen Scribenten angemercket findet, daß nicht aller Honig von gleicher Güte sey. Wo man selbst Gelegenheit hat Bienen zu halten, erwöhlet man billig das so genante

Ob man nicht Honig, statt des Zuckers, nehmen sollte.

te

te Heide-Honig, so in denen letzten Sommer-Monathen von der Heide (erica) gesammelt wird, als welches am Geschmack lieblicher und weniger, als der Blumen-Honig, eckelhafft ist, auch nicht so leicht von schädlichen Thauen verderbet wird, als wol vielmahls in denen Frühlings-Monathen zu geschehen pflaget. Von des Honigs Eigenschafft ist bereits oben, bey Gelegenheit der Haus-Mittel, Meldung geschehen.

S. 14.

Von der
Wirkung
des Haber-
Tranck's
überhaupt.

Aus dieser Betrachtung derer Ingredientien, so zu diesem Tranck kommen; können wir nun leichtlich desselben Tugenden erkennen.

Ueberhaupt davon zu sagen, so ist derselbe zur Reinigung des Geblüthes von aller salzigten und gallichten Schärffe, ein gewisses Mittel, indem wir davon versichert seyn können, daß es selbst in die Säfte unsers Leibes hineingehe, und seine gute Eigenschaffen denselben mittheile, denn aber auch wiederum aus unsern Säften vieles von derselben gal-

lich.

lichten und salzigten Schärffe, auch schleimigten Unrath abführe.

§. 15.

Solchergestalt ist leicht zuerachten, daß Personen, so mit Krätze und Jucken an der Haut beschweret, oder, wie man zu reden pfleget, im Gesichte kupfricht werden, oder sonst an einem

Orte ausschlagen, diesen Tranck mit guten Succes brauchen können, indem er die Unreinigkeit und Schärffe des Gebliüthes, von welcher diese Beschwerden herkommen sind, nach und nach abführet, und die Natur von der Haut weggewöhnet, daß sie vielmehr durch den Urin und Stuhlgang solche Unreinigkeiten ausführet. Und weil dieses der Zweck bey der Cur solcher Kranckheiten seyn muß, so wird nicht übel gethan seyn, wenn man, nach Erwekung der Umstände, mit vernünfftigen Aderlassen und Laxiren diese Intention beförderet, hingegen auf Schweiß-treibende Mittel alhier nichts ankommen läset.

Es dienet gegen alle Kranckheiten, so von Unreinigkeit des Gebliüthes herkommen.

§. 16.

§. 16.

Sonderlich
gegen die
scorbuti-
sche Sichte.

Die Unreinigkeit und Schärffe des Gedlütes verursachet mit der Zeit bey einigen Leuten gar beschwerliche und schmerzhaftte Zufälle von Schmerzen und Reissen in allen Gliedmassen, die sich bald hie bald dahin ziehen, und denen, so damit behafftet sind, das Leben sauer machen: bald auch an einem Orte stehen bleiben, und daselbst vielmahls Geschwulst oder aufbrechende Schaden, vielmahls aber nur ein Ausschlahen an der Haut verursachen. Der gleichen scorbutische Sichte: und andere Beschwerungen, anhaltende Kopf- und Rücken-Schmerzen, werden durch dieses Mittel eines Haber Trankes vor-
trefflich wohl curiret, weil man alles in demselben antrifft, was den Ursprung dieses Uebels wegzunehmen erfordert wird.

§. 17.

Kan in ge-
wissen Fällen
der Gesund-
Brunnen

Wie sehr gut die Gesund-
Brunnen-Curen gegen lang-
wierige anhaltende Krank-
heiten

heiten seyn: habe ich zur andern Zeit weitläufftig und aus dem rechten Grunde gezeigt. Man kan aber, wo man zum Gebrauch der Brunnen keine Gelegenheit hat, sich zur Noth auch dieses Haber-Tranckes bedienen. Insonderheit läffet sich gegen die Kranckheiten der Nieren und Blase von demselben viel gutes hoffen, indem bey dem Gebrauche dieses Tranckes der Zuwachs der Steine dadurch verhindert wird, weil der zähe Schleim des Geblüthes und desselbigen scharffe Salz-Theile, so sich mit denen irdischen verbinden und zum Steine anlegen, weggeführt und gebrochen werden.

§. 18.

Und also ist der grosse Nutzen dieses Tranckes in langwierigen und hartnäckigen Kranckheiten ganz besonders zu achten, wo man mit demselben bey guter Zeit anfänget, und lange genung anhält. Nechst dem aber ist auch gar kein Zweifel, daß in andern, die man hitzige und geschwinde Kranckheiten nennet, wie auch in kalten Fiebern, in Aufwal-

(4)

R

lung

lung des Geblüthes, auch gegen die übermäßige Blutflüsse dieser Kranck nützliche Dienste zu thun vermögend seyn. Denn was zuerst die Fieber anlangt, pfleget die Patienten ein hefftiger Durst immer zu plagen, da es oftmahls hart hält ein solch Getrâncke auszufinden, so die Hitze und Durst auf eine solche Arte brechen möge, daß doch daraus sonst kein Schade entstehe. Da nun hie so wohl das Wasser, so einen gelinden Schleim vom Haber empfangen hat, als auch der Salpeter vorhanden sind: so kan in Ansehung dieser Stücke wohl nichts bessers unter allen bis daher bekannten Dingen zu diesen Zweck ausgefunden werden. Also ist sehr dienlich diesen Kranck dem Patienten reichlich zu geben, so oft nur der Durst denselben Feuchtigkeit zu begehren antreiben mag. Sollte auch dem Patienten eine gemäsigte Säure in anderer Absicht nicht zu wiederrathen seyn; kan man mit einer Scheibe von Citronen leichtlich dazu kommen. Da auch die rechten hitzigen Fieber sonst von solcher Art sind, daß bey solchen Curen der Medicus wenig mehr zu

zu thun findet, als daß er der Natur die Hand biete, und derselben auf dem Wege, durch welchen sie die Ursach der Kranckheit austreiben will, folge: so giebet die Erfahrung, daß die allereinfältigste der Natur gemässe Mittel, dergleichen ein bequemes Geträncke ist, mehr Nutzen schaffen, als alle noch so künstliche und kostbare Mittel; und daß Hippocrates *) weißlich gesprochen habe, das Wasser sey jedwedem Fieber am allergewishesten und zuverlässigsten entgegen zu setzen.

§. 19.

So hat man sich auch, wegen des wenigen Salpeters, welcher zu diesem Kranck kömmt, gar kein Bedencken zu machen, auch in Pocken und Masern denselben zu verordnen, zumal wenn solche Personen daran liegen, die eines hitzigen Temperaments sind, und ein wallendes Geblüth haben, bey welchen man in denen ersten Tagen der Kranckheit gar sehr darauf zu sehen hat, daß man durch temperirende Mittel der Hitze und dem

Auch in Pocken und Masern.

R 2

Auf

*) De morbis lib. IV. §. 23.

Aufwallen des Blutes gehörig begegne. Doch hat man auch diese Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß man die Patienten den Tranck nicht gar zu kalt hinein gießen lasse, sondern ihn etwas verschlagen reiche.

§. 20.

Ob man den Habertrand in der Pest brauchen könne.

Ob man auch diesen Tranck in der Pest selbst gebrauchen könne, scheinete eine nicht unnöthige Frage zu seyn. Viele werden sich davor fürchten, und besorgen, der Salpeter möchte allzuviel fühlen, und also verhindern, daß der subtile Gift, welcher durch die Transpiration auszutreiben ist, nicht könne fortgeschaffet werden. Allein wenn man erweget, auf was vor einen schwachen Grund die Sorge stehet, als wenn der Salpeter die Ausdünstungen unsers Leibes so mächtig verhindert; und dagegen betrachtet, daß in der Pest das ansteckende Ubel aus der inficirten Luft am allerersten sich in den Speichel des Mundes ziehet, und mit demselben in den Magen hinab geschlucket wird; davon denn eine Entzündung am Magen und

intestino duodeno entstehet, welche gar leicht den Todt, zumal bey hitzigen Temperamenten und vollblütigen Personen, verursachet: so siehet man wohl, wie viel Gutes der Salpeter gegen solche Entzündung ausrichten könne; und daß in Ansehung der übrigen Zufälle, die bey dieser Kranckheit sind, der Haber-Tranck gar sehr dienlich seyn müsse. Wo aber solche Personen franck daran liegen, so vom Hunger und Kummer ausgezehret und abgezehret sind, da hätte man freylich wohl mehr auf eine Stärckung und Erquickung derselben zu sehen, als auf eine Kühlung des Geblüttes, und könnte wol auf diesen Tranck nicht viel ankommen lassen.

§. 21.

Sonst ist auch für solche Patienten, welche öftters mit Blutstürzung überfallen werden, dieser Tranck zu preisen; indem solche Durchbrüche ein unordentliches Treiben und Wallen des Geblüttes zum Grunde haben, welches von Zusammenziehung gewisser Theile, sonderlich im Unterleibe, entstehet: und also, dieselbige zu verhüten, und weitem

R 3

Durch-

Durchbrüchen vorzukommen, höchst nöthig ist, dieses Spannen und kramphafftiges Zusammenziehen hinweg zu nehmen. Dazu kan nun dieser Tranck nicht wenig, in Ansehung seiner Ingredientien, beytragen, ist auch deswegen alsden zu einem ordinairen Getrâncke dienlich, weil er nicht, wie Bier oder Wein, das Geblütthe durch spirituöse Theile expandiret, sondern nur durch sein wässeriges Wesen bedünnet, und in Absicht auf den Salpeter, den Trieb besänstiget.

§. 22.

Wie eine Cur
mit diesem
Trâncke an-
zustellen sey.

Was endlich den Gebrauch dieses Tranckes, als einer ordentlichen Cur, anbelanget, so ist zu mercken, daß man dazu die warmen Sommertage am bequemsten findet, und daß solches zur Prælervation gegen besorgliche Kranckheiten alsdenn am besten vorgenommen werde. Man verhält sich dabey eben so, wie bey Brunnen-Curen, trincket früh eine gute Quantität, etwa ein Nössel zum Anfang, den andern Tag kan man ein halb Nössel dazu thun, und am dritten eine ganze Kanne zu sich nehmen,

men, und damit einige Tage nach einander anhalten. Man kan auch Nachmittags, wenn die Mahlzeit verdauet ist, etwa um 4. oder 5. Uhr, wiederum, aber nur die halbe Portion, trincken. Wenn man aber gegen den würcklichen Anfall einer Kranckheit zu diesem Trancsch sich entschliesset, kan man wol außser dieser Zeit den Gebrauch vornehmen, und auch, nach Erfordernder Umstände, denselben im Bette warm trincken. Wenn man vor dem Anfang der Cur den Leib durch ein bequemes Laxir-Mittel reiniget, ist desto mehr Nutzen zu hoffen, auch können dabey die Becherischen, Stahlischen oder meine balsamische Pillen gebrauchet werden. Ubrigens muß man währendder Cur keine harte Speisen zu sich nehmen, und den Leib, wenn es seyn kan, durch Spaziren oder andere doch gang gelinde Bewegung, exerciren, weil dadurch der Umlauf des Geblüthes und desselben Reinigung desto besser befördert wird. Wo man aber diesen Trancsch nur an statt des ordinairen Getrânckes brauchet, als in Fiebern oder andern Kranckheiten, da ist die Diät also ein-

zurichten, wie die Beschaffenheit der Umstände es erfordert.

IV.

Vom Weine und insonderheit
von Rheinischen-Weinen, derselben
Vortreflichkeit und rechtem
Gebrauche.

Seil ich jederzeit davor gehalten habe, daß ein Medicus sich um das menschliche Geschlecht am besten dadurch verdienet mache, wenn er zeigt, wie man die gemeinsten Dinge, deren wir uns zur Erhaltung unsers Lebens bedienen, auf eine solche Weise brauchen könne, daß dadurch der Gesundheit kein Schade zuwachse, sondern dieselbe vielmehr befördert und erhalten werde: so habe ich sonderlich vermeinet, der edle Wein, der so vielem Mißbrauch unterworffen ist, sey vor andern würdig, daß man von ihm eine genauere Untersuchung anstelle, und zu desselben rechten Gebrauch anweise, damit dieses vortref-

treffliche Geschöpf zum Wohlsenn der Menschen destomehr Dienste thun möge. Und weil unter denen teutschen Weinen die Rheinischen billig allen andern vorgezogen werden: so habe auch derselben billiges Lob vor allen andern preisen sollen, und mit hinlänglichen Gründen weisen, wie denenselben der Vorzug auf die gerechteste Weise gegeben werde. Da nun diese Materie sehr weitläufftig ist: habe dieselbe in Capitel abtheilen wollen, damit alles in bequemer Ordnung möge vorgetragen werden.

Das erste Capitel.

**Historische und Physicalische
Nachrichten von dem Weine über-
haupt, und denen vornehmsten
ausländischen Weinen.**

§. 1.

Wenn wir unsere Gedanken ein wenig in der Welt herumgehen lassen und auf den Weinbau Achtung geben: so be-

Welche Welt-Ge-
genden zum
Wein Bau
geschickt
seyn.

R 5

fin.

finden wir, daß auf derselben an so mancherley Orten eine unendliche Menge von unterschiedenen Weinen anzutreffen sey: einige Derter aber von Natur ungeschickt seyn den edlen Rebensafft aufzubringen, und deßwegen gezwungen werden sich mit dem Ueberfluß anderer Länder zu versehen. Denn die Gegenden, welche entweder allzuheiß oder gar zu kalt sind, können keinen tüchtigen Wein geben. Deßwegen ist sehr nachdencklich, daß der Weinbau in denen Ländern, welche über ein und funfzig Grad nach Norden zu liegen, nicht zu practiciren stehet, und wiederum gegen die Mittags-Linie nicht weiter als auf etwa fünf und dreyßig Grad derselbe statt findet. Wie unter andern der berühmte Ludolf (*) von Habessinien berichtet, daß man daselbst wol die allerschönsten und süßesten Weintrauben in Menge baue, aber bis jezo noch keinen Weg erfinden können, einen rechten Wein daraus zu bereiten, weil der Most, bey so grosser Hitze, alsobald wahnsauer würde, und also diese Leute gezwungen

(*) Commentar, ad histor, Æthiop. pag. 139. & 378.

gen werden an statt des Weines bey Austheilung des H. Abendmahls eine an der Sonnen gedürrete Weintraube in Wasser zu weichen, und aus derselben den Safft zu pressen, welche Weise auch bey denen coptischen und so genannten Thomas-Christen in Indien gebräuchlich ist.

§. 2.

Was also in denen heissen Ländern die Natur zum Theil verhindert, solches wird auch in einigen derselben durch die Gesetze

An vielen Orten ist es nicht erlaubt Wein zu bauen.

verbothen. Ich meyne dieselbige Länder, in welchen die Finsterniß des Muhammedanischen Aberglaubens, auf Gottes Verhängniß überhand genommen hat. Wie denn bekannt ist, daß der Erz-Betrüger Mahomet (*) in seinem Alcoran den Gebrauch des Weines untersaget hat, unter dem Vorwand, daß die Menschen mehr Schaden als Nutzen von demselben zu haben pflegen. Daher anzusehen sonderlich das gelobte Land, so unter

(*) Maraccius refutat. Alcorani fura II. p.

ter andern leiblichen Segen auch herrliche Weine besaß, diesen Segen seinen Besitzern nicht mehr, wie

Von Canari-
en-Sect vormahls, belegen kan.

Und also haben wir jetzt aus denen gegen Mittag gelegenen Ländern keinen berühmten Wein, der weiter als aus denen Canarien-Insuln hergebracht wird, welchen man insgemein Canarien-Sect nennet, und auf der vornehmsten unter diesen Insuln Canaria, denn aber auch auf Palma am meisten gebauet wird.

S. 3.

Von denen
Weinen aus
der Levante.

Nächst diesem sind die Cyprusische und aus Creta, oder, wie man es heut zu Tage nennet Candia kommende sehr angenehme und starcke Weine, aber hier zu Lande selten, zumal aufrichtig und unverfälscht, zu bekommen. Aus Griechenland bekommen wir ebenfalls sehr wenig, obschon aus denen alten griechischen Scribenten Nachrichten gemung vorhanden sind, daß man ehemals daselbst die allervortreflichste und berühmteste Weine in Menge gehabt hat. Die Ursache ist

ist leicht zu errathen, weil nemlich die daselbst herrschende Türcken, vermöge ihres Aberglaubens, sich des Weines enthalten müssen. Aus Morea hat man sonst noch von Malvasia den annehmlichen Malvasier, welcher aus einem vortreflichen Gewächse mit sehr grossen Trauben in dieser Gegend bereitet wird, und diese gute Eigenschafft hat, daß er sich weit und breit zu Wasser verführen lässet, welches sonst nicht alle süsse Weine vertragen können.

§. 5.

Nächst diesen sind in Italien viel vortrefliche Weine, unter welchen zwar ein grosser Unterschied bemercket wird,

je nachdem sie mehr gegen Mittag oder gegen Mitternacht wachsen; doch überhaupt zu sagen, sind die meisten sehr annehmlich und dabey ziemlich stark. Die Ursache ist sehr natürlich und begreiflich, weil nicht nur an denen meisten Orten der Boden sehr fett und schwefelhafftig ist, als um Neapolis, in der Insul Ischia, in Sicilien und einigen

Ursachen der
Vortreflichkeit
und Lieblichkeit
der Italienischen
Weine.

gen Orten des Kirchenstaats: sondern auch die Hitze daherum sehr stark ist, daß sie also das Gewächse zur vollkommenen Reiffe zwingen kan. Dazu kömmt überdieses die besondere Gewohnheit, daß sie die vollkommen reife und beste Trauben ausschneiden, und eine Zeitlang an der Luft hängen lassen, damit sich die übrige Wässerigkeit verzehre: nachmahls werden die Trauben erst gekeltert, und der Most, bevor man ihn zum Gehen läset, am gelinden Feuer ein Theil abgeraucht. Wenn er also nachmahls gehret, wird doch ein süßer und annehmlicher Wein daraus, weil es nicht anders seyn kan, als daß ein solcher Most, der wenig Wässerigkeit bey sich hat, auch weniger im Gehen brause, davon sonst die Weine gar viel von ihrer Lieblichkeit verliehren.

S. 5.

Von denen Weinen, so im untersten Theile von Italien bekant sind.

In Sicilien, welches Königreich unter allen zu Italien gerechneten Ländern am meisten nach Mittag hinliedet, hat man sehr starcke Weine, die aber nicht
in

in so grosser Menge wachsen, daß sie bey
Ausländern könnten sehr berühmt wer-
den. In Apulien, allwo die Hitze auch
unleidlich ist, rühmet man auch den tref-
lichen Weinwachs, welcher sich ganz
schwarz präsentiret, und dermassen sa-
turiret und dicke wie ein Del ist, daß
man ihn ehe für einen Balsam, als ein
Getränk halten möchte. Weiter hin-
auf wächst selbst an dem Boden des
feuerspendenden Berges Vesuvius ein
solcher beliebter Wein, welchem man
billig den Vorzug vor allen Welschen
Weinen gönnet. Man nennet ihn la-
cryma Christi, oder auch wohl Jung-
fern-Wein, weil er aus denen allerbe-
sten Trauben, ohne gewaltsames Pressen,
bereitet wird, so, daß man den Most
Tropffen- oder gleichsam Thränen-weise
auffammet. Er ist von Farbe röthlich,
vom Geruch sehr annehmlich und erqui-
ckend, gesund, weil er bald durch den
Urin seinen Fortgang nimmet, lieblich
vom Geschmacke, und dabey ziemlich
starck. In eben derselben Gegend hat
man noch einen andern, bey denen Alten
sehr berühmten Wein, unter dem Nah-
men

men Surrentinum, welchen vormahls die Medici sonderlich denen wieder aufkommenden Patienten vorschlugen, ob ihn gleich der Kayser Tiberius nicht sonderlich loben wolte, und ihn nur höhnischer Weise den stolzen Eßig nennete, welchen zu loben die Medici sich vereiniget hätten. Mehr Nachricht von denen bey den alten Römern berühmten Weinen in Italien kan man bey Plinio nachlesen.

§. 6.

Von den Weinen, so in mittlern Theil von Italien wachsen.

Im mittlern Theile von Italien giebt es auch sehr schöne Weine. Für allen ist der Montifasconer oder Muscateller-Wein sehr berühmt, in welchen sich, wie die Rede gehet, ein teutscher Herr mit Lust zu Tode getruncken hat. Die Stadt, davon dieser Wein den Nahmen führet, lieget ohnweit Rom in dem so genannten patrimonio Petri. Der Geschmack ist so annehmlich, daß die angeführte Historie nicht unglücklich scheint, da wol mehr Ausländer, zu ihrem unwiederbringlichen Schaden, sich an diesem und andern Früch-

Früchten des gesegneten Welschlandes, durch den Appetit verleitet, weiter wagen als ihnen dienlich ist. So ist auch in der Gegend der Albanische Wein nicht unbekannt, welchen man weiß und roth hat, und sonderlich deswegen hoch hält, weil er so wohl für Gesunde als Krancke ein leichtes und dienliches Getrâncke ist, und gar leicht wieder aus dem Leibe fortgehet. Ferner hält man, sonderlich in Rom, viel von dem rothen Wein von Monte Bolsano, und vom Perusinischen Muscateller; aber es wird auch nicht viel davon auffer Landes verschickt, weil gar viel in der Hauptstadt Rom jährlich consumiret wird.

S. 4.

Im obern Theil von Italien, hat man auch hin und wieder herrliche Weine. Dergleichen ist

von Vernacer,
Marcemin und
Prosecker Rhein-
fall.

der Vernacer, welcher von einem rothen Gebürge in dem Genuesischen Gebiethe seinen Nahmen hat, und von da reissend abgehohlet und sonderlich nach Franckreich und Engelland verfahren wird. In der Gegend von Vincenza und Padua

(4)

£

wäch-

wächset der beliebte Marcemin, welcher dunkel und bluthroth siehet, sich aber nicht wohl über ein Jahr halten läßt. Man glaubet, daß dieser Wein denen vor andern unschädlich sey, so am Podagra frantz liegen. In dem District von Aquilegia wächset der schöne Rosazer, welcher von einer Stadt im Friaulischen seinen Nahmen hat. Der Prosecker Rheinfal, welcher in Istrien gebauet wird, war schon vor Alters in grossen Werthe, und führete den Nahmen pucinum. Livia, des Kaisers Augustus Gemahlin, bedienete sich keines andern als dieses Weines, und befand sich so wohl dabey, daß sie ihr hohes Alter, welches sie auf zwey und achtzig Jahre brachte, der Güte dieses Getränckes beylegte. Er ist vom Geschmack süsse und annehmlich, riechet auch kräftig, siehet rothgelb, und hat diese treffliche Eigenschafft, daß er den Kopff nicht sehr einnimmet, oder Schmerzen desselben zurücke läßet.

Von Weltliners
Weinen.

§. 8.
Hieher lassen sich auch
die angenehmen Weltli-
ner

ner Weine rechnen, deren Gürtigkeit Kaiser Augustus auch schon gewußt hat. Man hat derselben unterschiedliche Sorten. Der Unter- Weltliner hält sich nicht wohl über ein Jahr: der Obere aber, welcher auf Bergen wächst, ist viel stärker, hält sich sehr wohl, und wird durchs Verfahren je weiter je besser. Der Strohwein (vin de paille) ist weiß, und wird also bereitet. Man nimmet die besten und recht vollkommen reife Trauben, und breitet sie unter dem Dache auf Stroh, worauf man sie bis um Weinachten liegen und einigermaßen dörren läßt. Nachmahls werden sie erst gepresset. Wenn nun dieser Wein ein Jahr lang lieget, wird er immer schöner und bekömmet einen aromatischen Geruch und Geschmack. Sie pflegen die Fässer mitten in dem Boden durch zu bohren, und bis halb auszuzapffen: sodann füllen sie jährlich neuen Wein wieder drauf. (*) Der rothe Weltliner wird besonders zugerichtet. Man zerstampfet die Beere, und läßt sie nachmahls

L 2

neun

(*) Burners Reise-Beschr. p. 216.

neun Tage lang unter der Kelter stehen, daß er über den Hülsen und Körnern vergehren muß. Nachmahls wird er erst ausgepresset. Die angeführte Zubereitung des Strohweines ist sehr nachdencklich, und stünde auch bey uns zu versuchen, ob man nicht an einem und dem andern Orte auf diese Art bessern Wein zurichten könnte.

§. 9.

Von Spani-
schen Wei-
nen.

Spanien ist ein heisses Land, und sehr bequem den Most in den Trauben recht auszukochen, und also einen lieblichen und kräftigen Wein zu liefern. Bey uns sind wenig Arten desselben bekannt, auffer was längst der Küsten wächst, und also durch die Schiffe zu uns gebracht wird. Plinius giebet uns Nachricht, daß schon zu seiner Zeit hübscher Wein aus diesen Landen nach Italien gebracht sey. Vor etwa 200. Jahren wurden aus Deutschland vom Rheine viel Gewächse durch Peter Simon nach Spanien geführet, welche daselbst trefflich wohl wuchsen, und einen herrlichen Wein gaben, welcher noch jezo Peter-
simons

mons Wein genennet wird. Es ist sehr sonderlich, daß die Weinreben, wenn sie aus einem Lande in ein anders versühret werden, auch sehr ihr Gewächse verändern, welches man nicht nur an diesem Exempel siehet, sondern auch an denen Ungarischen, welche bekannter massen alle erst von denen Römern angebauet, aber ganz anders daselbst geartet sind, als in Italien. Ebener massen ist auch der Weinbau in Deutschland ursprünglich aus Italien her, aber der Wein artet sich ganz anders. Woraus man sattsam siehet, wie bey dem Weinbau auf den Unterschied des Erdreiches, der Luft und der Bitterung gar zuviel ankomme.

§. 10.

Unter denen Spanischen Provinzen sind Valentia, Granata und Andalustien zum Weinbau am gelegensten, weil sie nicht nur die meiste Hitze haben, sondern auch mit Wasser wohl versehen sind, als die nicht nur an der Mitteländischen See am nächsten liegen, sondern

Welche Gegenden von Spanien am meisten Wein geben.

§ 3

auch

ziemliche Flüsse haben. Man kan dieses als eine beständige Observation finden, daß der Weinwachs am Wasser für andern wohl gelinge, wovon weiter unten ein mehrers sagen will. In Valentia hat die Stadt Alicante einen schönen rothen aber dicken Wein, der zwar der Kehle sehr lieblich ist, aber dem Magen nicht gar zu wohl befömmet. Demselben kommt der Zinten-Wein, vin de tinte sehr nahe bey. In Granata lieget die Stadt Mallaga, welche so zu reden die rechte Niederlage guter Weine, und der Korb Rosinen ist, welche von hieraus in der grösssten Menge verführet werden. Von hier kömmt der bey uns berühmte Sect, welcher noch fetter ist, als der Canarische, und seinen Nahmen daher haben soll, weil man in Spanien, wegen der grossen Hitze, mit Fässern nicht zu rechte kommen kan, und also den Wein in Fellen oder Schläuchen, die gepicket sind, aufbehält, und im Lande verführet. In Andalusien gehet der Weinbau in der Gegend Xeres am stärckesten: derselbe Wein ist aber etwas her-

herbe, und wird leichter, als die andere, sauer. Von andern Spanischen Weinen, die zumal mitten im Lande wachsen und zu uns nicht gebracht werden, ist hier und da bey den einheimischen Scribenten Nachricht zu finden, hier aber davon zu schreiben unnöthig.

S. II.

Frankreich ist mit herrlichen Weinen überflüssig versehen, und kan seinen Nachbarn jährlich eine unglaubliche Quantität überlassen. Man hält den Champagnen Wein, welcher um Rheins und Chalon an der Marne, ingleichen bey denen in dieser Gegend gelegenen Orten Aix, Selleri und Roan wächst, für den allerbesten, daher er auch bey Hofe am meisten getruncken wird. Der District ist eben nicht groß, und nicht über funffzehn Französische Meilen. Der Boden ist daselbst ganz freitenhafftig, dergleichen absonderlich schieberhaffter, auch an der Mosel befindlich, daher einige die

Von Französischen Weinen, sonderlich de Champagne.

laxirende und eröffnende Tugend dieses Weines herleiten wollen. Der Champagner-Wein wird darum am meisten gelobet, daß er dem Magen dienlich und dabey delicat von Geschmack und Geruch ist, weil sich die Spirituosität desselbigen mit einer gemäßigten Säure verbunden hat.

§. 12.

Vom Burgundier
dier Wein.

Nächst diesen ist auch der Burgundier-Wein nicht unbekant, welcher um Beaune, einer kleinen Stadt dieser Provinz, am besten wächst, und eine besonders angenehme Farbe hat, von welcher man ihn du couleur de perdrix benennet, weil er einem Rebhüner Auge gleichen soll. Er ist von gutem Geschmacke, und rauschet eben nicht sehr, läßt sich auch besser als der Champagner mit Wasser vermischen. Ausser diesem hat man auch in Burgundien, bey der Stadt Auxerre, einen dunkelrothen adstringirenden Wein.

§. 13.

Von Parisi-
schen, Orleans-
schen und an-
dern Weinen.

Zu Paris wächst auch ein weißer Wein, der vom
Ge

Geschmack nicht uneben ist, zumahl wenn die Trauben zu ihrer vollkommenen Reife gekommen sind. Er ist nicht besonders stark, läset sich auch mit dem Wasser nicht gar wohl vermischen. Im Herzogthum Angers, wie auch um Orleans giebt es starke und delicate Weine, die aber ziemlich zum Kopffe steigen, ob sie wohl dem Magen nicht übel bekommen. In der Landschaft Poictu hat man weisse Weine, die unsern Rhein-Weinen nicht so gar unähnlich sind, ausser daß sie nicht so subtil und leichte befunden werden.

§. 14.

Um Bourdeaux und weiter hinunter in Gasconien findet man die unvergleichlichsten Weine,

Von Gasconischen Weinen,
Vin de grave und
Pontac.

unter welchen der Claretwein, Vin de grave am gemeinsten ist. Den Französischen Nahmen führet er von dem kiesigten Boden, darinnen er wächst; denn grave heisset nach dasiger Landes-Sprache Sand oder Kieß. Er ist an Geschmack etwas herbe und unangenehm, bekömmt aber doch dem Magen

allwohl, und läſſet noch ziemlich bey Verſtande bleiben. Der Pontac, welcher auch in dieſer Provinz wächst, wird von denen Engelländern faſt alle aufgekauſſet und verführet; daher der Wein, den man hier unter dieſem Nahmen verkauffet, aufs höchſte nur vin de grave iſt, wenn es nicht gar ein nachgekünſtelter Miſchmaſch iſt; auf welche Betrügerey heut zu Tage ſich nur allzuviel gewiſſenloſe Leute legen, und damit ſehr groſſe Geld Summen an ſich bringen.

§. 15.

- Vom Frontignac, Muſcagen-Wein und vin d'Eremitage.

In der Provinz Languedoc lieget, nicht weit von der See, die kleine Stadt Frontignan, von welcher der angenehme Frontinac herkömmet. Er hat einen Geſchmack vom moscho, und auch etwas vom Geruche, ſo ihm bekömmet. Er wird aus eben dieſer Gegend nach Lion verführet, und bekömmet alſo von dieſer Stadt ſeinen Nahmen Muſcat de Lion. Er iſt ſehr ſtarck, daß man ihn nicht wohl ohne Waſſer trincken kan. Zwischen Valence und St. Valliere wächst auch, längſt
der

der Rhone, ein lieblicher, rother und etwas herbes bey sich führender Wein, der am Geschmack einiger Massen denen Heidelbeeren gleich ist. Man heisset ihn vin d' eremitage, und glaubet, daß er sehr gesund sey. Um Metz herum wachsen auch zum Theil gute Weine, die für Champagner hin und wieder pastren müssen, wie denn sonst viel weisse Weine für Champagner verkauffet werden.

§. 16.

Die Schweiz ist zwar Don Schwels
zerischen Weinen. den grössersten Theil nach ein rauhes bergichtes Land, so sich besser zur Viehzucht, als zum Weinbau schicket; doch findet man auch daselbst einige gute Weine. Sonderslich rühmet man den zu Neuchatel, welcher roth ist. Nebst diesem hat man noch einen, der vin de la cote benennet wird, und um Genf wächst, welchen man auch für sehr gut und dienlich achtet.

§. 17.

Ungern lieget viel weiter Von Ungri-
schen Weinen. als Deutschland, nach Mit-

tag

tag zu, und hat nebst andern reichlichen Natur: Gaben auch recht unvergleichliche gute und starcke Weine, die keinem Italtänischen und Spanischen etwas nachgeben, auch billig den Rang über alle Teutsche Weine nehmen können. Unter allen ist der rechte Tokayer. Tokayer der allerberühmteste, welcher aber nur in einem engen Bezircke recht gut wächst, auf einem Goldhaltigen Gebürge, und mit einander an den Käyserlichen Hof muß geliefert werden. Sonst wächst in derselbigen Gegend noch vielmehr, aber auch etwas geringerer Wein, als der rechte Tokayer, welcher auswerts verfahren wird. Auch ist überdem mit diesem so beliebten Weine von einiger Zeit her viel Betrug vorgegangen, weil man aus geringern Weinen, durch Zuthun des Zuckers und der Rosinen, den Tokayer hat nach zu künsteln gesucht. Nechst dem Tokayer ist der Wein, so um Tarnau und Groß, Wardein wächst, sehr gut.

§. 18.

Der St. Georger Ausbruch, welcher von einer Stadt gleiches Namens

Vom St. Georger Ausbruch.

also benennet wird, ist auch ein sehr annehmlicher und kräftiger Wein. Sie nehmen die völlig reife Trauben, und lassen sie, wie in Italien und Weltlin gebräuchlich ist, etwas liegen; so dann werden sie nur ganz gelinde gepresset, und der also hervorkommende Most besonders aufbehalten, welcher denn von einer ungemeinen Lieblichkeit ist, auch wegen seiner übrigen Gürtigkeit den ganzen menschlichen Leib, bey mäßigem Gebrauche, durch und durch erquicket und stärcket. Derselbe Most, der durch scharffes Pressen überkommen wird, giebet einen viel schlechtern Wein, der dem Ausbruch weder an Lieblichkeit, noch an andern Tugenden beykömmet, und auch um viel einen wohlfeilern Preis verkauffet wird.

§. 19.

In Ober-Ungarn ist noch ein schöner Weinbau zwischen Pressburg und

Von andern Ungriſchen Weinen.

Trente

Trentschin, (wo auch selbst das angeführte Städtlein St. Georgelieget) und sonderlich um die beyden Dörfer Besing und Modern. In Nieder-Ungarn sind um Dedenburg und dem Neussiedler-See bey Rust, Gros und klein Sübelin, und mehr dastiger Orten berühmte Weine. Ausser diesen sind noch viel mehr Dörfer, da guter Wein wächst, und wird sonderlich um Ofen ein feiner rother Wein gebauet. In Siebenbürgen sind ebenfalls hie und da gute Weine anzutreffen.

§. 20.

Ob die Ungri-
sche Weine ge-
sund seyn.

Was die Gütigkeit der Ungrischen Weine anbelanget, so kan man ihre Vortreflichkeit mit allen Sinnen leichtlich begreifen; man kan auch nicht im Abrede seyn, daß sie viel Kräfte bey sich führen, und wenig Säure oder Weinstein haben. Allein, daß sie nicht nach Würden berühmt worden sind, daran ist wohl eine im Grunde ganz falsche Furcht, als ob sie die Ungrische Krankheit verursachten, am meisten Schuld gewesen. Wenn wir aber diese vorgefasse-

fassete Meynung recht besehen, so ist der Ungrische Wein ganz unschuldig, in dem sonst die wohlhabende Leute, welche sich desselben im Überfluß bedienen, dieser Kranckheit am meisten unterworfen seyn müsten. Dagegen lehret die Erfahrung, daß mehrentheils nur arme Leute und Fremde von derselben befallen werden, und ist die Schuld mehr dem schlechten Wasser und der unbeständigen und ungesunden Luft, als dem Weine bezulegen. Daher halte ich den Ungrischen Wein für sehr gesund, und beruffe mich dißfalls auf die Erfahrung, als welche lehret, daß er keine Kopffschmerzen oder andere Ungelegenheit zurücke läffet, wenn man auch gleich ein Glas zu viel davon zu sich genommen hat. Es ist auch in denen Kranckheiten der Nerven, in allen Spannen und Reissen der Glieder, im Podagra, malo hypochondriaco und dergleichen offenbar, daß ein guter und unverfälschter Ungrischer Wein viel besser als der Rheinische oder andere saure Weine denen Patienten bekommen. So spüret man auch mercklich, daß man sich auf
den

den Gebrauch dieses Weines viel leichter und munterer am ganzen Leibe befinde, als vorher, woraus man eine gewisse Probe eines guten Weines nehmen kan, indem unzweifelhaft ist, daß diese Munterkeit daher komme, weil dieser Wein den Umlauff unsers Geblüthes befördert, und dadurch verursachet, daß alles, was darinnen schädliches sich häuffen möchte, durch bequeme und gehörige Wege abgesondert und ausgeführet wird.

§. 21.

Des Ungri-
schen Weines
besondere Ei-
genschafften.

Der Ungrische Wein hat besondere Eigenschafften, davon mit wenigen etwas gedencken will. Fürs erste kan er nicht wohl leiden, daß die freye Luft dazu kömmt: denn wenn die Gefässe, darinnen man ihn aufbehält, nicht voll sind, so verändert er seine natürliche helle und weiße Farbe gar bald, und wird gelb oder bräunlich, wird auch wohl, vielmahls in wenig Tagen, ganz trübe, und am Geschmack verdorben. Dieses ist um so vielmehr zu besorgen, bey etwas geringen Weinen; dagegen

es mit denen besten, als rechten Tokajer, St. Georgen Ausbruch und Rusterwein so leicht nichts zu sagen hat, zumal wenn der Herbst zur vollkommenen Zeitigung bequem gewesen ist. Diese können wohl, ohne sonderbahre Sorgfalt, etliche Jahre hinliegen, ohne daß man die Fässer zu schwefeln, oder immer aufzufüllen nöthig hätte. Doch ist nicht zu läugnen, daß sie von Jahr zu Jahre mehr von ihrer Lieblichkeit und Annehmlichkeit verlieren, deswegen man einen Ungarischen Wein, der nur ein Paar Jahr alt ist, freylich angenehmer findet, als einen andern von gleicher Art, der fünf, sechs und mehr Jahre gelegen hat. Nächst diesem ist auch sehr merckwürdig, daß alle Ungrische Weine verderben, wenn man sie mit einem Rhein-Wein oder andern, der Säure führet, auffüllet; ja ich habe befunden, daß er nicht einmahl einen alten Ungrischen Wein vertragen könne, wenn die Säure nur in etwas mercklich gewesen ist. Da man nun dieses wahrgenommen, und es doch nicht allemahl thunlich ist, daß man immer so viel jungen Wein bey

(4) M der

der Hand habe, als zum Auffüllen erfordert wird: so ist man endlich auf diese recht artige Erfindung gekommen, daß man nehmlich Kieselsteine immer nach und nach, so oft man aus dem Fasse gezapffet hat, hinein wirffet, durch welches Kunst-Stücke der Wein bis auf den letzten Tropfen gut erhalten wird. Endlich ist auch dieses was besonders und merckwürdiges an denen Ungrischen Weinen, daß sie sich nicht gerne aus einem Fasse auf das andere ziehen lassen, sondern am besten ist, wenn sie sich einmahl rein abgelegen haben, daß man sie alsdenn auf ein neu Faß ziehe, und fort hin beständig über der Mutter liegen lasse.

Das andere Capitel.

Historische Nachrichten von denen Deutschen Weinen, und fürnehmlich von denen Rheinischen.

§. I.

Von denen Weinen der Oesterreichischen Lande.

Nachdem von denen ausländischen Weinen

Weinen eine kurze Nachricht gegeben ist, komme ich nun auch auf die in Deutschland befindliche, und will zuörderst von solchen sagen, die in denen zum Allerdurchlauchtigsten Hause Oesterreich gehörigen Provinzen anzutreffen sind. Dieses Erzherzogthum, welches den Nahmen Auktoria eigentlich führet, ist mit Weinen genungsam versehen, daher sie auch ihren Nachbarn, denen Ungern, die Einfuhre des Weines nicht verstaten wollen, damit die Landweine nicht mögen liegen bleiben. Der beste wird bey Closter Neuburg und Biesenberg unweit Wien gebauet, er muß aber einige Jahre liegen, ehe er recht gut wird. Im Herzogthum Crain ist der Flecken Wippach, wegen eines besondern Weines berühmt, welchem man nachsaget, daß er zu ehelichen Wercken reize und stärke, daher man ihm den Nahmen Kindermacher gegeben hat. In eben diesem Lande ist bey Neustädtel ein sehr guter Weinbau. In Tyrol ist die Gegend um Trident und Brixen zum Weintwachs sehr gelegen, und werden dieselbigen von dem durchgehenden

M 2 Flusse

Flusse Etschweine benennet. Daselbst lieget auch der Ort Tramin, von welchem ein besonders Gewächs seinen Nahmen Traminer führet. Vormahls gehörte auch der Elsaß zum Oesterreichischen Creiß, allwo man mit guten Weinen versehen ist, sonderlich um Reichenfeld, Kapersweiler, Gebweiler, Reichenweiler, Dambach und Brissgau.

§. 2.

Von denen
Rheinischen
Weinen.

Die alleredelste Weine, so Deutschland zeuget, wachsen am Rheine, und mehrentheils alle in dem Gebieth Ihrer Churfürstlichen Gnaden zu Maynz. Diese verstehet man also unter dem Nahmen der Rheinischen Weine, und ist wohl werth, daß man von ihnen etwas weitläufftig schreibe. Der allerbeste Rheinwein, mit welchem sich die höchste Personen von der Welt zu versorgen pflegen, ist der Hochheimer, und wächst bey einem Dorffe gleich gegen Maynz über, disseit des Rheines, nahe am Mayn, wie denn sehr mercklich ist, daß die Weine disseits des Flusses viel besser gerathen, als in denen jenseits gelegenen

genen Weingärten. Hochheim giebet ohngefähr alle Jahre vierhundert Stück Fässer, davon eines zu 8. Ohmen gerechnet wird. Nechst dem Hochheimer ist Kostheimer der beste, und führet seinen Nahmen von dem Dorfe Kostheim. Man rechnet den jährlichen Zuwachs ohngefähr zweyhundert Stück Fässer.

Vom Hochheimer und Kostheimer.

S. 3.

Die Rhingauer Weine wachsen längst dem Rhein hinunter von Maynz bis Bacherach, und sind zwar alle vortreflich, doch immer einer besser als der andere. Für den besten hält man den Rudesheimer, welcher der Stadt Bingen gegen über gebauet wird. Es hat die Gegend dieses Dorffes dieses besonders, daß die Draminer und Orleaner Gewächse ganz allein hier, und sonst nirgends im Rheingau zur völligen Reiffe kommen, daher dieser Wein nicht nur stärker ist als andere Rhingauer, sondern auch weniger Säure bey sich führet. Nechst diesem hält man den Johan-

Von Rhingauer Weinen.

nesberger, wie auch die zwischen Erbach, Hattenheim und Marckbrunn wachsen, für die allerbesten. Dann folget der Raenthaler und Neuendörffer, welche aber schon mehr von Säure führen Man rechnet, daß in Rudesheim jährlich dreyhundert, und zu Raventhal eben so viel Stück-Fässer zuwachsen. Die übrige Weine, so man unter dem Nahmen der Rheingauer und Mannher Weine verkauffet, als die von Geissenheim, Winkel, Destrig, Eifeld, Ober- und Unter-Walles, sind alle gut, aber doch merklich schlechter, als vorhin erzehlete, und werden meistens aus einer Traube mit kleinen Beeren, welche man Kusling heisset, gepresset, und brauchen viel Sonne, wenn sie anders zur völligen Reiffe kommen sollen. Wo aber dieses nicht geschiehet, so giebt es auch in solchem Jahre schlechtern Wein. Man lobet dieses sonderlich an dem Kuslinger, daß sich der Wein von diesen Beeren sehr wohl hält, und von Jahre zu Jahren stärker und lieblicher wird. Denn alle Rhingauer sind die zwey ersten Jahre sauer, gehren starck, so, daß die Leute öfters

ters nicht in den Kesseln dauren können, nachmahls aber werden sie immer lieber und stärker.

§. 4.

Wenn man also den ganzen jährlichen Zuwachs rechnet, so kommen an benannten Orten zum wenigsten anderthalb tausend Stück-Fässer heraus, das ist vier und zwanzig tausend Eymmer. Nichts destoweniger bleibt dieser Wein immer in hohen Preise, und wird der meiste den Rhein hinunter auf Cöln, und so weiter in Holland, Engelland, nach Hamburg und Lübeck hineingefahren, so, daß wir in unsern Ländern selten ein Glas aufrichtigen Rheinwein bekommen. Unsere Weinschrecken aber wissen den alten Franckenswein meisterlich vor Rheinwein denen Leuten anzugeben, und befinden sich sehr wohl dabey, weil man hier zu Lande insgemein lieber einen etwas süßern alten Franckenswein trincket, als daß man an der angenehmen Säure des Rheinweins einen Geschmack finden sollte.

Wohin der Rheinwein am meisten verführet werde.

§. 5.

Nächst denen Rhingauer
M 4 Wei-

Vom Bacher-
bacher-Wein,

Weinen hält man auch viel von denen Bacherachern, welche auch starck den Rhein hinunter nach Holland verfahren werden, aber so starck nicht seyn als die jetzt erzehlten, ob sie gleich etwas annehmlicher von Geschmack sind. Er wird eben auch aus Rußlingen bereitet, welche aber hier sehr klein und niedrig wachsen, und meistens auf der Erden hängen. Sie wollen einen guten Sommer haben, wenn sie recht zeitig werden sollen; doch wissen sie durch Hülffe der Schiefersteine die Zeitigung zu befördern, indem sie solche gröblich klein stossen und in die Weinberge streuen, welches denn von der Sonnen viel Hitze annimmt und lange Zeit behält. Mit der Zeit wird dieser Schiefer von der Hitze und den öfftern Regen und Thau ganz mürbe, und zerfällt endlich gar, daß nur ein fettes thoniges Erdreich davon wird, welches so gut als die beste Düngung zu achten ist: wiewohl sie auch dann und wann dem Acker mit einer Mist-Düngung zu Hülffe kommen müssen.

Wie man denselben feuert.

Wann der Most in die Fässer gefüllet ist, hat man hier einen besondern Brauch die Geh-
rung

zung zu beschleunigen durch Hülffe des Feuers. Mit dieser Feuerung gehet es also zu. Sie legen einige Stück-Fässer zusammen in ein Gewölbe, und in die Mitten desselben eine Menge feuriger Kohlen. Die Hitze wird bis in den dritten Tag immer verstärket, so dann drey Tage nach einander in gleichem Grade halten, endlich nach und nach wieder verringert. Dadurch wird der Most sehr erregt, und wirfft sehr viel Unreinigkeiten mit einmal heraus, welche in untergesetzte Gefässe zusammen fließen. Ein solchergestalt gefeuerter Wein ist alsobald tüchtig verfahren zu werden, welches man sonst mit andern nicht eher wagen darf, bevor er zum wenigsten zweymahl, als um Martini und Peter-Paul, abgezogen ist. Es ist bey dieser Feuerung besonders, daß sich die Fauben an denen Fässern zwar sehr weit von einander ziehen, daß man wol einen Finger dazwischen legen könnte, und doch kein Tropffen durchfließet, weil die inwendige Feuchtigkeit starck zusammen hält.

§. 6.

Von andern
Weinen in der
Pfalz.

In der Pfalz giebt es noch hin und wieder schöne Weine, als zu Hambach, Pfedersheim, Ridesberg, Dypenheim, und mehrern Orten. Sie wachsen aber meistens auf der Ebene, und es werden allerhand Gewächse durch einander gefelert. Wann sie lange liegen, werden sie sehr stark, und steigen mächtig zum Haupte. Etwas besonders findet man in der Reichs-Stadt Worms auf dem Kirchhoffe, alwo ein sehr delicater Wein wächst, dem man den Nahmen Lieben-Frauen-Milch beygeleget hat. An andern Orten der Stadt, und in derselben ganzen Gegend, kan man keinen von gleicher Güte aufweisen, ob man gleich eben dasselbe Gewächse nimmet: woraus erhellet, wie sehr viel an dem Boden und denen exhalationibus gelegen seyn müsse. Auf dem Hundes-Rücken längst dem Flusse Nahe, wie auch in dem Herzogthum Zweybrücken, wachsen auch noch ziemliche gute Weine.

Von Berg-
strässer
Weinen,

In der ihrer Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit wegen berühm-

rühmten Bergstrasse fehlet es auch nicht am Weinswachsse, wiewohl derselbe hier etwas schwächer fällt, sonst aber am Geschmacke recht annehmlich ist, und vortreflich leicht wiederum fortgehet, auch den Kopf nicht starck angreiffet, noch weniger den Nerven schädlich ist. Mit einem Worte, die Bergsträsser Weine sind gesund, halten sich aber nicht allzuwol, welches sie mit denen Neckar-Weinen gemein haben, als welche auch, wenn sie über fünf oder sechs Jahre hinliegen, wiederum schwächer werden. Unter denen Bergsträsser ist der Auerbacher und Bensheimer der vornehmste, gleichwie unter den Neckar-Weinen der Heilbronner und Esslinger. Es werden die Neckar-Weine am meisten nach Bähern verfahren, auswärts aber gehen sie sonst nicht starck, weil sie sich nicht lange halten. Es ist auch eine schädliche Manier, daß etliche denselben mit östern Schwefelen und Vermischung des Brandtweins zu helfen suchen, wovon grosse Kopfschmerzen erregt werden, zu geschweigen, daß dem Magen dergleichen angemachter Wein gar

und Necker-
Weinen.

gar sehr schlecht zu bekommen pflanzet.

§. 7.

Von Moseler-Wein.

An der Mosel wird auch jährlich eine grosse Quantität guter Weine gebauet. Die Derter, wo man den besten bekömmt, sind Dusemunde, Wela und Zeltingen. Die Trauben, daraus man denselben hat, sind lauter Kuflinge; der Boden, da er wächst, ist schieffericht. Was seine Tugenden anbelanget, so muß man einem guten Moselweine das nachrühmen, daß er sehr bald durch den Urin fortgehe, auch den Leib offen halte und laxire, dabey dem Haupte nicht beschwerlich falle. Diejenigen, so sich für Sicht und Podagra gerne präserviren möchten, thun wohl wenn sie sich an diesen Wein halten, indem er die tartarische Unreinigkeiten, als materialische Ursachen dieser Krankheiten, aus dem Leibe fortschaffet. Sonst ist dieser Wein dem Nectar-Wein sehr gleich, und hält sich auch nicht gar zu lange.

§. 8.

Von Francken-Weinen.

Francken-Land hat auch einen

einen sehr starcken Weinbau, doch muß man bekennen, daß der Francken-Wein lange so gesund nicht sey als der Rhein-Wein, daher er auch im Preise viel geringer gehalten wird. Insgemein halten sie viel Schwefel, welches man erfähret, wenn man viel davon getruncken hat, indem nicht nur der Kopf darauf lange wehe thut, sondern auch der ganze Leib schwer und träge wird. Jedoch sind einige darunter von besonderer Güte und sehr spirituos. Unter solchen stehet billig der so genannte Stein-Wein oben an, der um Würzburg auf einem angenehmen Gebürge, der Stein genannt, gebauet wird, welcher denen vorbey Reisenden eine lustige Aussicht giebet, und mag man wol zweiffeln, ob noch irgend wo, in der ganzen Welt, eine solche annehmliche Gegend zu finden sey, da so viel Weinberge gleicher Höhe, in einer gerathen Linie, nach einander angeleget sind. Dieser Stein-Wein ist sehr lieblich, und kan dazu nützlich gebrauchet werden, daß man andere saure Weine damit verbessere, welches auch die Weinhändler sehr wohl wissen,

Stein Wein
ist der beste.

wissen, und mit einer nicht allzugrossen Quantität vom Stein-Weine viele Stück Fässer von geringen Rheinischen und Pfälzischen Weinen dermassen zuzurichten wissen, daß sie dieselbe nachmahls mit guten Profit für rechten Rhein-Wein ausbringen können. Auf

Vom Weine auf
der Leiste.

dem Leisten-Berge, dar-
auf das Würzburgische

Schloß erbauet ist, wächst an der Mittags-Seiten ein Wein, der noch besser ist als der Stein-Wein, es wird aber nichts davon verkauffet, sondern alles in den Bischöflichen Keller gelieffert. Ueberdem macht man auch sehr viel aus dem Wein, der bey Sommerhausen, Randesacker und Fricthenhausen gebauet wird. Der Wein von Iphoffen und Redelsee wird in grosser Menge nach Böhmen und Sachsen verfahren.

§. 9.

Vom Wert-
heimer und
Klingenber-
ger.

Ferner sind am Männflusse die Wertheimer und Klingenbergische Weine, so wohl wegen ihrer Lieblichkeit, als auch der Gesundheit wegen beliebt. Sonderlich der letzte kömmt dem Mosel-Wein am Geschmack

schmack sehr nahe, und greiffet auch den Kopf nicht eben sehr an. Der Wein, den man um Hanau bauet, kömmt dem Klingenbergger fast bey, und führen den Nahmen Michelbacher, Hirschheimer, Nierensteiner und Hochstädter. Man gebrauchet sich derselben gerne bey der Mahlzeit, weil sie leichte Weine sind, und leicht wieder fortgehen, auch dem Geschmack, wegen ihrer lieblichen Säure, angenehm fallen. Wenn sie drey oder vier Jahr gelegen haben, lassen sie sich am besten trincken: wenn sie aber allzulange liegen, nehmen sie an Kräfften mehr ab als zu. Der Wein, den man um Franckfurt bey Sachsenhausen bauet, ist sehr schwefelicht, und nimmt den Kopf mächtig ein. Wie denn der ganze Boden um diese Stadt sehr schwefelhaftig ist, so, daß man daselbst Brunnen antrifft, welche sehr starck nach Schwefel stincken.

§. 10.

In Thüringen und Meissen wird auch hie und da ziemlich viel Wein gebauet, allein die Hitze will nicht zu

Vom Thüringischen und Meissischen Weinen.

reichen

reichen das Gewächse recht auszukochen und zeitig zu machen. Indes findet sich, daß an einigen Orten, als um Naumburg, in etlichen Bergen, es ziemlich wol von statten gehe, wie denn unter andern daselbst ein guter rother Wein gefunden wird, dessen sich die Besitzer solcher Berge mit gutem Nutzen bedienen, und ihm das Zeugniß geben, daß sie sich gar wohl dabey befinden.

Das dritte Capitel.

Physicalische Betrachtung
des Weines überhaupt, und inson-
derheit der Deutschen
Weine.

§. I.

SHe wir uns zur Beschreibung derer
Tugenden und Wirkungen des
Weines wenden, und sonderlich
von des Rhein-Weins Vortreflichkeit
und rechtem Gebrauche eine gründliche
Vorstellung thun können: ist nöthig, erst
von dem Weine überhaupt, und desselben
elemen-

elementarischen Theilen mit wenigen zu handeln, weil aus dieser Betrachtung die Erkänntniß so wohl des rechten Nutzens, als auch des rechten Gebrauches fließen muß. Wenn man den Wein auf chymische Art, durch Hülfe des Feuers, untersucht, so finden wir die beschriene chymische principia oder Elemente, Schwefel, Salz, das flüchtige Wesen, so sie Mercurius heißen, wie auch Wasser und Erde in demselben beysammen. Nachdem nun diese unterschiedliche principia gegen einander in proportion stehen, und nachdem ein jegliches derselben für sich edler oder unedler, vollkommen oder unvollkommen ist; darnach sind auch die Weine von einander an Farbe, Dicke oder Dünne, am Geschmack, Geruch, Gewicht und Tugenden gar sehr unterschieden.

§. 2.

Wenn man von dem Schwefel der Weine redet, versteht man etwas, das sich anzünden läßt, und unserm Leibe, nachdem es sich mit

Wein hat alle chymische principia.

Was durch den Schwefel der Weine verstanden werde.

desselben Säften

(4)

N

Säften verbunden hat, eine Hitze zu wege bringet. Dieses ist gar sehr unterschiedlich in so mancherley Arten der Weine anzutreffen. Denn einer hat immer einen subtilern und leichtern Schwefel bey sich als der andere, welches sich so wol aus dem Geruch abnehmen läffet, als am allermeisten aus der Wirkung. Auch giebet die Farbe des Weines davon eine ziemliche Anzeigung, massen sich in etlichen dieser schwefelichte Theil durch die Gehrung sehr subtilisiret und verdünnet, so, daß davon der Wein eine goldgelbe helle Farbe überkommt; in etlichen aber bleibet er in der Gehrung selbst ziemlich rohe und unbezwungen, davon solche Weine dunkel und bräunlich seben, welche auch ordinair am Gewichte schwer befunden werden.

§. 3.

Was das
Saltz im
Weine sey.

Das Saltz, so man in denen Weinen findet, ist wie bey andern Erdgewächsen einer tartarischen oder weinsteinhaftigen Art. Ein Weinstein bestehet aus einem ölichten, irdischen und sauren Wesen, und wo man dergleichen Dinge recht verbindet, kan

kan man durch Kunst ein dem tartaro oder Weinstein gleichendes Salz zu wege bringen. Alle Weine, die rein, ungekünstelt, und durch das Gahren bereitet sind, lassen ein solch tartarisches Salz zurück, wenn man sie abdestilliret, bis, was im Gefässe bleibet, dicke wie ein Syrup wird. Man kan es auch daraus sehen, weil kein Wein so gut und starck ist, der nicht zum Eßig würde, wenn man ihn an einer mäßigen Wärme lange genug stehen lässet. In dieser Weinstein oder saures Salz leget sich mit der Zeit an die Fässer rings umher an, nicht nur von frischen, sondern auch von alten Weinen. Man hat zwar Weine, die ganz süsse sind, und, wenn man sie destilliret, keine Spur vom Weinstein zurücke lassen, sondern vielmehr ein pur süßes Wesen; welches man mit dem Spanischen Weine, wie man ihn hier verkauffet, leicht versuchen kan: allein es ist auch viel Ursache zu glauben, daß es ein gekünstelter Wein seyn müsse, wie ihnetliche aus Rosinen, Honig und Brandtwein zurichten. Zum wenigsten werden solche süsse Weine, wenn sie auch aufrichtig sind, nicht

genugsam abgezohren, indem man den Most seiner Wässerigkeit durchs Abrauchen gar zu sehr beraubet, daher sich nachmals der Weinstein in seiner natürlichen Gestalt nicht zeigen kan, sondern in dem süßen Wesen eines solchen Weines verborgen bleibet. Indeß bleibet auch dieses gewiß, daß ein grosser Unterscheid zwischen dem Weinstein befunden wird, indem in einem ein pures saures Salz den grösseren Theil ausmachet, und solches wiederum eines vor dem andern subtil und flüchtig ist: in andern aber ist solches Salz mit viel groben irrdischen Theilen verbunden, daher es sich viel eher und häufiger anleget.

§. 4.

Was man den Mercurium oder Geist der Weine nennet.

Dasjenige, was man in denen Weinen den Mercurium zu benennen pfeleget, ist nichts anders als ein ätherisches lufftiges Wesen. Denn der subtilste Theil der Luft, welchen man æther heisset, durchdringet alle Körper und setzet sich in derselben poros. Daß dieses auch bey dem Wein, wiewol bey einem mehr als bey dem andern, also geschehe,

sche, davon können uns unsere Augen überzeugen. Denn wenn man Wein aus einem Gefässe in ein anders gieffet, so siehet man viel kleine Bläslein in die Höhe fahren. Und dergleichen Weine, die diese Eigenschafft vor andern besitzen, nennet man lufftige Weine. Man kan solches mit Recht für ein Zeichen eines gesunden Weines angeben, und findet es auch nur bey solchen, die an der freyen Luft abgegohren haben, und also subtiler geworden sind, und viel von dem ätherischen Wesen der Luft in sich gezogen haben. Wo man aber gewohnet ist, die Fässer mit Most bis an die Helffte zu füllen, und sie nachmahls durch festes Zuspünden an ihrer freyen Gehrung verhindert: so werden die Weine zwar stärker, weil nicht so viel von schwefelichten Theilen weggeheth, aber sie sind lange nicht so subtil und durchdringend als andere, mit denen man nicht so verfahren hat. Denn dieses ätherische lufftige Wesen verursachet eben durch seine elastische Eigenschafft, daß der Wein behende wiederum fortgeheth, und sich selbst den Weg durch alle emunctoria aufschliesset. Ja

in Ansehung desselben ist auch ein junger Wein vielmahls einem alten, der Gesundheit wegen, vorzuziehen, weil er mehr eröfnet, ob gleich sonst ein alter Wein, der sich wohl abgelegen hat, in Absicht auf die gebrochene Säure und mehr subtilisirten Schwefel, den Vorzug verdienet.

§. 5.

Vom wässerichten Wesen des Weines.

Von dem wässerichten Wesen des Weines ist nicht viel zu sagen nöthig, weil es vor sich selbst einem jeden leichtlich in die Augen fällt. Es muß aber solches in dem Weine gleichsam das vehiculum abgeben, durch welches die mit einander verbundene übrige Eigenschaften zusammen gehalten werden. Nachdem ein Wein mehr oder wenig Wasser bey sich hat, darnach zeigt sich auch an demselben ein grosser Unterscheid in Ansehung der Stärcke und Schwäche, wie denn auch das Gewicht und Consistenz eines Weines grossen Theils auf die Quantität des Wassers ankommt. Daß endlich auch ein irrdisches, ob wol ganz subtiles Wesen im Wein sey, läßt sich fürs erste daher schliessen, weil der
Wein

Wein eine Wässerichkeit bey sich führet. Nun ist aber in der Welt kein so pures und reines Wasser, das keine Erde nicht bey sich führen sollte, und wenn man es noch so offte destilliret, so lässet es doch immer aufs neue etwas Erde am Boden des Destillir-Gefässes zurücker. Und was ist es anders, wann die Weine, zumal frische, zähe und lang werden, als daß sich ein irrdisches principium des Weines, nachdem die dran gekommene Luft desselben natürliche Vermischung alteriret hat, von denen andern absondert. Ueberdem weiß man auf der Welt kein Del, Schwefel oder Salz zu finden, in welchem man nicht durch chymische Handgriffe viel irrdisch Wesen entdecken können, wie ich denn solches an dem Exempel des allerreinsten Nelcken-Deles zeigen kan, welches auf Vermischung eines gewissen sauren Spiritus alsobald lichterlobe brennet, und eine grosse Quantität eines irrdischen Wesens zurücker lässet. Und also haben wir nicht nur in dem wässerichten Theile des Weines, sondern auch selbst in dem tartarischen und schwefelichten ein irrdisches Wesen zu vermuthen und anzutref-

zutreffen; und daher zu sehen, wie so mancherley Arten der Weine entstehen können.

§. 6.

Von denen
principiis der
Rhein-Wei-
ne insonders
heit.

Weiles aber unmöglich ist an einem jeden Weine insonderheit den so mannigfaltigen Unterscheid zu bemerken und allhier vorzustellen: so wollen wir in folgenden vornehmlich auf die Rheinische Weine unser Absehen richten, und derselben Mixtur und Eigenschaften vorstellig machen. Sie führen einen Schwefel, der sehr durch die Gebrung subtilisiret und gebrochen ist, so, daß er wenig von groben irrdischen Theilen bey sich führet; deswegen ist auch im Geruch so wol als am Geschmacke nichts wideriges und verdrüßliches daran zu spüren, und die Farbe gelb und angenehm. Und dieses alles um so vielmehr, je länger ein solcher Wein bereits gelegen hat. Denn wenn dieser Wein noch jung ist, erscheinet er an Farbe etwas bleicher, ist weder so helle, noch so lieblich und rein als ein alter. Ueberdem haben auch die Rhein-Weine eine gute Quantität von einem sauren Salze

Salze bey sich, welches aber nicht sehr irdisch, sondern vielmehr subtil und zart ist. Man kan solches in der Destillation abnehmen, da allemahl zuletzt eine penetrant saure Materie zurücker bleibt. Das spirituose luftige Wesen lässt sich in jungen Rhein-Weinen am deutlichsten erkennen, in welchen eine Menge Blasen vom Boden und denen Seiten des Glases in die Höhe steigt, so oft man das Gefäß beweget, oder den Wein aus- und eingießet: das wässerigte Wesen, als das vehiculum der übrigen vorhin erzehleten wesentlichen Stücke des Weines, braucht keines mühsamen Erweises, und kan zur Noth durch die Destillation gezeigt werden. Mit einem Worte, man findet alle gute und nützliche Eigenschaften des Weines allhier beysammen, und zwar mit dem besondern Vorzuge vor andern Weinen, so, daß keine schädliche, grobe und undienliche Theile mit ihnen verbunden sind.

§. 7.

Weil aber bey allen guten und gesunden Weinen, und selbst bey jeder Art der oben

N 5 er

Von den Ursachen des mannigfaltigen Unterschiedes der Weine.

erzehleten besten Rhein-Weine, immer etwas befunden wird, wodurch eine jede Art von der andern mercklich unterschieden wird; so fraget man nicht unbillig, woher es doch komme, daß immer ein District vor dem andern besser zum Weinswachs geschickt sey, und eine besondere Art hervorbringe. Und hier können wir nicht anders, als auf die Wirkung der Sonnen, die Beschaffenheit des Bodens, und auf den Unterscheid der Weinstöcke selbst, Was dabey die Ursachen zu legen. Und die Sonne zwar was erstlich die Sonne wircke. ne anbelanget, so ist unlaugbar, daß dieselbe in der ganzen Welt, und insonderheit an allen Erdgewächsen, derselben Wärme, Spirituascenz und flüchtige Schwefelichte Theile erzeuge und zu wege bringe. Daher giebet die Erfahrung, daß diejenigen Dertter, die viel Sonnenhitze haben, und ihrer Lage wegen von denen rauhen Nordwinden nicht berührt werden, sonderlich aber die gegen Mittag frey liegen, als die Berge und bequeme Thäler, den allerbesten, stärckesten und lieblichsten Wein geben: dagegen andere Dertter, die auf der Mittagessseite

te keine Sonne haben, ingleichen eine kalte und feuchte Bitterung, nichts anders als ein unreiffen sauren Wein geben können.

§. 8.

Doch kömmt auch nicht alles auf die Sonne allein an. Denn es lehret wiederum die tägliche Erfahrung, daß auch an solchen Orten, die der Lage und Hitze wegen wenig oder gar nicht unterschieden sind, dennoch ein gar unterschiedlicher Wein gebauet wird. Zum deutlichen Exempel kan uns die Gegend um die Churfürstliche Residenz-Stadt Mäynz dienen, allwo bey denen nechst liegenden Dörffern Hochheim, Kostheim und Cassel kein sonderlicher Unterschied in Ansehung der Lage zu finden ist, und doch ist der Hochheimer viel besser als Kostheimer, und dieser übertrifft wiederum den Casselischen sehr weit. Also muß die Beschaffenheit des Bodens selbst sehr viel bey der Sache thun können. Und dieses hat schon Hippocrates (*) sehr wohl eingesehen, dessen eigene merckwürdige

Was von dem Unterscheid des Bodens herkomme.

(*) de morbis IV. §. 5.

Dige Worte ich beysetzen will: „Es ist sehr
 „deutlich zu erkennen, daß immer ein Ort
 „vor dem andern, obgleich sehr nahe ge-
 „legen, geschickter sey einen annehmi-
 „chen Wein hervorzubringen, unge-
 „achtet beyde gleichviel Sonnen-Hitze
 „haben: welches daher kömmt, weil ein
 „Boden immer vor dem andern mit sol-
 „chen Säfften versehen ist, welche zu ei-
 „nem guten Wein erfordert werden. Also
 „hat man einige Kräuter, so an einigen Or-
 „ten von freyen Stücken wachsen, wenn
 „man sie aber nur etwa eine Klafter lang
 „fort pflanzet, wollen sie nicht daselbst
 „fortwachsen. Die Ursach ist, weil da-
 „selbst in der Erden kein solcher Safft
 „vorhanden, als dieses Kraut an dem
 „Orte hatte, da es von selbst erwachsen
 „war. Und daher kömmt es auch, daß
 „immer eine Pflanze an dem einem Orte
 „giftiger, feuchter, lieblicher, trockener,
 „rauber oder sonst auf unendliche Art an-
 „ders befunden wird, als eben dieselbige
 „an einem andern Orte angetroffen wird.
 „Und dieses raisonnement ist sehr wol ge-
 „gründet. Denn die Erde reichet denen
 „Pflanzen und Gewächsen allen Safft,
 „dessen sie zu ihrem Wachsthum bedürf-
 „fen.

fen. Und obgleich das gemeine Regen, oder andere Wasser als eine allgemeine Nahrung aller Erdgewächse billig, anzusehen: so stehet doch nicht zu läugnen, daß die Erde, durch welche es denen Wurzeln gleichsam eingeflößet wird, dasselbige nach ihrer besondern Beschaffenheit, viel verändern, und mit neuen Eigenschaften versehen könne. So ist auch gar nicht zu zweifeln, daß von denen Sachen, die hie und da unter der Erden verborgen liegen, durch ihre exhalationes solcher Safft viel verändert und mit besondern Kräfften versehen werde. Es ist bedenklich, daß zu Hochheim viel Steinkohlen in der Tiefe liegen, und davon lässet sich der besondere Geschmack und Geruch von Bernstein, welchen dieser Wein hat, nicht unrecht herleiten.

§. 9.

Endlich ist auch der merckliche Unterscheid der Weinstöcke und ihrer Trauben an

Der Unterscheid der Gewächse.

dem Unterscheid der Weine am meisten schuld. Wer nur ein wenig vom Weinstocke Verstand und Wissenschaft hat, wird ohne meine Erinnerung wissen, wie unter-

unterschiedliche Gewächse man habe, und wie immer eines andere Art habe als das andere, auch deswegen in der Wartung eine besondere Wissenschaft erfordere. Die gemeinsten Gewächse sind die Rußlinge, welche kleine Trauben und Beere tragen, und doch nicht gar zu bald reifen und zur rechten Süßigkeit kommen. Die Heiniſche geben schon grössere Trauben und Beere, auch mehr Most, aber nicht so kräftigen Wein. Gut-Edel und Elbinger geben süßen Most und reifen bald. Traminer wird nicht in allen Bergen recht reif. Solchen Unterscheid umständlich zu erzehlen ist mein Zweck nicht, sondern nur den Unterscheid der Gewächse mit wenigen zu berühren, damit man desto besser erkenne, warum der Wein-Wachs an einem Orte immer anders, als an dem andern, ausfalle.

Das vierte Capitel.

Von der Art die Rheinische und andere teutsche Weine zu erhalten.

§. I.

Was vorhergehenden ist zu ersehen, daß der Wein ein vermischtes Wesen sey, welches die Natur viel künstlicher und besser, als ein Chymicus auf der Welt thun könnte, zusammen gesetzt, und zum Gebrauch der Menschen zubereitet hat. So lange nun diese Vermischung nach allen ihren Theilen in einer gehörigen Proportion und Verbindung bleibet, so lange behält der Wein seine Eigenschaften unverändert, nebst seiner Farbe, Geruch, Geschmack und Kräfften: woserne aber eines von denenselben ihm entgieng; würde er aufhören Wein zu seyn. Nun lehret die Erfahrung, daß zur Erhaltung des Weines am meisten auf die Verwahrung und Beybehaltung der schwefelichten Theile im Weine ankomme, weil

Darauf das
meiste an-
komme einen
Wein gut zu
erhalten.

Die

diese der rechte Balsam sind, durch welchen alle flüssige Sachen müssen vor der corruption und Fäulung präserviret werden. Und also sehen wir, daß ein guter starcker spirituosser Wein nicht leicht faanicht und zähe werde; dagegen die jungen Weine und auch die schwächere, in denen mehr Wässrigkeit und irrdische als schwefelichte Theile sind, als die Neckar- und Mosel-Weine, solcher Gefahr gar sehr unterworfen sind.

§. 2.

Was von
Schwefel
Einschlägen
zu halten sey.

Dieses abzuwenden hat man durch langen Gebrauch nichts bewehrter finden können, als einen Einschlag von Schwefel, den man entweder vor sich allein nimmet, oder durch Zuthun allerhand wohlriechender Gewürze verbessert. Diesen pfleget man anzuzünden, und damit die Fässer durchzuräuchern, ehe der Wein darauf gezogen wird. Wenn auch ein leeres Faß vor Schimmel und muddigten Geruch zu verwahren ist, brauchet man eben einen solchen Einschlag, und auf solche Art kan es eine lange Zeit hin leer stehen bleiben. Wenn auch

auch ein Wein zum Zapffen gehet, und nun ein Theil des Fasses leer worden ist, braucht es viel Sorgfalt zu verhüten, daß er nicht kaanicht werde, welches wegen der Luft, so sich in den leeren Platz des Fasses ziehet, allerdings zu besorgen ist: solches läffet sich ebenfalls dadurch verhindern, wenn man den Schwefel-Rauch hineinbringet, massen solcher der freyen äuffern Luft den Zugang vertwehret. Ja man kan den Nutzen des Schwefels auch handgreiflich sehen, wenn ein Wein trübe zu werden anfänget; denn auf Einlassung des Schwefel-Rauchs, fällt das Trübe bald zu Boden, und der Wein wird wiederum klar und helle. Er hilfft auch nicht wenig dazu, daß die Säure des Weines gebrochen werde: denn es ist bekannt, daß ein Wein immer lieblicher werde, je öffter er auf ein ander Faß gezogen wird, da allerdings dem so offte gebrauchten Einschlage viel beyzumessen ist. Woraus mit einander zu sehen ist, wie viel Gutes von dem Schwefel-Rauch dem Weine zufließe, indem solcher den Wein durchdringet, und sich zwischen und in den Raum der Theile deselben

(4)

D

selben

selben einziehet, und also der freyen äusserlichen Luft den Zugang versperret, aber auch dazu dienet, daß alle Theile des Weines selbst in ihrer behörigen Vereinigung unverhindert und unverändert bleiben.

§. 3.

Wie ein
Wein ohne
Schwefel-
Einschlag zu
erhalten sey.

Da ist aber sehr zu bedauern, daß dieses zur Erhaltung des Weines so unfehlbares Mittel, in Absicht auf die Gesundheit, etwas verdächtig ist, indem die Erfahrung gelehret hat, daß sich gewisse Personen, die nur ein wenig zärtlich und empfindlich sind, auf solche geschwefelte Weine sehr übel befinden, und es an ihrem Kopffe sonderlich verspüren, daß ihnen ein solcher Wein nicht gut bekomme. Man hat also auf etwas anders zu sinnen angefangen, dadurch man eben so viel, als durch den Schwefel, ausrichten möchte. Einige haben mit Weyrrauch oder Agstein die Fässer durchräuchert, oder man hat recht starcken Weinbrandtwein mit Gewürzen angemacht, und denselben angezündet in die Fässer gegossen, welches letztere zumal nicht geringe zu achten ist. Wiewol nicht zu leugnen stehet, daß diese Methode mehr bey guten alten

alten Weinen, als bey jungen und schwächern, Statt findet; und daß man bey denen letztern des Schwefels selbst nicht wohl entbehren, aber dabey einige Gewürze dem Schwefel-Einschlage beyfügen könne. Weiter weiß ich aus der Erfahrung, daß, wenn ein Wein zum Zapffen gehet, ihm ein Rauch von Muscaten-Blumen, oder von Muscaten-Nuß, die in einem mit Gewürzen angemachten starcken Brandtwein geweicht ist, sehr gut sey, und verhindere, daß er nicht faanicht werde. Andere brauchen auch dieses mit gutem Nutzen, daß sie die Fässer, darauf sie den Wein füllen wollen, vorher mit starcken Wein-Brandtwein auswaschen. Wenn man auch mercket, daß sich obenher ein faanicht Wesen ansetzet, so ist das nächste und geschwindeste Mittel dagegen dieses, daß man nur einige Löffel voll guten starcken Brandtwein aus Weinhesen drein giesse.

§. 4.

Die raisons aller dieser Mittel gründen sich auf die Erkänntniß der Ursache, wodurch ein Wein verderbet

Der Zugang der äussern freyen Luft ist dem Weine schädlich.

D 2 wird.

wird. Diese ist, kurz zu sagen, die äusserre Luft, welche sich nach und nach zwischen die auf gewisse Art von der Natur verbundene Theile des Weines ziehet, und verhindert, daß sie nicht in ihrer natürlichen Art sich bewegen und untereinander durcharbeiten können. Man kan die Wirkung der äussern Luft an vielmehr deutlichen Exempeln abnehmen. Wo einer eine Wunde hat, da ist nichts schädlichs, als wenn man die Luft lange dran gehen läffet; die Gesundbrunnen und andere Wasser verderben an der freyen Luft unfehlbar: die subtile Oele und chymische Spiritus werden in kurzer Zeit durch die Luft dermassen geändert, daß man solches an ihrer Farbe und Consistenz alsobald sehen kan. Und also lehret es auch die Erfahrung an jedem spiritudsen Getränke, als Bier, und sonderlich denen Weinen. Darum man Ursache hat, dieser Gemeinschaft der äussern Luft alle ersinnliche Mittel entgegen zu setzen, und, so gut es seyn kan, entweder die Fässer durchs Auffüllen immer voll zu be-

Wie solcher
Fönnen verhält
set werden.

behalten, oder durch angeführte Mittel den Platz mit einer solchen Luft anzu-
füllen, welche keine andere einlässet, der-
gleichen angeführte vom Schwefel-Ein-
schlage sind. Weil aber das Auffüllen
mit Behutsamkeit geschehen muß, und
manche Weine keinen andern, als einen,
der gleicher Art, und gleiches Alters
ist, vertragen können: so ist entweder
das Abziehen auf ein kleiner Faß; oder
die Auffüllung durch eingeworfene Kie-
selsteine das beste Mittel, und findet nicht
nur bey Ungrischen Weinen statt, son-
dern lässet sich auch bey allen andern
mit gutem Nutzen practisiren. Andere
haben nachgedacht, daß, weil die Luft
die Veränderung machet, derselben ein
dicker fettiger liqueur, so den Wein
obenher bedeckete, den Zugang verbieten
könnte, und haben es also mit Aufgies-
fung des Baumöls versucht, und sich
dabey nicht übel befunden. Man hat
auch befunden, daß der Schwefel-Ein-
schlag oder Spiritus vini in einem dumpf-
figen und muddigten Fasse nicht bren-
nen wolle: solchen Falls ist nöthig, das
selbe Faß entweder mit warmen Salz-

Wasser auszubrühen, und hernach noch einmahl mit kalten Wasser nachzuspülen; oder mit Blasebälgen die dicke grobe Luft heraus zu treiben.

S. 5.

Zu welcher Zeit die Luft dem Weine am ersten schade.

Gleichwie nun die Krafft der Luft in Zerstörung und Veränderung der Weine unläugbar ist: also ist auch gewiß, daß immer eine Luft vor der andern dazu mehr und in grösserer Eil das Ihrige bestrage. Also lehret die Erfahrung, daß eine warme und feuchte Luft denen Weinen sehr schädlich sey, und man niemahls mehr Ursache habe auf dieselbe acht zu geben, als wenn bey warmen Tagen feuchte Bitterung einfällt, und etwas lange anhält. Dieses hat um so vielmehr zu sagen, wenn der Wein noch auf seiner Mutter, und in solchen Kellern lieget, die weder sehr tief, noch sattsam trucken sind. Die besten Keller sind diejenigen, so nach Mitternacht liegen, tief genug unter der Erden, und im Sommer fein frisch, im Winter aber gemäßigt warm sind; welches sich nicht aller Orten nach Wunsch bewerkstelligen läffet, daher auch

auch nicht alle Städte geschickt sind guten Wein aufzubehalten. Die Winde können auch dem Weine viel Schaden, Welche Winde dem Weine Schaden. sonderlich der Süd- und Südwest-Wind, dahingegen man von denen Nord- und Ostwinden weniger Uebels zu besorgen hat. Die Gefahr, so man vor den Wein von dem Südwinde befürchten muß, hat Hippocrates schon bemercket. (*) Es ist also sehr rathsam, daß man die Kellerlöcher alsdenn wohl verwahren lasse, wenn die Winde aus dem Mittag sich erheben: und hingegen, daß man dieselbe bey hellem Wetter offen halte, wenn der Wind aus Mitternacht oder Morgen wehet, damit die Luft in demselben nicht tumlicht oder stinckend werde, welches eben auch dem Weine leichtlich einen Schaden zufügen könnte.

§. 6.

Es haben auch curiose Leute von langer Zeit her bemercket, daß der
D 4 Wein

Ob die Bläthen am Weinstock an den Wein im Keller wärsken können.

(*) De morbo sacro §. 15.

Wein zu derselben Zeit, wenn der Weinstock in der Blüthe stehet, allerhand Veränderungen unterworfen seyn, sonderlich aber die noch jung seyn, und für andern die süsse Weine, denn sie walien alsdenn in denen Fässern auf, so, daß dieselbige überlauffen, oder wohl gar, wenn sie feste zugespündet sind, in Stücke zerspringen, und also der Wein mit einander, zum Schaden der Besitzer, verlohren gehet. Man will insgemein die Schuld auf eine besondere und geheime Beschaffenheit der Luft legen, welche auf eine sympathetische Art, durch die Blüthen der Weinstöcke, alsdenn verändert sey, und diese Würckungen veranlasse: allein dieses scheint zu weitläufftig gesucht, indem man genug Ursachen dieser Veränderung, in der allgemeinen Beschaffenheit der Luft zu dieser Jahreszeit antrifft. Denn alsdenn ist es um die Zeit, da die längsten Tage sind, und die Luft am meisten durch die Hitze der Sonnenstrahlen verdünnet wird, da es freylich kein Wunder ist, wenn sich dergleichen Effect zeigt. Indeß bleibet es gewiß, es kom-
me

me auch her wovon es wolle, daß man um diese Zeit genung Ursach habe eben auf den Wein, und sonderlich auf die Reiffe der Fässer, Achtung zu geben, damit allem Schaden bey Zeiten vorgebauet werde. Denn daß grosse Hitze

alle spirituöse liqueurs sehr expandire, so, daß sie um ein merkliches mehr Platz in einem Gefässe

Die Hitze expandiret spirituöse liqueurs.

einnehmen, als bey der Kälte, ist eine ausgemachte Sache; und sonderlich an denen Wettergläsern sehr deutlich zu erkennen. So ist auch nichts seltenes, daß starcke gläserne Bouteillen, die mit starckem Brandtwein, oder guten ausländischen Weinen ganz angefüllet, und gar zu wohl verwahret sind, oder auch wol Flaschen mit Gesund-Brunnen-Wasser, in der Hitze von einander springen: daher man dieses zu einer Haupt-Regul zu nehmen hat, daß man kein Gefäß mit dergleichen flüssigen Materien ganz vollkommen anfüllen dürffe.

S. 7.

Die Gewalt der Luft über die Weine lästet
D 5 sich

Welcher Winde und Luffte dem Weine Schaden.

sich auch daher abnehmen, weil ungestüme Winde, sonderlich aus Norden, und um so viel mehr bey vollem Mond, den Wein dermassen ausdehnen, daß die Fässer vielmahls überlauffen. Eine feuchte und warme Luft, wenn gleich der Keller wohl verwahret ist, verursachet doch am Wein nicht geringe Veränderungen, und machet sie meistens trübe und zähe. Und also kan man die Würckung der äussern Luft an denen Weinen eben so wenig leugnen, als man sie an dem menschlichen Leibe verhindern mag. Was aber die Luft alsdenn anrichten würde, wenn man sie frey und ungehindert an den Wein gehen liesse, mag man daraus abnehmen, wenn man betrachtet, wie das wenige, was etwa bey dem Zapffen oder am Hahne durchdringet, so gar leicht zähe, saanicht und sauer wird. Wo aber eine Luft noch dazu mit sehr activen und durchdringenden schädlichen Theilen angefüllet ist; so wird dieselbe um desto mehr geschickt dem Weine Schaden zuzufügen, und also hat man auf den Wein eben so wohl als auf Bier

acht

acht zu geben, wenn schwere Donner-
Wetter mit viel Blitzen
einfallen, als wovon ab-
sonderlich junge Weine
leichtlich grossen Scha-
den nehmen, und sauer
werden.

Schwere Ges-
witter können
den Wein ver-
derben.

So darf man auch an einem
Orte, wo Wein aufbehalten wird, nichts
haben, so einen starcken Geruch von sich
giebet als Zwiebeln, Knoblauch und
faulende Sachen; ist auch sehr gut, daß
man fleißig die Heber und Hahnen,
nebst andern Geschirren, so beyrn Wei-
ne gebrauchet werden, reinige, und keine
Person, so einen faulen stinckenden Athem
hat, mit dem Heber an ein Faß lasse.
Man hat auch bemercket, daß dem Wein
nicht gut sey, wenn man einer Weibes-
Person, die jeko ihre monatliche Zeit
hat, etwas dabey zu thun giebet.

§. 7.

Ein rechter Rhein-
Wein verdirbet nicht
leicht, und kan wohl, un-

Rhein-Wein ist
sehr dauerhaft.

ter guter Aussicht, hundert Jahre lie-
gen. Es hat auch so leicht nichts zu sa-
gen, wenn man ihn auffüllet, und nur
lei.

keinen süßen und leichtlich gehrenden Wein dazu nimmet. Und dieses ist kein geringer Vorzug vor denen Italiänischen, meisten Französischen, Ungriſchen, Neckar- und Mosel-Weinen, als welche überhaupt gerne umschlagen, und mit besonderer Vorsichtigkeit müssen aufgefület werden, weil alle süße Weine, auf Zuthun eines sauren, gar leicht sauer werden. So ist auch eine grosse Kälte denen jungen und schwachen Weinen sehr schädlich, und versthöhret derselben natürliche und gehörige Vermischung dermassen, daß sie ganz in ein ander Wesen versetzt werden, und nimmermehr wiederum zu einem rechten Wein zu bringen sind. Denn der wässerichte Theil wird sodann zu Eiß, und die übrigen, so darinnen als in einem vehiculo waren, werden davon getrennet, und wenn es gleich wiederum aufdaret, so ist doch die natürliche Verbindung eben so wenig wieder darzustellen, als wenn man den spirituösen Theil abdestilliret, und nachmahls wieder dazu gießet. Wenn aber ein guter starcker und alter Wein frieret, und man das Flüssige vom
Eiße

Eise absondert, ehe es wieder aufdauet: so kan durch diesen Weg der Wein von seiner übrigen Wässerigkeit befreyet, und zu einer viel grössern Stärcke und Spirituosität gebracht werden. Ich habe mir von glaubwürdigen Leuten erzehlen lassen, daß man in Gens und umliegenden Orten einen sehr guten und gesunden Wein habe, Franginer genant, welchen man den ganzen Winter hindurch an der freyen Luft liegen lästet, und dabey dieses gemercket hat, daß er auf diesen Weg nicht nur lieblicher und milder, sondern auch spirituosser und gesünder werde.

Das fünffte Capitel.

Erwegung der Eigenschaften
eines guten und der Gesundheit
zuträglichen Weines.

§. I.

S Jeweil ein Medicus
seines Amtes wegen
verbunden ist, zum
Besten der Gesundheit, und
zur Erhaltung des menschlichen Lebens
guten

Ein Medicus
muß eine Er-
känntniß der
Weine haben

guten Rath zu geben; so muß er insonderheit eine gute Wissenschaft von Weinen haben, und eines jeden Natur prüfen können, damit er so wohl denen Gesunden als Krancken zum Gebrauch der dienlichsten und besten Weine rathen könne. Ein gesunder

Zeichen eines
guten Weines.

Wein ist vorse erste ein solcher, der unserm Leibe auf keine Weise schadet, denn aber auch wirklichen Nutzen bringet, indem er die Theile unsers Leibes stärcket, das Geblütthe und desselben beständigen Umtrieb frisch und unbeschädiget erhält, keinen Theil des Leibes schwächet, sondern vielmehr alle und jede stärcket, die Verdauung der Speisen befördert, munter machet, den Kopf und die Nerven nicht angreiffet, und keine Schwierigkeit und Müdigkeit an denen äussern Gliedmassen, sonderlich an den Füßen, zurücke lässet.

§. 2.

Welche Gegen-
den zum Wein-
bau am ge-
schicktesten.

Wenn wir nun nach diesen Eigenschaften die Weine nach einander prüfen: so findet sich, daß son-

sonderlich diejenigen solche gute Arten an sich haben, welche an erhabenen Orten auf Bergen, in einem steinigten Boden wachsen, der mit keinem Salz oder unartigen Schwefel angefüllet ist, und im übrigen wohl gedünget und abgewartet wird, auch nahe an einem fließenden Wasser lieget, und die Mittäges-Sonne frey genießen kan. Ueberhaupt kan man dieses wohl merken, daß an solchen Orten, wie sie jetzt beschrieben sind, bessere und gesündere Weine wachsen, als in der Ebene, oder an solchen Plätzen, die weit von denen Flüssen abliegen. Man kan auch davon leichtlich vernunftmäßige Ursachen angeben, weil sich an denen erhabenen, und dabey steinigten Orten die Hitze der Sonnenstrahlen kräftiger erweisen kan, als auf ebenen Plätzen, und überdem die Winde nicht von allen Seiten freyen Zugang haben, welche den Zuwachs und Reifung der Trauben sehr verhindern, sonderlich wenn sie aus Norden gehen. Es ist auch allemahl auf Bergen eine reinere und gesündere Luft als auf der Ebene. Dazu kömmt noch dieser Vortheil,
daß

daß sich die Feuchtigkeit vom Regen durch einen steinigten Boden reiner und besser durchziehet, als durch ein fettes und zähes Erdreich, auch nicht leichtlich dem Weinstocke Schaden kan, wenn etwa anhaltende Regen einfallen, welches denen Wurzeln nicht gut ist, aber auf einer Ebene nicht wohl verhütet werden kan. Inson-

Warum an den Flüssen die fruchtbahreste Gegenden sind.

derheit geben die nahe vorbegehende Flüsse diesen Nutzen, daß die Luft in derselben Gegend mit vie-

len von der Sonnenhize aufgezogenen wäsrichten Theilen angefüllet wird, welche des Nachtes durch die Kälte wiederum herab geschlagen, und zum Thau werden, welcher allen Erdgewächsen vortreflich wohl bekömmet, daher auch der Korn- und Wiese-Wachs um die Gegenden, wo grosse Flüsse sind, vor andern wohl von statten gehet.

§. 3.

Ein guter Wein muß temperirt seyn.

Eine nothwendige Eigenschaft eines guten Weines ist auch diese, daß er wohl temperirt und so vermischet

schet sey, daß er weder zu viel noch zu wenig Spirituosität, Säure, Wässerichkeit und dergleichen bey sich führe. Unserm Leibe ist nichts recht heilsam, das die Mittelstrasse überschreitet, und denselben am Geruch, Geschmack und andern Sinnlichkeiten gar zu merklich afficiret; hingegen sind alle solche Dinge demselben dienlich und heilsam, welche nicht über die Masse schreiten. Nach dieser Regul müssen wir einem Rheinischen Weine die Ge-
rechtigkeit widerfahren lassen, daß wir ihn recht wohl temperiret und gemäßiget nennen. Denn in der Spirituosität ist hier die Mixture so wohl gerathen, daß man sich weder über den Mangel, noch wegen des Ueberflusses zu beklagen hat. Wenn man davon eine gute Kanne destilliret, giebet sie zum wenigsten 2. Unzen starcken Spiritus. Man kan davon auch durch desselben Kräfte überzeuget werden, indem er, in ziemlicher Quantität getruncken, berauschet; je stärker auch sonst ein Wein ist, je schärffern Eßig kan man davon machen, und nach dieser unstreitigen Probe sind die Rheinischen

(4)

P

nischen

nischen Weine besser als andere, weil jedermann weiß, daß der vom Rheinwein gemachte Eßig, dergleichen viel von Franckfurt am Mayn verführet wird, allen hiesigen weit vorgehe, und vier Löffel von unserm nicht so viel ausrichten, als von jenem ein einziger zu thun vermögend ist.

§. 4.

Ein guter Wein wird an seinem kräftigen Geruche erkannt.

Ein guter Wein muß auch einen solchen wohl gezeitigten und zarten reinen Schwefel bey sich führen, der durch den Geruch angenehm, lieblich und stärkend befunden wird, und keine Schmerzen am Haupte oder Trägheit des Leibes zurücke lasse. Solchen müssen wir dem Rheinweine wiederum zugestehen, sonderlich wenn er alt ist, an welchem sich matte und francke Leute, oder solche, die eine schwere Krankheit überstanden haben, recht wohl laben, und durch den blossen Geruch gestärket werden. Wenn auch gesunde Leute etwas mehr, als zur Noth von demselben trincken, dürfen sie diese Lust nicht mit viel Ungemach den folgenden Tag be-

bezahlen, sondern sie finden sich vielmehr wohl und munter, der Schweiß und Transpiration gehen wohl von statten, und mit einem Worte, sie können selbst zeugen daß ihnen auf einen guten Rheinwein besser als auf andern zu Muthe sey.

S. 5.

Man will oftmahls den Rheinwein zu recommen-
diren und zu gebrauchen
Bedencken tragen, weil er

Ob die Säure
den Rheinwein
ungesund ma-
che.

Säure bey sich führet; wie solches der Geschmack bezeuget, und durch die Destillation am allerdeutlichsten erwiesen wird, und besorget daher, es möchte durch dieselben das Geblütthe gerinnen, und die Nerven davon beschädiget werden. Allein diese Furcht ist ungegründet, weil die Säure des Weines nicht so blos und ihr selbst gelassen vorhanden, sondern durch die Verbindung mit dem spiritudösen Wesen gemildert und gebrochen ist. Und in solchem Zustande bringet die Säure nicht nur keinen Schaden, sondern ist würcklich als ein stärckendes und besänfftigendes Mittel anzusehen,

P 2

wel

welches der Natur als eine recht heilsame Arzney dienen kan. Und da mag man nur einen spiritum nitri oder Scheide-Wasser, zum Exempel nehmen, welche beyde für sich starcke Säure führen, und einen sehr unangenehmen Geruch geben, wenn man sie aber mit gehöriger Quantität von einem guten Spiritu vermenget, und also durchs Destilliren, oder langes Digeriren verbindet, so wird die Säure durch den spiritum dermassen gebrochen, daß eine angenehme Süßigkeit dar-

Die Säure ist eine Ursache, warum der Rheinwein gesund ist.

aus wird, welche einen lieblichen Geruch führet, und in der Medicin als eine heilsame Arzney zu vielerley Gebrauch Platz

findet. Ich halte deswegen auf den Rheintwein mehr, als auf andere süsse Weine, weil die mit dem spirituösen Wesen verbundene Säure den Schwefel des Weines temperiret, und verhindert, daß er das Geblütthe nicht sehr erhizet, und in Ballen setzen, oder den Kopff einnehmen kan, welches man wohl an

an andern erfähret, die auch starck, aber mit wenig Säure verbunden sind.

§. 6.

Ferner ist bey dem Rheinwein dieser Vortheil, daß er nicht viel nahrhafte Theile bey sich führet, welche in dem Geblütthe verbleiben, und also eine Vollblütigkeit verursachen. Denn diese Ungelegenheit kömmt gar zu leicht von denen fetten süßen Weinen, und ist eine Veranlassung und Ursach vieler schweren Kranckheiten. Hippocrates (*) hat deswegen die süßen Weine schon verdächtig gemacht, weil sie Verhärtungen und Aufschwellung der Leber und Milz verursachen, welches allerdings davon kömmt, daß durch den öftern Gebrauch eine übermäßige Menge vom Geblütthe erzeuget, und nachmahls nicht bequem ungetrieben wird, davon sich dasselbe nach und nach verdickt und zähe wird, daß also kein Wunder ist, wenn es in diesen Theilen stehen bleibt, und dieselbe auftreibet. So ist

Vorzug des Rheinweins vor den süßen Weinen.

P 3

auch

(*) de victu acutor. p. 288. §. 25.

auch gewiß, daß die süße Weine viel Galle und Schwefel in den Leib bringen, und also leichtlich in die Gefahr von hitzigen gallichten, oder auch langsamem heftischen Fiebern stürzen können, wenn man sich derselben allzuviel und lange bedienet. Dagegen ist solches von Rheinischen Weinen nicht zu besorgen, weil sie von der Natur mit viel Wäkrigkeit versehen sind, und sich also keinesweges unter die sehr saturirte fette Weine zehlen lassen; sondern vielmehr, weil sie dünne und sehr flüßig sind, leicht durch den Leib hingehen, und viel Unreinigkeiten des Geblüthes mit sich wegführen.

§. 7.

Gewisseste Zeichen eines gesunden Weines.

Damit aber ein jeder selbst wissen möge, woran er einen guten Wein erkennen soll, und worauf er bey andern, die sich desselben bedienet, zu sehen habe, damit er überzeuget werde, ob derselbige gesund oder nicht gesund sey; so will ich die gewisseste Zeichen nach einander anführen. Erstlich giebet der annehmliche und stärckende Ge-

Geruch eine gute Probe. Zum andern, so muß der Wein, wenn man ihn in den Mund nimmet, und eine Weile darinnen behält, die Zunge auf eine annehmliche Art zusammen ziehen, und man muß es fühlen, daß er den Gaumen und die Nase auf eine kräftige Weise afficiret, welches sich besser durch die Erfahrung abnehmen, als mit Worten beschreiben läffet. Drittens muß die Farbe goldgelb seyn, und dabey klar, helle und durchsichtig. Zum vierten, muß er wohl durch den Urin abgehen, und den Tag drauf, da man ihn getruncken hat, der Leib in gelinder Ausdünstung bleiben, oder auch ein gelindes Laxiren darauf erfolgen. Fünftens muß den andern und folgende Tage kein Schmerz oder Müdigkeit und Trägheit am Haupte oder einem andern Theile des Leibes verspüret werden. Zum sechsten, muß der Appetit zunehmen, und die Verdauung der Speisen wohl von statengehen. Endlich auch muß sich, bey anhaltendem Gebrauche, kein Ansaß zum Stein oder Podagra blicken lassen. Und nach allen diesen Proben müssen wir

sagen, daß die Rheinische Weine sehr gesund und dienlich seyn, zusörderst der Hochheimer und Kostheimer, so dann die so genannten Rheingauer, und unter solchen die Rudesheimer, Rauenthäler, Neuendörffer, und mehr andere oben benannte, doch mit der Bedingung, daß man es nicht von gar zu jungen verstehe, sondern von solchen, die etwa acht bis zehn Jahr gelegen haben, weil sie in solchem Alter zum Gebrauch für Krancke sowohl als Gesunde recht bequem werden. Der Bacheracher aber ist am besten, wenn er ein mittelmäßig Alter auf sich hat.

§. 8.

Mit was vor
Bedingung des
nen Rheini-
schen Weinen
der Vorzug ge-
geben werde.

Unter denen Weinen, so am Maynstrom wachsen, sind der Klingenberger, Hirschsteiner, Michelbacher und Nierensteiner die gesündesten, und haben dieselbe von allen, die sich ihrer bedienen haben, ein gutes Zeugniß. So haben auch die Bergsträsser, wie auch Neckar- und Mosel-Weine ihr billiges Lob, daß man sich ihrer ohne Schaden
der

der Gesundheit, und mit mercklichen Nutzen bedienen könne. Es hat auch gar nicht die Meynung, als wolten wir dieselbigen Weine, deren hie nicht namentlich gedacht ist, für ungesund erklären, oder ihnen absprechen, daß man sich ihrer nützlich bedienen könne: sondern diese Schriftt ist nur dahin gemeynet, unter allen Weinen, die mir bekandt sind, und von welchen ich weiß, daß sie zur Gesundheit dienlich sind, die fürnehmsten und besten zu bemercken. Indes behalten auch die übrigen ihr billiges und verdientes Lob, und ich gestehe gern, daß auch unter denen ausländischen Weinen ein und der andere sey, daran man nichts auszusetzen, aber vieles zu loben findet, sonderlich unter denen, die zu uns aus Frankreich und Italien aufrichtig und unverfälschet gebracht werden. Indessen wird man für billig und rechtmäßig erkennen, daß unter denen einheimischen und bey uns gemeinen Weinen, denen Rheinischen der Vorzug gelassen werde, weil er, überhaupt zu sagen, sich für allerley Leute, und in allerhand Kranckheiten am be-

sten schicket, und weniger Ursache bey diesen als einigen andern ist, warum man bey Verordnung derselben besondere Fürsichtigkeit anzuwenden habe, oder gewissen Leuten denselben gänzlich untersagen müsse.

§. 9.

Welche Fran-
ckenweine die
gesündesten
seyen.

Was insonderheit die Franckenweine betrifft, so halte ich davor, daß sich zum täglichen Gebrauche dieselbigen am besten schicken, die noch nicht gar zu alt sind. Denn je länger sie liegen, je mehr verlihren sie auch von ihrem Weinstein, und sind dißfalls von Rheinischen Weinen merklich unterschieden, die solchen behalten. Und dieses halten andere für eine Tugend der Franckenweine, ich kan es aber gar nicht also finden, sondern sehe es vielmehr für gut an, daß der Rhein-Wein seinen Weinstein bey sich behält, indem er mit demselben dem Leibe gar viel nützet. Denn die annehmliche Schärffe und Säure des Weinsteinis stimuliret alle zur Absonderung und Ausführung der überflüssigen und unnützen Theile von der Natur

ge

gesetzte Gliedmassen, und treibet also durch den Urin und Stuhlgang. Wo nun die übrigen Theile des Weines, ohne diesem stimulirenden Salze, ins Geblütthe kommen, ist allerdings nicht anders zu vermuthen, als daß sie im Leibe länger verbleiben werden, als wie sonst geschehen würde, wenn etwas damit verbunden wäre, so die Abführung beschleunigte. Ich geschweige, daß man auch nicht in Abrede seyn könne, daß

der Weinstein ein irrdisches gelinde zusammenziehendes Wesen bey sich habe, welches in dieser Verbindung mit einer annehmlichen

Der Weinstein ist gut bey dem Weine.

Säure den Magen und alle Theile, daran es gebracht wird, stärcket, und also nicht wenig dazu hilfft, daß der Umtrieb und beständige Lauf der flüssigen Theile desto munterer und ungehinderter von statten gehe. Wie viel aber hieran gelegen sey, wenn unsere Gesundheit erhalten werden soll, solches ist bey allen denen eine ausgemachte Sache, die auch nur eine mittelmäßige Erkenntniß von dem Leben und der Leibes-Beschaffenheit

heit eines Menschen besitzen, und wissen, worauf die Erhaltung der Gesundheit ankomme.

§ 10.

Hippocratis Ein-
sichten vom Wei-
ne.

Zum Schlusse dieses Capitels, will ich noch aus dem Hippocrate (*) seine Gedanken vom Weine kürzlich zusammen gezogen beyfügen. Er hält dafür, daß die süßen Weine, so man aus solchen Trauben bereitet, die an der Sonnen oder Luft einiger massen getrocknet sind, weniger den Kopf beschweren und rauschen als die andern, welche man sogleich reine abgehen läßt, und daß sie auch den Leib besser laxiren. Aber dabey sey dieses schlimm, daß sie die Leber und Milz leicht auftreiben und verstopffen, auch solchen übel bekommen, die viel Galle und Schärffe haben, als welchen es mehr Durst und Hitze, nebst vielen Blehungen verursacht, welche dazu nicht unter sich gehen wollen, sondern nur die obere Gedärme quälen, und darinnen bestehen

blei-

(*) de diæta l. c.

bleiben. Aber durch den Urin gehet ein solcher süßer Wein nicht so gut, als ein anderer weißer Wein, den man hat frey gehen lassen. Doch bekömmet ein süßer Wein denen wohl, welche von der Brust etwas los husten und auswerffen sollen. Dagegen wo man durch den Urin etwas auszutreiben für gut befindet: da ist ein ander rechter weißer Wein viel besser, weil er gewiß durchschläget, und die Unreinigkeiten mit sich nimmet. Die rothen und herben Weine sind alsdenn dienlich, wenn die Durchfälle überhand zu nehmen scheinen, und die Gedärme einer Stärkung bedürftig sind. Je wäkrichter ein Wein ist, je weniger kan er dem Haupte, denen Nieren und der Blasen Schaden zufügen: hingegen ist dem Magen und denen Gedärmen ein starcker und unvermischter Wein desto angenehmer und dienlicher

Das

Das sechste Capitel.

Von dem rechten Gebrauche
des Weines, und wie man sich durch
denselben gegen Kranckheiten ver-
wahren, und die verlohrene Gesund-
heit wieder erlangen
könne.

S. I.

Man kan den
Wein in gewis-
sen Verstande
eine Universal-
Medicin nen-
nen.

MAn hat sich zu allen
Zeiten bemühet eine
solche Arzeneh aus-
zufinden, welche zur Er-
haltung der Gesundheit,
und zur Erlangung eines
hohen Alters zuverlässige Dienste thäte.
Nun ist freylich annoch sehr mißlich und
unglaublich, ob jemahls in der Welt
ein solch Mittel zu finden seyn werde,
welches das alles leisten könnte, was die
unumschrenckte Begierde des Menschen
davon wünschen und verlangen möchte:
dabey aber doch auch nicht zu läugnen,
daß dergleichen Arzeneh-Mittel in der
Welt seyn, die sich in allen Kranckheiten
mit guten Nutzen gebrauchen lassen,
und

und deswegen den schönen Nahmen einer Universal-Medicin mit einigem Recht führen können. Und unter solche läset sich der Wein nicht unbillig zehlen, als welcher nicht nur dem Leibe des Menschen seine gute Wirkungen erzeiget, sondern so gar auch die Seele desselben afficiren kan. Deswegen hat der berühmte Cardanus(*) nicht zu viel geschrieben, wenn er also von denen Tugenden des Weines redet: Es hält ein edeler und guter Wein so viel herrliche Tugenden in sich, daß man mit Wahrheit sagen kan, die Natur habe hier alles beysammen gebracht, was in andern Gewächsen einzeln angetroffen wird, und habe also dem Menschen, den Genuß aller ihrer guten Kräfte zu erleichtern, den Auszug und die Quintessenz davon in den Wein zusammen gezogen.

§. 2.

Daß es nicht zu viel gesagt sey, wenn man behauptet, ein guter Wein könne die Seele des Menschen, durch seine Kräfte afficiren: solches

Der Wein
kan unsere
Seele afficiren.

(*) De rerum varietate lib. VIII. cap. 23.

ches läſſet ſich aus unterſchiedlichen Gründen handgreiflich darthun. Erſtlich lehret die Erfahrung, daß diejenigen Nationen, welche ſich des Weines zum täglichen Gebrauch bedienen können, viel lebhafter, aufgeweckter und ſcharfsinniger ſeyn, als die andern, bey welchen Mangel am Weine iſt, daher ſie genöthiget ſind ſich des Bieres zu bedienen. Es ſind daher einige auf die Gedancken gerathen, es ſey eine groſſe Urſache, warum jezt Griechenland ſo ſchlecht beſtelleet iſt, da es doch vormahls der rechte Sitz aller Gelehrſamkeit und Weiſheit geweſen, unter andern dieſemitz, daß die zur Oberhand gekommene Türcken den ehemahligen ſchönen Weinwachs ausgerottet haben. Das kluge Alterthum muß auch wohl beſondere Abſichten gehabt haben, warum ſie hin und wieder der Göttin der Künſte Pallas, und dem Gott des Weines Bacchus zugleich in einem Tempel zu dienen angeordnet haben, und hat dieſes ohne Zweifel ſo viel bedeuten ſollen, daß ein recht gebräucher Wein kluge und aufgeweckte Köpffe mache. Sie giengen auch ſo weit,

weit, daß sie davor hielten, die Götter wären um deswillen weiser, als die Menschen, weil sie sich nach Belieben mit ihrem Nectar laben und sättigen könnten. Ferner zeugen die Poeten aus durchgängiger Erfahrung, daß ihnen alsdenn die Verse am besten fließen, wenn sie die Hitze eines guten Weins erst belebet und munter gemacht hat; und der arme Ovidius beklaget es schmerzlich, daß ihm in seinem weiten exilio die poetischen Einfälle gewaltig entgingen, weil ihm daselbst der Gebrauch des Weines fehlete. Ein anderer verglich den Wein dem faßelhaften Pegaso oder Musen-Pferde, durch dessen Hülffe man den Helicon, und desselben Spitze, ohne Mühe ersteigen kan. Endlich hat man auch die Nachricht, daß die berühmteste Poeten meist alle Liebhaber von einem Gläslein Wein gewesen sind, und einige derselben haben es auch in ihren besten Gedichten nicht verhehlen wollen, daß ihnen dieser Trunck die besten Einfälle in die Feder gestößet habe.

Wem mache
gute Poeten.

(4)

Q

S. 3.

§. 3.

Wein vertreibet
die Sorgen und
traurige Grillen.

So lehret auch die tägliche Erfahrung, daß der Wein eine gewaltige Krafft habe, die Grillen, Sorge, Furcht und Traurigkeit zu verjagen, und hingegen beherzt, kühne, fröhlich und lustig zu machen. Solches hat nicht nur die heydnische Welt erkannt, welche den Bacchus, als Gott der Frölichkeit verehrete: sondern der Königliche Prophet David wußte auch, daß der Wein des Menschen Herze stärckete, und Sirach fräget: Was ist des Menschen Leben ohne Wein? Woraus genungsam erhellet, wie viel Macht der Wein habe die Seele des Menschen fröhlich zu machen: daß er aber auch zur Erhaltung des Leibes, und zur Abwendung vieler Kranckheiten diene, läffet sich leichtlich darthun. Denn wenn wir den Ursprung der Kranckheiten erwegen, so finden wir, daß eine Unordnung in dem Umgange unsers Geblüthes derselben Grund und Ursprung sey; daß auch sonderlich daher viel

Is auch ein
herrlich Prä-
servativ ge-
gen Kranck-
heiten.

viel

viel Schade entstehe, wenn dieser Umtrieb durch allerhand Ursachen verhindert und gehemmet wird; solches kan niemand leugnen, der in der Arzneykunst erfahren ist. Denn der beständige und lebhafteste Umtrieb des Geblüttes erhält solches in seiner erforderthen Flüssigkeit und Wärme, bringt es an alle Theile, wodurch nicht nur denselben ihre nöthige Nahrung zuwächst, sondern auch die Unreinigkeiten, so sich darinnen nach und nach häuffen, an bequemen Orten abgesondert und weggeführt werden. Woraus ohne Mühe zu erkennen ist, wie viel Schade im Gegentheil zu besorgen sey, wenn durch allerhand Ursachen dieser freye Umlauf des Geblüttes gehemmet und unterbrochen wird, wozu unter andern Ursachen eine der vornehmsten zu seyn pfleget, wenn das Geblütthe selbst wenig spiritudöse Theile bey sich führet, durch welche die festen Theile unsers Leibes gestärcket, und zu einer lebhaftten Bewegung gereizet werden müssen.

§. 4.

Auf was Art
der Wein für
Kranckheiten
bewahre.

Nun erwege man die wesentliche Theile eines guten Weines, so wird man leichtlich finden, daß derselbe nicht nur seiner Flüssigkeit wegen zur Verdünnung des Geblüthes, sondern auch in Ansehung des spiritudösen Wesens zur Stärckung und Reizung der Bewegung vortreflich geschieht sey: überdem ist auch die wohl temperirte Säure oder Salz des Weines zur Eröfnung, und auch zur Abführung der Unreinigkeiten sehr dienlich, und also der Wein nach allen Stücken so anzusehen, daß bey desselben mäßigen und rechtem Gebrauche die materialische Ursachen der Kranckheiten immer nach und nach fortgeschaffet werden: in welcher Absicht man mit Recht sagen kan, daß der Wein ein allgemeines Präservatif sey, und einem vorhin gesunden Menschen dazu diene, daß er sich dieser Glückseligkeit lange erfreuen könne. Wie denn die Erfahrung einen solchen selbst lehren kan, daß er auf den Gebrauch dieses edlen Getrânckes warm werde, der Puls munterer und hurtiger schlage,
das

das Blut an die äussere Theile dringe, die Adern anlauffen, das Gesicht roth und frisch werde, die Transpiration zunehme, der Urin wohl fliesse, und endlich der ganze Leib mit samt dem Gemüthe munter und frisch werde.

§. 5.

Die Alten gingen in Absicht auf diesen erkantten herrlichen Nutzen des Weines so weit, daß sie auch lehren, es wäre der Gesundheit sehr zuträglich, wenn man zuweilen einen kleinen Rausch in Weine trüncke. Die Arabischen Medici, sonderlich Avicenna, meinet, man solte dieses billig alle Monathe ein oder ein paar mahl thun, indem es den Schweiß befördert, und dadurch viel Unnützes zugleich mit fortgehet. So hat auch Dioscorides davor gehalten, daß zuweilen nöthig sey, etwas mehr Wein, als zur Nothdurft, zu trincken. Ja der sonst so sehr ernstbafte und scharffe Moraliste Seneca lehret, daß zuweilen einmahl gut sey, daß man sich voll trincke, doch mit der Bedingung, daß auch der Sache nicht zu viel

Was die Alten dem Weine disfalls zugebrauet haben.

geschehe, und nicht weiter, als nur zur Erstickung und Vertreibung der Grillen, gegangen werde. Denn er ist der Meynung, daß der Wein alle verdriessliche Sorgen aus denen innersten Winkeln des Herzens austreiben könne, und also nicht minder für das Gemüth als für den Leib eine heilsame Arzenei sey. Zomerus beschreibet uns den klugen und alten Nestor als einen solchen, der ein gut Glas Wein auf sich nehmen können. Dieses alles habe nur darum angeführet, daß man daraus der Alten ihre Meynung vom Weine ersehen möge; denn vor mich bin ich allerdings nicht des Sinnes, daß ich glauben oder lehren sollte, es wäre die Trunckenheit eine Sache, welche zur Erhaltung des Leibes wirklich dienete, sondern ich halte, dieselbe sey eben so sündlich, als dem Leibe und Gemüthe schädlich, und will also jedermann vielmehr davon abrathen, als dazu bereden. Indes sage ich doch auch dieses, daß man zu gewisser Zeit, und bey gewissen Leuten, unschädlich, ja nützlich besinde, wenn

Die Trun-
ckenheit ist
nicht zu lo-
ben.

ben oder lehren sollte, es wäre die Trunckenheit eine Sache, welche zur Erhaltung des Leibes wirklich

wenn sie sich des Weines in etwas mehr, als zur ordinairen Nothdurfft bedienen, nicht als eines Mittels der Heppigkeit, sondern als einer heilsamen Arzeneey. Und also will ich den Wein und desselben Gebrauch nicht anders, in gegenwärtigen Discurse, als eine vortrefliche Arzeneey angesehen wissen, und mir dabey ausdingen, daß man im Gebrauche die nöthige Vorsichtigkeit und Behutsamkeit anwende, damit nicht, an statt des verhofften Nutzens, vielmehr Schaden erfolge. Jedoch soll hievon unten absonderlich in einem eigenen Capitel gehandelt werden.

§. 6.

Ich habe sonst meine Gedanken von denen Brunnen-Curen weit-

Vergleichung des Weines und der Gesund, Brunnen.

läufftig an den Tag ge-
leget, und gewiesen, daß man sich derselben zur Verwahrung gegen allerhand Kranckheiten am besten und nützlichsten bediene. Und wenn ich die Wahrheit schreiben darf, so glaube ich, daß man durch den rechten vorsichtigen Gebrauch des Weines noch mehr als mit solchen

24

Was

Wasser-Curen ausrichten könne. Denn was die Brunnen Gutes ausrichten mögen, kömmt doch darauf an, daß sie den Umlauf des Geblüttes, vermöge ihres spiritudsen Wesens, vermehren, und in Ansehung des Wassers selbst sich den Weg zum Durchbruch und Abführung der Unreinigkeiten durch den Stuhlgang, Urin, ja wohl bisweilen auch durchs Erbrechen, ausfinden. Und solcher Gestalt können sie vielfältig guten Nutzen haben. Wenn wir aber erwegen, daß dasjenige flüchtige Wesen, worauf bey diesen Wassern das meiste ankömmt, einer mineralischen Art sey, und mit unserem Geblütte und Lebens-Geistern keine eigentliche Verwandtschaft habe, also auch keinem vorhin schwachen Menschen einige Stärckung mittheilen könne: so sehen wir gleich einen grossen Unterscheid zwischen dem spiritudsen Wesen des Weins und der Gesund-Brunnen. Nechst dem ist auch bey denen Gesund-Brunnen zu erwegen, daß das allermeiste daran Wasser sey, und daß sie, vermöge ihrer Menge und ihres Gewichtes, am meisten durch-

schla-

salagen müssen; welche doch nicht alle Naturen vertragen können, indem sich etliche, zumahl phlegmatische Personen, auf das Trincken der kalten Sauer-Brunnen nicht eben gar zu wohl befinden. Also ist wiederum leichtlich zu erkennen, daß eine mit gehöriger Vorsichtigkeit angestellte Wein-Cur mehr Gutes und Heilsames ausrichten werde, als man vom Wasser durchgängig versprechen möchte. Denn der Wein ist, wie gesagt, eine wohl temperirte Universal-Medicin, welche durch den Stuhlgang, durch den Schweiß und Urin abführet, dabey auch stärcket und denen schwachen Mägen gut thut, in welcher Absicht der Apostel Paulus seinen Timotheum vom Wasser abmahnet, und ihm den mäßigen Gebrauch des Weins anbefiehet, um seines schwachen Magens willen, und weil er so offte krank wurde.

S. 7.

Weil denn der Wein eine solche treffliche Krafft zu eröffnen und das Geblütze zu reinigen besizet,

Gegen welche Krankheiten der Wein dienlich sey.

Q 5

so

so ist leicht zu erachten, daß er gegen alle langwierige Kranckheiten, so da von Verdickunge des Geblüttes, daher entstandenen Unreinigkeiten und Schärffe, ja endlicher Verstopffungen und Erhärtungen der Theile ihren Ursprung haben, bey klüglich angestelletem und anhaltendem Gebrauche viel Gutes ausrichten könne. Und also sehe ich nicht, wie man einem schwachen Magen, einer verhärteten und verstopfften Leber und Milz, itzgleichyen denen mit Flatulenz gequälten Gedärmen besser ratthen können, als durch rechten Gebrauch dieser Universal-Medicin. In der Cachexie, Verstopffung der güldenen Ader, Ansatß zum Nieren und Blasen-Stein, Flüssen, Schwierigkeit und Müdigkeit der Glieder, scorbutischen Sicht-Schmerzen und mehr Kranckheiten, die nicht so wohl von einer gallichten Schärffe des Geblüttes, als vielmehr von einer zähen phlegmatischen Schleimigkeit desselben herrühren, ist der Nutzen des Weines handgreiflich. Wo auch das Gedächtniß und die äußerliche Sinnen schwach zu werden und abzunehmen an-

fan-

fangen, und die Nerven geschwächet sind; ingleichen, wo die Manns-Personen zu ehlichen Wercken untüchtig, und die Weiber unfruchtbar sind; und solche Fehler eine Schwäche der Theile, oder eine wässerichte und schleimichte Unreinigkeit zum Grunde haben; wie auch überhaupt gegen alle Beschwerrlichkeiten, so das Alter mit sich führet, ist mehr Gutes durch den rechten Gebrauch des Weines auszurichten, als man von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch der kalten und warmen mineralischen Wasser versprechen könnte. Und also könnten die Menschen vieler unangenehmen Medicamente und Bemühungen der Aerzte gar wohl Umgang haben, wenn sie nur die gesegnete Kräfte recht erkennen, und gebrauchen wolten, welche Gott in den Wein, zu ihrem Besten, ge-
 leget hat.

§. 8.

Ich kan nicht umbin,
 hiebey das Zeugniß ei-
 nes berühmten *) Engel-

Der Wein kan
 die ganze Nas
 tur vernehen.

„lano

*) Whitack. de sanguin. vuz pag. 33.

„länders anzuführen: Der Wein ist
 „eine gesegnete Arzenei, und kan ich
 „versichern, daß ich an mir so wohl
 „als an andern durch die Erfahrung
 „bin überzeuget worden, daß diejenigen,
 „so ihn recht gebrauchet haben, in kur-
 „zer Zeit wiederum munter, frisch und
 „wohl bey Leibe geworden sind, da sie
 „vorher hager, heßlich und ganz ver-
 „trocknet aussahen. Ja ich habe be-
 „funden, daß Leute, die bey dem Ge-
 „brauch des Wassers, oder dünnen Bie-
 „res sich nicht wolten einreden lassen,
 „gegen andere, die den Wein ordentlich
 „und mäßig gebrauchten, so miserabel
 „ausgesehen haben, daß ihre Gestalt
 „mehr denen Affen, als den Men-
 „schen ähnlich war. Ich könnte hiezu
 aus meiner eigenen Erfahrung einige
 Exempel fügen von solchen Leuten, die
 ganz schwach, unvermögend und an
 Gestalt und Farbe miserabel waren, wel-
 che nachmahls, da sie sich einige Wo-
 chen lang eines andern Getränckes,
 nemlich eines guten Rheinweins bedie-
 net gehabt, an Farbe, Lebhaftigkeit und
 würcklichen Gemüths- und Leibes-Kräft-
 ten

ten so verändert worden sind, daß man kaum hätte glauben sollen, daß solches zu erhalten möglich wäre.

§. 9.

Weil man nun so viel Gutes von einer ordentlichen Wein-Cur zu erwarten hat: so will ich

Wie man eine ordentliche Wein-Cur anzustellen habe.

einige nöthige Erinnerungen und Regeln, nach welchen man dieselbige anzustellen hat, alhier einrücken. Zuvörderst muß der Leib zu so einer Cur wohl bereitet werden, und zu diesem Ende ist nöthig, bey vollblüthigen Personen zuerst die Ader zu lassen. Wo auch der Leib verhärtet ist, oder man Ursache hat zu glauben, daß der Magen und die Gedärme mit vielem Unrath angefüllet sind, da ist nöthig dieselbigen durch ein bequemes Mittel auszuführen, worzu sonderlich ein eröffnendes Salz, dergleichen das Englische Purgier-Salz ist, für andern bequem fällt. Nechst dem muß man sehen, daß man einen recht guten und unverfälschten Wein zur Hand habe, als da sind die rechten Rheinweine, oder von Maynweinen die-

jens-

jenigen, die nicht allzusehr zum Kopffe steigen, als etwa die Klingenberger, Michelbacher und Hirschsteiner. Während der ganzen Cur muß man alles andere Getränke, Bier, gebrannte Wasser und dergleichen vermeiden, und solche Speisen zu sich nehmen, die mehr flüßig, als hart sind, sich leicht verdauen lassen, und wenig Cruditäten bey sich führen. Sehr gesalzene, saure, und mit hitzigen Gewürzen angemachte Essen müssen alsdenn vermieden werden. Ueberhaupt sind dieselbigen Gerichte die besten, welche aus nahrhaften Erdgewächsen zubereitet werden. Die Cur selber wird solcher massen eingerichtet. Früh Morgens wird mit Trincken der Anfang gemacht, und etwa ein Maaß Wein mit Schwalbacher, Dinnsteiner oder Wildunger Sauerbrunnen-Wasser (wofürne die Patienten solches vertragen können) getruncken, dabey ist gut, bis zur Mittags-Mahlzeit ganz gelinde Bewegung vorzunehmen, damit das Eingetrunkene desto besser den Leib durchgehe, und durch den Urin abgeföhret werde. Bey der Mahlzeit wird der
Wein

Wein unvermischt getruncken, nicht nur etwa so viel man Dursts wegen nöthig hat, sondern so viel, als man ohne Eckel zu sich nehmen kan. Welches auch von der Abend-Mahlzeit zu verstehen ist. Dabey mercke man, daß es nicht undienlich sey, zuerst eine mäßige Quantität zu trincken, und in folgenden Tagen weiter zu gehen, so, daß, da man am ersten Tage der Cur etwa zwey hiesige Kannen getruncken hat, nachgehends bis auf vier Kannen hinauf komme. Solte der Wein allzusehr hizen und den Schlaf benehmen, so ist nicht undienlich über der Mahlzeit ihn auch mit angeführten Sauerbrunnen-Wasser zu temperiren. Es muß sorgfältig observiret werden, daß bey dieser Cur keine Verstopfung des Leibes einreisse, und wo sich solches ereignete, muß man so bald mit abgekochten Pflaumen, Borsdörffer-Aepfeln, Rosinen und dergleichen gelinden Sachen bemühet seyn, daß derselbe wieder eröffnet werde; wozu sich auch obbeschrieben eröffnendes Salz füglich gebrauchen läffet. Die bequemste Zeit zu einer solchen Cur ist der Frühling und Herbst,

Herbst, und muß dazu eine Zeit von sechs Wochen ausgesetzt werden. Dabey rathe ich vor allen Dingen, daß niemand solche Cur vornehme, dessen Geblüth mit viel gallichter Schärffe angefüllet ist, oder der mit reissender Sicht behaftet: ingleichen müssen alle diejenigen davon bleiben, welche zur Schwindsucht, Hæctic, Blutspeyen, Schlassucht und Epilepsie geneigt sind.

§. 10.

Wo man den Wein in Kranckheiten selbst zu gebrauchen habe.

Und hierinnen bestehet der recht medicinische Gebrauch des Weins, wo man zur Verwahrung vor besorgliche Kranckheiten eine ordentliche Cur anzustellen nöthig erachtet. Gleichwie nun allemahl leichter ist, einem besorglichen Uebel vorzubauen, als den würcklichen Schaden wiederum wegzunehmen: also ist nicht ohne, daß der Gebrauch des Weines ganz andere Regeln und eine mehrere Vorsichtigkeit erfordere, wo eine Kranckheit allbereit zu Kräfften gekommen ist. Jedoch ist auch dieses gewiß, daß man dem Weine in vielen schweh-
ren

ren Kranckheiten das Lob lassen müsse, er sey eine unvergleichliche Arzeneey. Daher ist nöthig, eine Anweisung hier beuzufügen, wie man sich des Weines bey solchen Personen zu bedienen habe, welche würcklich bettlägerig sind.

§. II.

Was nun die hitzigen Fieber anbelangt, so lehret die Erfahrung, daß nichts vortreflicheres da gegen sey, als der Wein zur rechten Zeit, und mit gehöriger Maasse gebraucht. Ich verstehe insonderheit die giftigen und ansteckenden Fieber, in welchen die Patienten alsobald von Kräften kommen und hinfällig werden, auch der Puls genug Anzeige giebet, daß das Geblüthe seine Spirituoscenz verliere, und in eine Fäulung zu gehen anfanget. Daher ist nöthig bedacht zu seyn, wie man dem Blute wiederum zu seinem freyen und muntern Lauff verhelffe, damit auch nachmahls die Abführung der Unreinigkeiten durch die gelinde Ausdünstunge desto besser von statten gehe. In dieser Absicht

Wie man in hitzigen Fiebern mit dem Weine umzugehen habe.

(4)

R

ver.

verordnen alle Medici ihre so genannte alexipharmaca, welche das Gift durch gelinden Schweiß ausführen sollen. Weil nun der Wein mit gutem Fug als ein solches dem Gift widerstehendes Mittel, welches den Lauff des Geblüthes anfrischet, und durch den Schweiß treibet, aus dem, was oben angeführet ist, betrachtet werden kan; so ist nicht nöthig, davon weitläufftig zu reden. Man siehet auch daraus, daß der Wein in solchen Kranckheiten statt finde, wo die Natur die schädliche Unreinigkeiten an die Oberfläche des Leibes und der Haut auswirfft, als in Fleckfiebern, Pocken und Massern. In diesen Kranckheiten ist vielmahls die Natur so schwach, daß sie die schädliche Materie auszutreiben nicht zulanget. Bey manchen treten sie auch wiederum wegen der grossen Schwachheit zurücke, und verursachen grosse Angst und Gefahr: in solchem Zustande nun ist sehr gut der Natur mit einem Trunck guten Weins zu Hülffe zu kommen. Wo aber schon grosse Hitze und Wallen des Geblüts da ist, auch der Puls sehr starck und geschwinde,

de,

de geht, da ist besser sich des Weines zu enthalten.

§. 12.

In denen schlechten hitzigen Fiebern, welche keine Malignität bey sich führen, ist der Wein schon vorlängst gut befunden worden; wie denn schon Hippocrates (*) in solchem Zustande einen weissen Wein mit Wasser vermischet, zum Gebrauch vorschläget, und unter denen neuern Forestus (**) insonderheit einen Rheinwein mit Wasser temperiret. Helmont (***) schreibet, er habe befunden, daß diejenigen, welche sich des Weins in Fiebern mäßig bedienen, sehr leichte wieder zur Gesundheit gelangen, und ihre Kräfte nicht so leicht als die andern verlohren haben. Und was sonderlich die kalten Fieber betrifft, so ist bekant, daß solche mehrentheils daher entstehen, wenn der Magen und Gedärme überladen, und mit Cruditäten

Wie der Wein
in andern Fie-
bern zu bran-
chen sey.

R 3 ten

(*) de morb. acutis II. §. 61.

(**) Forest. Observat. l. I. obs. I.

(***) de febribus p. 772.

ben angefüllet werden, und die nöthige Abführung derselbigen, sonderlich durch den Schweiß und gelinde Ausdünstung, verhindert wird. In solchem Zustande ist sehr dienlich, dem Patienten an dem guten Tage Wein zu geben: hingegen aber muß man alsdenn, wenn der würckliche Anfall des Fiebers da ist, den Wein weglassen, oder zum wenigsten doch nur alsdenn gebrauchen, wenn die Hitze nachlässet, und der Schweiß auszubrechen beginnet. Die Ursach, warum man sich vor dem Wein nicht zu fürchten habe, ist leicht zu erachten. Das Fieber ist nichts anders, als eine außerordentliche Bewegung und stärkerer Umtrieb des Geblüthes, welche dazu dienet, daß die Unreinigkeiten, so den Leib zerstöhren könten, abgesondert und ausgeführet werden mögen, woraus denn leichtlich zu sehen ist, daß man zu der Zeit, da die Natur schon in der größesten Bewegung und Erregung stehet, den Wein sparsam brauchen müsse; hingegen daß man alsdenn mit gutem Recht einen entweder vor sich schwachen oder durch Zuthuung des

Was,

Wassers temperirten Wein zu Hülffe nehmen könne, wenn die Kräfte der Natur nicht hinlänglich sind, die heilsame Absonderung und Ausföhrung zu bewerkstelligen.

§. 13.

In Ohnmachten und grosser Hinfälligkeit ist nichts bessers, als ein guter kräftiger Wein.

Wein ist eine Herz und Magenstärkung.

Galenus hat zu diesem Ende einen guten alten Wein zum Gebrauch vorgeschlagen, welcher freylich einem jungen weit vorzuziehen ist, und wenn man ihn auch zu riechen giebt, oder auf das Herz und die Pulsadern bindet, sich viel kräftiger und besser beweiset, als irgend einige andere Herzstärkung. Gegen alle Schwachheiten des Magens, Eckel der Speisen, und derselben langsamen Verdauung ist nichts nützlicheres und zuverlässigers, als der Wein, deswegen der Apostel Paulus dem Timotheo denselben recommendiret: womit alle Medici übereinstimmen, und insonderheit Galenus, welcher uns die gelbe und weisse Weine, welche etwas adstringirendes bey sich

R 3

füh-

führen, dazu für andern anpreiset, weil sie den Appetit erwecken, den Magen stärken, und zur Aufschliessung und Verdünnung der Speisen selbst, vermittelst ihres subtilen sauern Salzes, sehr dienlich sind.

§. 14.

Wein dienet gegen unnatürlichen Hunger und grossen Durst in Siebern.

Zippocrates hat befunden, daß der Wein gegen den unnatürlichen Hunger ein gewisses Mittel sey. Man muß aber alsdenn keinen schlechten, sondern den besten und stärckesten Wein gebrauchen, weil dieser Affect eine unmäßige Säure im Magen zum Grunde hat. Eine solche übermäßige Säure wird durch die Spirituösität des Weines gebrochen, eben so, wie man sonst die allerschärffsten sauren Spiritus, durch Zuthat eines hochrectificirten Brandtweines, gänglich versüßen kan. Nicht weniger ist auch der Wein dienlich den unmäßigen Durst zu stillen, und dißfalls viel besser, als das bloße Wasser. Denn der Durst, sonderlich in Kranckheiten, kommt nicht so wohl her vom Mangel
der

der Feuchtigkeit, als weil die Theile des Mundes und der Schlund, wegen der auszehrenden Hitze, leichtlich trocken werden, und die Feuchtigkeit, welche sie bey gesunden Tagen beständig absondern und ausfliessen lassen, anjeho zurücke halten. Und dagegen hilft freylich ein mit Wasser vermischter Wein, als welcher eine eröffnende Eigenschafft hat, viel gewisser und besser, als das blosser Wasser, deswegen auch Hippocrates in hitzigen Kranckheiten den Wein in der Absicht recommendiret, daß der Durst gestillet werde.

S. 15.

Wo der Magen, wegen grosser Schwäche, keine Speisen bey sich behält, sondern dieselben alsobald heraus bricht;

ingeleichen in Fiebern, wenn sich dabey Brechen findet; ist der Wein besser als irgend einig ander Getrânck zu gebrauchen. In der Colick, wo sie zumahl von zähen Schleim und Unreinigkeiten in den Gedärmen, oder von Flatulenz herühret, ist in der Welt nichts dienlicheres

Wein ist gegen alle Kranckheiten des Magens und der Gedärme dienlich.

R 4

als

als ein guter Rhein-Wein. Hippocrates (*) recommendiret auch schon bey diesem Zustande einen guten und starcken Wein zu gebrauchen, weil er alles unverbauliche endlich bezwingen, und die Winde austreiben hilfft. Crato (***) will, man soll in dieser Kranckheit die Desterreichische und Mährische, wie auch überhaupt alle süsse und fette Weine meiden, und hingegen sich an einen Rheinwein halten. In Durchfällen und rother Ruhr, welche sich vielmahls zu hitzigen Kranckheiten gesellen, ist gut, daß man nebst dem Wein eine Tisane gebrauche, oder nach Befinden der Umstände, auch nur den Wein ganz alleine, weil er eine stärckende und zusammenziehende Eigenschaft hat, vermöge welcher er den tonum der Gedärme stärcket, und die allzusehr erweiterte Drüsen, so in derselben innern Haut liegen, und in dieser Kranckheit unmaßig viel Feuchtigkeit durchlassen, wiederum zu ihrer gehörigen Beschaf-

(*) Epidemic. II. §. 6.

(**) Consilio 169.

schaffenheit bringen hilft. Da auch sonst in dieser Kranckheit das meiste darauf ankömmt, daß man das Geblüth von den innern Theilen weg an die äußere ziehe, damit sich die übrige Feuchtigkeit, so durch die Gedärme fortgehet, durch den Schweiß, oder auch durch den Urin fortbringen lasse; so ist leicht zu erachten, wie dienlich der Wein sey, diesen Zweck zu erhalten. Insgemein lobet man in dieser Absicht die Schieler- oder röthliche Weine, welches allerdings, woserne sie nur aufrichtig sind, nicht ohne Grund zu achten ist.

§. 16.

In Verhärtung und Verstopfung der Leber und Milz, in der gelben Sucht und Cachexie, ist der Wein eine kräftige

Wein ist gut die verhärtete und verstopffete Theile zu eröffnen.

Hülffe. Der ehemahls wegen seiner Erfahrenheit sehr beliebte Eleyische Leib- Medicus Solenander (*) rieth in diesen Kranckheiten gar sehr zu weissen und nicht gar zu starcken Weine, als

R 5

Mo

(*) Sect. I. conf. 12.

Mosel- und Rhein-Weine, und ließ die-
selbe mit Gesundbrunnen-Wasser ver-
mengen, hingegen sind in diesen Umstän-
den die süsse Weine nicht dienlich, weil
sie das Blut gar zu sehr vermehren, wel-
ches bereits Hippocrates (***) erkant
und erinnert. Eben derselbe hat auch
Wassersüchtigen gerathen, sie sollten sich
an herbe adstringirende Weine halten.
In einem andern Orte lehret er, Wein
mit Wasser vermischet sey ihnen dien-
lich. Ein ander Medi-

hilfe denen Wassersüchti-
gen. **cus (***)** hat angemercket,
wie ein Wassersüchtiger
lediglich durch den Ge-
brauch des Malvasier-Weins, von sei-
ner beschwerlichen Kranckheit befreyet
sey.

§. 17.

Ob Wein bey
malo hypochon-
driaco diene.

Ob hypochondriaci
sich des Weines mit rech-
tem zuverlässigen Nutzen
bedienen mögen, ist noch eine wichtige
Frage. Ich habe mehr als einmahl ge-
mercket, daß solche Leute von sauren
Wein.

(**) Lib. 2. de morbis.

(***) Epiphan. Ferdinandus hist. med. 38.

Weinen, als Rheinischen, eine Vermehrung ihrer beschwerlichen Maladie verspüret haben, und kan ich davon keine andere als folgende Ursache finden. Solche Leute sind meistentheils hartleibig, welches daher kömmt, weil die Gedärme ihren rechten motum peristalticum verlohren haben, also, daß die Fortreibung und Ausführung der von denen Speisen übergebliebenen Unreinigkeiten nicht gebührend von statten gehet. In dem nun dieselbe also lange in denen Gedärmen stecken bleiben, und die Säure vom Weine damit verbunden ist (weil der spirituose Theil des Weines, samt der Wäzrichkeit davon, und in das Gebälthe gehet) so wird diese Säure mit der Zeit immer schärffer, und greiffet die Nerven der Gedärme an, davon ihre gewöhnliche Beschwerden erregt werden. Daher haben solche Leute dahin zu sehen, daß sie, zur Erhaltung der Kräfte, und zur Stärkung ihres Magens, über der Mahlzeit ein Glas guten aufrichtigen und alten Rheinwein haben mögen, oder welches noch sicherer ist, einen

einen guten Ungriſchen Wein. (*) Hin-
gegen haben ſie von denen herben und
rothen, auch von ſüſſen Weinen, und
überhaupt vom vielen Weintrincken ſich
nicht viel Gutes zu verſprechen, wenn
auch ſonſt der Wein vor ſich noch ſo
gut und einem Geſunden unſchädlich
wäre.

§. 18.

Ob der Wein
ſcorbutiſchen
Perſonen gut
ſey.

Der Scorbut iſt in de-
nen Ländern, ſo an der
See liegen, ſehr gemein,
und entſtehet daher, wenn
ſich viel grobes und tartariſches Salz
in dem Leibe häuffet. Bey ſolchem Zu-
ſtande iſt der Rheinwein eine rechte Me-
dicin, weil er ſehr durch den Urin trei-
bet, wie denn der Herr D. Sachſe (**)
auf ſeinen Reiſen angemercket hat, als er
aus Holland längſt den Rhein hinauf
nach Deutschland gereiſet, daß ſcorbuti-
ſche Leute, wenn ſie ſich des Rheinischen
Weines bedienenet, ſehr trüben und mit tar-
tariſchen Weſen angefüllten Urin von
ſich

(*) Conf. Brunner. conſil. 9.

(**) Ampelograph. p. 314.

sich gegeben, und sich darauf trefflich wohl befunden haben. Dieses berühmten Mannes Erfahrung bekräftiget noch Reusnerus (*) mit seinem Zeugniß, welcher auch solchen Patienten den Rath giebet, den besten und stärckesten Rheinwein, aber in sehr mäßiger Quantität, zu brauchen, und wann sie Hitze davon haben solten, selbigen mit dünner Brühe von abgekochten Rosinen zu vermischen.

§. 19.

Wo Nieren-Steine vorhanden sind, da enthält man sich billig der süßen, dicken und starcken Weine: wie denn auch Crato (**) billig davon abgerathen hat. Denn wenn wir ansehen, wie sich ein Stein ansetzet, so können wir nicht anders sagen, als daß die Menge des Bluthes, welche die Theile des Unterleibes und auch die Nieren überhäuffet, anfänglich zu einer Inflammation der Nieren Anlaß gebe, worauf leicht

Welcher Wein
bey Stein-
Schmerzen
diene.

(*) Lib. de scorbuto p. 533.

(**) Consil. III.

leicht eine Verderbung der Substanz dieses visceris entstehet, und endlich der Anwachs eines Steines erfolget. Wenn man nun erweget, daß süsse Weine die Vollblütigkeit zuwege bringen: so ist die Ursache leicht zu finden, warum man für derselben Gebrauch zu warnen habe. Ausser diesen können auch die trüben oder zähen Weine, und überhaupt alle kalckhaffte, dergleichen um Naumburg einige sind, nicht gut seyn. Hingegen muß man die Rhein-Weine billig loben: weil sie sehr durch den Urin treiben. Scholzius (*) lobet die Neckar-Weine, und D. Unzer (***) überhaupt alle dünne Weine, doch so, daß man immer unter der Hand die Unreinigkeit durch bequeme Laxir-Mittel wegführe. Ich könnte mehr Zeugnisse berühmter Männer, und unter solchen den Montanum, anführen, wo es nöthig wäre, und nicht die Experiens lehrete, daß so gar auch gute Biere, welche leicht durch den Urin fortgehen, in dieser Kranckheit für andern

(*) Confil. 53.

(**) de nephritide cap. 23.

dem erwünschte Dienste thäten. Ich führe also nur noch dieses an, daß Hippocrates (*) lehret, wie das Tröpfeln des Urins durch den Wein könne curiret werden. Man muß aber diesen Ausspruch von starcken guten Weinen verstehen, indem diese Kranckheit von verhaltener und gehemmeter Transpiration meistens entsethet, und dagegen nichts bessers ist, als daß man solche durch einen Trunck guten Weins wieder darstelle.

§. 20.

Ob man in der Sicht und im Podagra das Weintrincken erlauben solle, ist eine Frage, wor-

Ob man bey
Podagra Wein
trincken dürffe.

über die Medici gar nicht eines sind, und also werden auch noch weniger alle zugeben wollen, daß der Wein dagegen eine Arzenei sey. Insgemein zehlet man unter die Ursachen dieser Kranckheiten auch das Weintrincken, und trauet sich dieselbe damit zu heben, wenn man dem Wein völig absagete und nur
Was

(*) Sect. VII. aphorism, 28.

Wasser trüncke. Nun ist das keinesweges zu läugnen, daß in diesen Kranckheiten ein tartarisches Salz vorhanden sey, welches die membranösen Theile mit so empfindlichen Schmerzen plaget, und also gebe ich gerne zu, daß alle solche Weine, die dieses Salz vermehren können, bey diesem Zustande schädlich seyn. Allein daraus folget noch nicht, daß überhaupt aller Wein schädlich seyn müsse. Denn woher sammeln sich solche tartarische Unreinigkeiten? und haben sie nicht eine Verdickung und Schleimigkeit unserer Feuchtigkeit zum Grunde, welche sich im Geblütze sammlet, und mit der Zeit dieselben emunctoria, durch welche sie solten abgeführt werden, verstopffet? Da nun der Wein die schleimichten, salzigten Feuchtigkeiten aus dem Geblütze durch die Nieren mit dem Urin ausführet; so ist allerdings gewiß, daß dadurch die materialische Ursachen dieser Kranckheiten können gehoben werden. Ich geschweige noch, daß zur Erzeugung und Sammlung solcher Unreinigkeiten ein schwacher Magen und verdorbene Digestion nicht wenig bey-

beitrage, als wodurch das Geblüth zu erst seiner Spirituascenz beraubet, und also die Lebhaftigkeit seines Umganges gewaltig geschwächet wird. In Ansehung dessen sage ich, daß ein guter Wein einem mit Sicht und Podagra beladenen, ausser der Zeit, da die Schmerzen wirklich da seyn, zur Präservation, und zur Verhütung, daß die Krankheit nicht grösser werde, ganz gut sey, wenn nur der Medicus den Gebrauch, nach Beschaffenheit des Patienten, vernünftig anordnet, und dieser auch solcher Verordnung, wie billig ist, nachkömmet. Da ist aber freylich nicht einerley, was für ein Wein gebrauchet werde. Denen meisten Naturen bekömmet in diesem Zustande ein süsser Wein, als Ungarischer oder Malvasier sehr wohl, zu welchem auch Crato gerathen hat, solchen bey der Mahlzeit mäßig zu brauchen, mit welchem Solenander übereinstimmt, und in Absicht auf die Stärkung des Magens, und nicht weiter, denselben erlaubet. Seine Worte sind vernünftig und vorsichtig aufgesetzt, daher sie werth seyn ganz hier zu

(4)

S

ste

stehen: „Man muß erwegen, wie viel der
„Magen und übrige Leibes-Beschaf-
„fenheit vertragen könne. Eine Natur
„ist nicht wie die andere, sondern man fin-
„det unendlichen Unterscheid, wenn man
„die Temperamente, das Alter, die Ge-
„wohnheit und die Constitution der Lei-
„ber examiniret, daher man den Wein
„weder schlechterdings verbiethen, noch
„allen ohne Unterscheid erlauben kan.
„Wo man den Wein mäßig brauchet,
„zumahl einen mittelmäßigen und ge-
„linde anhaltenden, und dieses zu rech-
„ter Zeit, so kan derselbige nicht schaden,
„sondern wird vielmehr Nutzen schaffen.
„Ja wir finden es in der Erfahrung so,
„daß die Schmerzen vom Podagra,
„wenn nunmehr der stärckeste Anfall
„vorüber ist, und sich wiederum zur
„Besserung anlässet, durch nichts eher
„und besser vertrieben werden, als wenn
„man durch dienliche Mittel unserm Ge-
„blütthe eine mäßige Wärme, und da-
„durch eine muntere Erregung der Le-
„bens-

„bens · Geister zuwege bringet, damit
 „also die sich hier und dar anlegende und
 „Schmerzen-machende Schärffe wegge-
 „spület werde. Jedoch ist keinem zu ra-
 „then, daß er dieses so gleich bey dem
 „ersten Anfall der Schmerzen versu-
 „chen sollte.

§. 21.

Hippocrates (*) hat
 te eine besondere Methode,
 die Hüfft- und Lenden-

Wie Hippocra-
 tes eine Weins-
 Cur angestellet.

Schmerzen, so oft dieselben ansetzten,
 durch Hülfte des Weines zu curiren, in-
 dem er gleich bey dem ersten Anfall ei-
 nen weissen Wein in ziemlicher Quan-
 tität zu gebrauchen verordnete, bis der-
 selbe zum Kopfe gestiegen wäre, und Na-
 senbluten verursachete, welches denn öf-
 ters bis in den dreyzehenden Tag an-
 halten mußte, und dadurch vertrieb er
 diese Krankheit. Den Fluß des Blu-
 tes zu erhalten, verordnete er über der
 Mahlzeit, währenden Flusses, Wein zu
 gebrauchen. Man siehet wohl, daß er
 seine Absicht auf die Vollblütigkeit hie-
 bey müsse gehabt, und gehoffet haben,

S 2

daß

(*) de intern. affect. Sect. V.

daß sich die Kranckheit verlieren müßte, wenn diese Ursache gehoben wäre. Und hierinnen geben wir ihm gerne recht; ich halte aber, man könnte durch vernünfftig Aderlassen diesen Zweck wohl eben so gut erhalten, und zwar mit diesem Vortheil, daß man gewiß versichert seyn kan, daß das erregte Blut nirgends anders, als wo es gelegen fällt, seinen Ausbruch nehme, welches man bey der beschriebenen Methode nicht in seiner Gewalt hat.

§. 22.

Zum Beschluß dieses Capitels will ich das Lob des Weines in die Kürze zusammen ziehen, und solches mit Tirelli (*) Worten ausdrücken: „Der Wein erhält „die Gesunden bey ihrer Krafft, und „richtet auch diejenigen wieder auf, so von „Kräften gekommen sind. Der Wein „thut wunderbahliche Wirkungen, „mehr als alle kostbare und künstliche „Extracte, Edelgesteine, Quintessenzen „und was dergleichen großprahlerische „Titul mehr sind; er richtet aus, was „keine vergüldete oder versilberte Pillen, „Mor-

(*) Histor. vini pag. 60.

Morfellen, Perlen und dergleichen ver-
 mögen, welchen man doch zur Schan-
 de der Medicin, und zur unnützen Ver-
 schwendung des guten Geldes, so viel
 zutrauet. Der Wein stärcket die Le-
 bens-Geister unfehlbar und auf den
 nächsten Weg, und ist also würdig, daß
 man sein Lob überall erhebe, seinen
 rechten heilsamen Gebrauch recht aus-
 studire, und solche Wissenschaft zum
 Nutzen des menschlichen Geschlechtes
 fortpflanze.

Das siebende Capitel.

Vom Mißbrauch des Weines und daher entstehenden Scha- den.

§. I.

Weh habe im vorher-
 gehenden den Wein,
 als eine edle Gabe
 Gottes, gelobet, und die
 Ursachen, warum solches billig geschehe,
 weitläufftig angeführet. Was dabey
 meine Meynung sey, wird ein jeder Ver-
 nünfftiger von selbst sehen und erkennen,
 S 3 nehm=

Protestation
 gegen den
 Mißbrauch
 des Weines.

nehmlich, daß ich den Wein an sich selbst erhebe und preise, und desselben Gebrauch, wenn er vernünftig ist, hochhalte, indem er unter dieser und keiner andern Bedingung ein Balsam unserer Natur, eine Stärkung des Leibes, eine Erhaltung der Gesundheit, und eine kräftige Arzenei gegen alle Krankheiten mit höchstem Rechte genennet wird. Weil aber unsere Unart der besten und edelsten Dinge am ersten mißbrauchet, und die dabey befindliche Ergözung sich zur Wollust, Ueberfluß und Mißbrauch verleiten lässet: so ist kein Wunder, wenn von allen Zeiten her so viel traurige Exempel gelehret haben, daß man in anderer Absicht nicht zu weit gehe, wenn man den Wein einen Ursprung manches Unglücks, eine Ursache vieler Krankheiten, und einen Mörder des Leibes und Gemüthes heisset. Und aus dieser Ursache warnet eben dieselbige heilige Schrift für Böllerey und Weinsaußen, welche den Wein, in seinem rechten Gebrauche, preiset, und Gott davor zu danken anweist. Ich halte mich also ver-

bun-

bunden, da ich den Gebrauch des Weines gezeiget habe, auch vom Mißbrauche desselben aus medicinischen Gründen und der Erfahrung, die man von so vielen seculis her aufgezeichnet hat, mit wenigen zu handeln.

§. 2.

Es würde zu weitläufftig fallen, wenn ich des gelehrten Conrings (*) Meynung aus dem Grunde untersuchen sollte, welcher unter andern Ursachen, warum die Teutschen nicht mehr durchgängig so groß, lang und starck, als vormahls, würden, auch dem ehemahls bey ihnen unbekanten Weine ein grosses beymisset: indeß hat er, in gewisser Absicht, ganz recht, wenn er versichert, daß manchen Menschen schon durch den Wein Schaden zugesüget sey, ehe er noch auf diese Welt gekommen, und den Wein selbst erblicket oder gebrauchet hat. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß die Kinder, welcher Eltern der Böllerey ergeben gewesen, selten

Eheleute sollen den Wein mäßig gebrauchen.

§ 4

(*) de habit. corporis Germ. caulis. pag. 107. seq.

ten recht gedeyen, und vielmahls an ihrem Verstande sehr schwach seyn, daher Plutarchus davor nicht unbillig die Eltern warnet, und den Nutzen der Mäßigkeit denen Ehleuten anpreiset. Gleichwie nun die Männer solches zu mercken haben, damit der Saame seine gebührlige Consistenz und Zeitigung

Schwangere
Fönnen ihnen
leicht durch den
Wein schaden.

erlangen möge: also ist auch viel Vorsichtigkeit bey schwangern Frauen nöthig, daß sie nicht durchs Weintrincken ihnen selbst und ihren unschuldigen Kindern schaden. Ein Glas guter Wein, zur Stärkung des Magens, schadet nicht; aber wo sie bey diesem Zustande, da zumahl leicht Vollblüthigkeit überhand nimmet, täglich und reichlich Wein trincken wolten, würde sich von süßen Weinen die Vollblütigkeit und daher zu besorgende schlimme Folgen mehren: von andern aber, die spirituös sind, wird das Geblüth leicht erregt, und also zu Blutstürzung und unzeitiger Geburth Anlaß gegeben. Ein ge-

lehr-

lehrter Savonischer Medicus, Soratius Augenius, (**) und der Pfälzische Leib-Medicus, Joh. Langius, haben den Schaden, so bey diesen Umständen zu besorgen stehet, weiter ausgeführet. Säugende Frauen haben eben auch Ursach, wie auch Kindbetherinnen, die zumahl zart und empfindlich sind, mit dem Weine vorsichtig zu handeln, weil der Mißbrauch die Milch verringert, und leicht das Geblüthe erreget. Bey denen allerältesten Römern war der Wein denen Weibern bey Lebens-Straffe untersaget.

§. 3.

So istes auch ein über-
 ler Mißbrauch, wenn
 man zarten Kindern
 Wein zu trincken giebet,
 als deren schwaches und
 weiches Gehirn, nebst der Vollblütigkeit,
 so bey diesen Jahren ist, von einer sol-
 chen Erregung des Blutes, als der
 Wein machet, nichts Gutes hoffen läßet:

Kindern und An-
 wachsenden jun-
 gen Leuten ist
 der Wein schäd-
 lich.

S 5

des

(**) Epist. medicinal. Tom. II. p. 685. conf. Joh. Lang. epist. medic. lib. 2. p. 729.

deswegen hatte man vor Alters diese löbliche Gewohnheit, daß man denen Kindern bis ans achtzehende Jahr keinen, oder doch mit weit mehr Wasser vermischten Wein erlaubete. Es hat diese Ordnung nicht nur in der Beschaffenheit des Leibes ihren Grund, sondern ist auch deswegen zu loben, weil dadurch verhütet wird, daß das Weintrinken zu keiner schädlichen Gewohnheit werde, welche sich nicht so leicht wieder überwinden und abbringen läffet. Die Alten hatten auch aus der Erfahrung, daß einem, der künfftig seine vollkommene Leibes-Größe und Stärcke haben, und sich zu denen berühmten Kampffspielen tüchtig machen wolte, in der ersten Jugend nichts nöthiger sey, als die Enthaltung vom Weine und der Wollust, wie die bekanten Verse beym *Horatio* davon zeugen können.

Welche für andern können sich
 dorn den Wein
 zu meiden haben.

§. 4.
 Für andern können sich
 solche Leute durch den
 Mißbrauch des Weines
 gewaltig schaden, welche bey grosser
 Vollblütigkeit öftters mit Kopffschmer-
 zen,

gen, Schwindel oder fallenden Sucht befaftet werden, oder den Anfang zu einer inflammation bey sich haben. Denn das Geblütthe wird durch den spiritus-
sen schwefelichten Theil des Weines sehr expandiret, und kan also leicht ein Schlagfluß, Epilepsie, oder auch wohl Raserey, wo nicht gar ein plöglicher Tod erfolgen, wo das Blut vorhin schon im Haupte stagniret, und durch die subtilste Niederlein des Gehirnes keinen freyen und ungehemmeten Durchgang hat. Daher hat Hippocrates an mehr als einem Orte ernstlich verbothen, den Wein bey solchem Zustande zu gebrauchen. Eben derselbe hat auch schon angemercket, daß melancholische Temperamenter den Wein mit der grösssten Vorsichtigkeit zu gebrauchen haben, indem ihr schweres Geblütthe und dichtes Fleisch sich zu keiner ausserordentlichen Erregung des Blutes schicken, und, wenn dasselbe einmahl im Gange ist, schwerlich wiederum mag, ohne Schaden, besänffiget und gemäßiget werden. Damit stimmen auch fast alle Medici überein, und warnen für Wein, wenn Melan-
choli

cholische oder Cholericſch = Melancholiſche Leute mit Kranckheiten befallen werden.

§. 5.

In Schwindsucht und alten Huſten iſt der Wein zu meiden.

Wer mit ausgehrender Hitze, verdächtigen Huſten und Schwindsucht beladen iſt, mag ſich des Weines auch ja enthalten; weil er nicht nur die Hitze vermehret, ſondern auch den Huſten ſehr irritiret; wiewohl der vorſichtige Gebrauch eines ſüßen Weines, wo die Hitze nicht im Wege ſtünde, dazu dienen könnte, daß die Auswerffung deſto beſſer zum Stande käme. Daher dißfalls viel auf die kluge Berordnung des Medici ankömmt. Wo auch ſonſt ein gemeiner Huſten da iſt, der ohne Verdacht einer Schwindsucht iſt: da kan ebenfalls ein alter Rheinwein ohne Schaden gebrauchet werden. Ich ſchlieſſe mit dieſer Erinnerung, daß man der güldenen Regula des Hippocratis bey dem Weine vor andern eingedenck ſey: Es iſt nichts ſo gut und heilsam, das nicht auch gewaltig ſchaden und gar den Tode verurſachen könnte, wo man demſelben zuviel

viel thut, oder sonst damit unrecht um-
gehet.

V.

**Curiose Beschreibung vom
Brodte, und insonderheit vom groben
Westphälischen Brodte, Pum-
pernickel genannt.**

S. I.

Nachdem in vorigen Theilen vom
Nutzen und rechten Gebrauch so
wohl des gemeinen Wassers, als der
mineralischen gehandelt, und in diesem
eine Betrachtung vom Weine, nebst ei-
ner Anweisung zu desselben rechten Ge-
brauch eingerücket ist: so wird nicht
unangenehm seyn auch vom Brodte,
als einem im menschlichen Leben unent-
behrlichen Stücke, hier einige Nach-
richten, ob wohl ganz kürzlich, zu lesen.
Es gehet zwar die Absicht vornehmlich
auf eine in Westphalen gemeine Art
vom Brodt, welche man Pumperni-
ckel heisset: jedoch wird bey Gelegen-
heit vieles einfließen, das zur Erkänntnis
und

und rechten Beurtheilung des Brodtes überhaupt dienlich seyn kan.

§. 2.

Vor Alters waren unterschiedliche Arten des Brodtes bey uns.

Ich will mich dabey nicht aufhalten, wer zuerst die Art das Brodt aus Korn zu bereiten, erfunden haben möge: noch auch weitläufftig untersuchen, ob der Nahme Pumpernickel, der gemeinen Sage nach, daher kommen sey, weil ein delicater Franzose, so ehemahls nach Westphalen gekommen, solches aus Verachtung bon pour nickel geheissen, und damit andeuten wollen, es wäre ein Brodt, so für seinen Knecht, (andere sagen gar für seinen Hund, welcher Nickel soll geheissen haben) gut genug wäre, ihm aber nicht anstünde: indem es etwas unglaublich scheint, daß eine ganze Nation ihr täglich Brodt mit solchen Schimpf-Nahmen würde beleyet haben, den ein Ausländer aufs Tapet gebracht hat: sondern will vielmehr aus alten Nachrichten etwas, von denen unterschiedlichen Arten des Brodtes beybringen. Wenn man

man nun erweget, wie alle Sachen, so durch Kunst bereitet werden, bey ihrem ersten Anfange nicht zu so grosser Vollkommenheit gelangen, als mit der Zeit maldlich ist: so lasset sich leichtlich begreifen, daß die Art das Mehl aus Korne zuzurichten, wie wir es jetzt durch Hülffe der Mühlen zu machen wissen, bey dem ersten Anfange nicht gewesen sey, und daß man einige Zeit gebrauchet habe, ehe die Kunst das reine Mehl von denen Kleyen zu scheiden, erfunden worden. Und also ist ganz glaublich, daß die Art vom Brodte, welches mit einem guten Theil Kleyen vermischet ist, älter sey als der Gebrauch des weissen Brodtes: welches auch aus denen Historien könnte erwiesen werden, indem *Verrius* (*) von denen Römern berichtet, daß man bey ihnen in denen ersten dreyhundert Jahren kein ander Brodt gesehen habe, als wobey noch alle Kleyen befindlich waren.

§. 3.

(*) apud Plinium, vide *Fulvii Ursini* append. p. 316.

§. 3.

Der Alten ihr
gemeines gro-
bes Brodt war
aus Weizen.

Hippocrates, Galenus und vielmehr Alte erzehlen unterschiedliche Arten des Brodtes, und unter solchen eine Art, die dem Pumpernickel in allen gleich kömmet, auffer in dem, daß sie aus Weizen bereitet wurde. Diese nenneten sie syncomistos, welches so viel heisset als vermischet, unter einander gelassen, weil sie nehmlich das reine Mehl und die Kleyen vermischet und unter einander gemenget nahmen, säuren ließen, und so dann mit gehöriger Hitze zubereiteten. Dergleichen Brodt assen solche Leute, die sich durch mühsame Leibes-Übungen und Arbeiten gerne starck machen wolten, und ehedessen den Nahmen Athleten oder Kämpffer führeten. Dergleichen Leute wurden durch lange Gewohnheit ungläubliche Arbeit auszustehen tüchtig, und dabey am Leibe dicke und starck: mußten also auf solche Speisen bedacht seyn, die starck nehreten, und zugleich eine solche Nahrung gäben, welche sich nicht so leicht wiederum ausschweizen ließe, sondern, wie wir zu reden

den pflegen, hübsch an die Ribben anlegte. Zu solchem Ende bedieneten sie sich nun des benannten Brodtes, und dabey mehrentheils des gebratenen Schweine- oder auch wohl Rindfleisches, einige auch der frischen Käse; und mit diesen wenigen Gerichten, davon sie aber unglaubliche Portionen auf jede Mahlzeiten einnahmen, beholffen sie sich, und wurden davon dermassen starck und wohl bey Leibe, daß man ihnen vielmahls vorwarf, es sey ihre ganze Lebens- Art nichts anders, als eine ordentliche Mast, wiewohl man ihnen in gewisser Masse Unrecht damit that, indem sie nicht so wohl am Fette, wie sonst bey der Mastung geschieht, zunahmen, sondern vielmehr am Fleische und muscolis, und deswegen so ungewöhnliche Stärcke erlangeten.

§. 4.

Nächst diesem groben Brodte hatten die Alten auch klärer und weisses Brodt, wie aus ihren Schrifften zu ersehen ist, sie hielten aber davor, daß solches sich für niemanden

Was die Alten vom weissen Brodte gehalten.

(4)

¶

schicke,

schicke, der schwere Arbeiten zu thun hätte, indem es zwar wohl viel und gute Nahrung in sich hielte, aber auch bald wiederum durch mühsame Bewegungen verzehret werde; folglich schicke sich der gleichen Brodt nur für solche Leute, die wenig Arbeit zu verrichten hätten, und sey ihnen dienslicher, als jenes grobe Brodt, welches man denen überlassen müste, die Gelegenheit hätten, es durch ihre Arbeit und guten Magen ihnen zu Nutze zu machen. Und diesen Unterscheid der Speisen machten die Alten sehr sorgfältig, als welche die Hauptregel immer vor Augen hatten, welche Hippocrates (*) gegeben, daß nemlich harte Speisen diese Eigenschafft haben, daß sie sehr wohl nehren und stärcken, wo ferne sie recht verdauet werden; wo sich aber hieran ein Mangel findet, so verursacheten sie auch Schmerzen und Beschwerden, und geben mit der Zeit zu schweren Kranckheiten Anlaß. Celsus schreibt fast auf gleichen Schlag: Sarte und grobe Speisen sind schwer zu verdauen, wenn sie aber einmahl verdauet sind,

(*) de medic. princ.

sind, nehren sie auch um so viel desto besser. Und also kömmt es nur darauf an, daß man ihnen durch Arbeit und gute Bewegung zu Hülffe komme.

§. 5.

Sehen wir nun das Westphälische grobe Brodt an, und betrachten die Einwohner dieser Lande, wie sie sich

Die Einwohner in Westphalen befinden sich wohl bey ihrem groben Brodte.

bey demselben recht wohl befinden: so zeigt sich eine gute Uebereinstimmung in demselben Brodte, welches die Alten auf gleiche Weise aus Weizen zu bereiten pflegten. Denn die Leute in Westphalen sind, überhaupt zu schätzen, sehr starck, gesund und lebhaft, und können viel besser, als andere, bey schwerer Arbeit ausdauern, sind auch von Natur zum Müßiggang und Faulheit weniger geneiget. Man findet auch unter ihnen wenig hitzige Kranckheiten, am wenigsten ansteckende, indem solche mehr bey solchen Leuten sich hervor thun, die weichliche Speisen und dazu so vielerley hinein essen, und daneben den Müßiggang ergeben sind. Hingegen sind in

2

die

diesem Lande solche Kranckheiten am gemeinsten, welche vom verdorbenen Magen oder gehäuften Unreinigkeiten des Seblüttes entstehen, und lange anzuhalten pflegen. Dem Gemütthe und der Aufführung nach muß man ihnen das Lob lassen, daß sie mehrentheils verständiges und gesetztes Gemütthes seyn, und weniger als andere Nationen fladderhafft, unbeständig und zur Leichtsinigkeit und Lastern geneiget; deswegen auch jederzeit brave Leute aus diesem Lande kommen sind, welche so wohl in ihrem Vaterlande, als auffer demselben, die wichtigsten, so wohl weltliche als geistliche Aemter bedienet haben. Ob nun wohl hiezu ein grosses die gute Ausziehung der Jugend bestraget, welche unter lauter arbeitsamen fleißigen Leuten aufwächst, und also wenig lasterhafftes erblicket, sondern vielmehr selbst zur Emsigkeit und Fleiß unvermerckt gewehnet wird: so halte ich doch billig auch dafür, daß die Speisen selbst nicht wenig zur Beschaffenheit des Gemütthes und der besondern Neigungen helfen können. Denn es ist Leib und Seele

gar

gar genau mit einander verbunden, und die Neigungen der letzten richten sich gar sehr nach der Beschaffenheit des Geblüthes. Wo dasselbe leicht flüßig und sehr spirituos ist; so ist auch das Naturell solcher Personen veränderlich, flüchtig und wancelhafft: hingegen wo das Geblüth weniger Hitze und Flüchtigkeit, mehr aber von schweren irdischen Theilen besetzet; so ist auch mehr Beständigkeit in denen Verrichtungen und Neigungen zu verspüren, welches man überhaupt in Vergleichung der Französischen und Deutschen Nationen bemercken kan. Dieses gereicht aber zu keinem Nachtheil, woferne nur die dem Geblüthe zugeführte Nahrung durch genugsame Arbeit zur Genüge subtilisiret und durchgearbeitet wird, als welches die Spirituascenz un-
gemein befördert.

§. 6.

Aus angeführten erhellet, daß ein grob Brodt, wie das Westphälische ist, einem gesunden Magen dienlich sey, und unter

Aber andern, so schwächlicher Natur, ist es nicht zu rathen.

genungsfamer Bewegung leichtlich verdauet werde. Wo aber andere Leute, die dabey nicht herkommen sind, und keine arbeitsame Lebens-Art haben, sich desselben bedienen wolten, möchte es wohl nicht eben gar zu rathsam seyn, und ihnen Beschwerlichkeiten verursachen. Die Kleyen, welche darunter bleiben, geben zwar keine Nahrung, sind aber dem Leibe ganz dienlich, indem sie würcklich eine reinigende und abführende Eigenschaft besitzen, wie solches Hippocrates schon vorlängst angemercket hat. Deswegen observiret man auch, daß der Leib beym Gebrauche eines groben hausbackenen Brodtes nicht so leicht verstopffet werde, als wenn man lauter Weiß-Brod oder Semmel isset, indem dasjenige, was nach ausgezogenen nahrhaften Theilen von einem solchen Weissen-Brodte zurücke bleibt, zähe und klebericht ist, und sich leicht anhänget; dagegen von diesem groben Brodte mehr übrig bleibt, und nicht so sehr an einander klebet. Solches hat auch der Dänische Leib-Medicus Simon Pauli sehr wohl ausgeführet, und den Vorzug eines groben Brodtes vor Weiß-Brod oder Semmel deutlich erwiesen.

§. 7.

§. 7.

Wenn wir auch den Pumpernickel oder ein ander gut Hausbacken-Brod, so nicht allzuklar ist, gegen ein Weiß-Brod halten, so zeigt der kräftige und stärkende Geruch alsobald einen grossen Unterscheid. Wenn man das grobe Brod auf chymische Art aus einer Retorte destilliret, bekommt man eine grosse Menge Del, welches am meisten von der dabey befindlichen Kleyen herkömmt, weil man vom weissen Brodte gar wenig, oder fast gar nichts überkömmt. Ob nun wohl die Verdauung der Speisen, in unserm Magen und Gedärmen, nicht allerdings mit einer solchen chymischen Destillation überein kömmt, und also auch kein solches Del daraus in unserm Leibe werden kan; so dienet es doch dazu, den Unterscheid von beyderley Arten des Brodtes desto mehr zu bemercken. Wo man auch sonst das Brod zum äusserlichen Gebrauch anwenden will, wozu bey Gelegenheit der Hausmittel Anleitung gegeben ist: da ist allemahl ein grobes Brod, und folglich der Pumpernickel, viel dienlicher, als irgend eine Art der andern seyn mag.

Grob-Brod
ist kräftiger
als weisses.

§. 8.

Ferner schicket sich der Pumpernickel sehr wohl zur Bereitung kräftiger Suppen, wenn man Wein, Zucker und Zimmt in gehöriger Quan-

Man kan
allerhand
gute Haus-
Mittel aus
grobem

Brodt Quantität dazu thut, und können
machen. dergleichen Suppen auch dazu die-
 nen, den Leib gelinde zu eröffnen.
 Manche bereiten auch aus dem frischen Brodt,
 durchs Destilliren über den Helm, ein stärken-
 des, und so wohl am Geruch als Geschmack an-
 genehmes Wasser, welches in vielen Kranckhei-
 ten gute Dienste thut. Man kan dergleichen
 Wasser zu besondern Kranckheiten gar artig
 zurichten. Zum Exempel, gegen auszehrende
 heftische Maladien nehme man ein Pfund sol-
 che Brodtkrumen, ein halbsfund Saft von
 zerstoßenen Krebsen, ein Paar Kannen Was-
 ser von destillirten Manthau, acht Loth Rosen-
 Wasser, ein Loth Muscaten und etwa ein Quent-
 lein Safran, und destillire dieses mit einer ge-
 linden Wärme, so bekömmet man gar ein an-
 genehmes Wasser, so nicht nur den Durst lö-
 schet und die Hitze dämpfet, sondern auch die
 verzehrete Kräfte gar merklich wieder her-
 stellet, wenn man davon täglich ein Rössel
 trincken läffet. Will man ein gut spirituöses
 Magen-Wasser haben, welches in Brechen,
 Durchfällen und Reissen in Gedärmen dienlich
 sey; so kan man über die Brodt-Krumen gu-
 ten Rheinischen Wein gießen, und etwas Zim-
 met und Muscaten oder Cardamonen da-
 zu thun, und also abdestilliren.

E N D E.

Pon Tū 556

1/4

ULB Halle
003 083 799

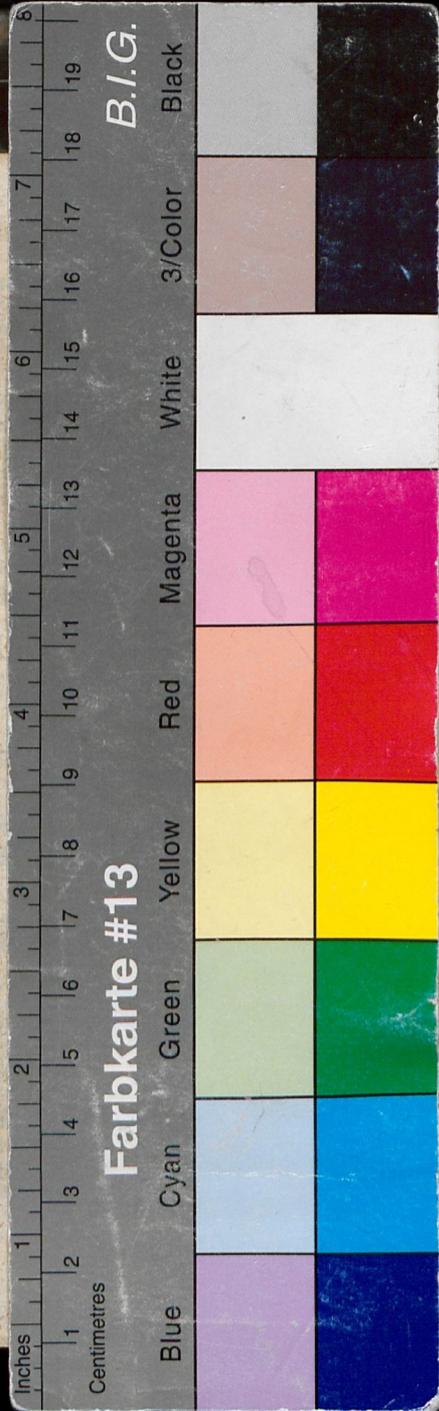
3



SP

40





Herrn Friedrich Hoffmann,
weitberühmten Medici,
Gründliche
Anweisung,

Wie ein
Wissenschaft
Durch vernünftigen Gebrauch der Haus-
und andern
Diätetischen Mittel,
Insonderheit
des Weines,
Seine Gesundheit erhalten, und sich von
schweren Krankheiten befreien könne.
Vierter Theil.

Zalle im Magdeburgischen, 1718.
Zu finden in der Kengerischen Buchhandlung.